

MODERNE BAUFORMEN

MONATSHEFTE

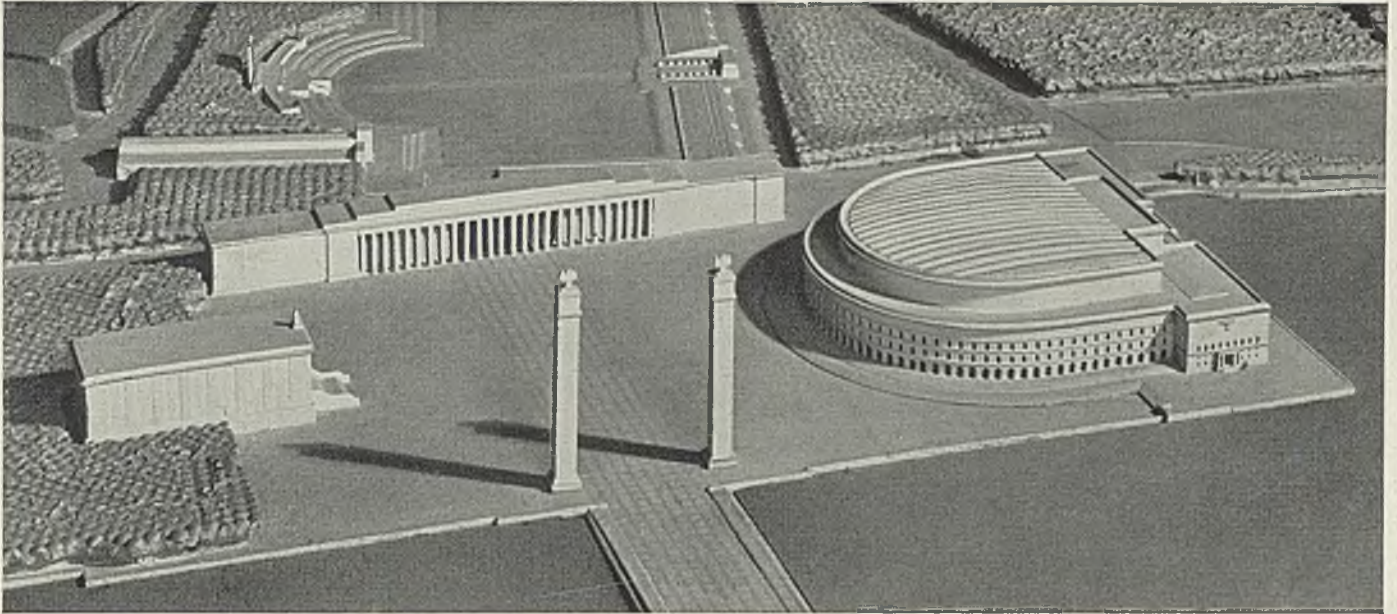
FÜR ARCHITEKTUR UND RAUMKUNST

HERAUSGEBER HERBERT HOFFMANN

XXXVI. JAHRGANG 1937



JULIUS HOFFMANN VERLAG STUTTGART



Ausschnitt aus dem Gesamtmodell von Albert Speer. Der Damm durch den Dutzendteich und die Kongreßhalle von Ludwig Ruff

Das „Deutsche Stadion“ für Nürnberg

Architekt Professor Albert Speer, Berlin

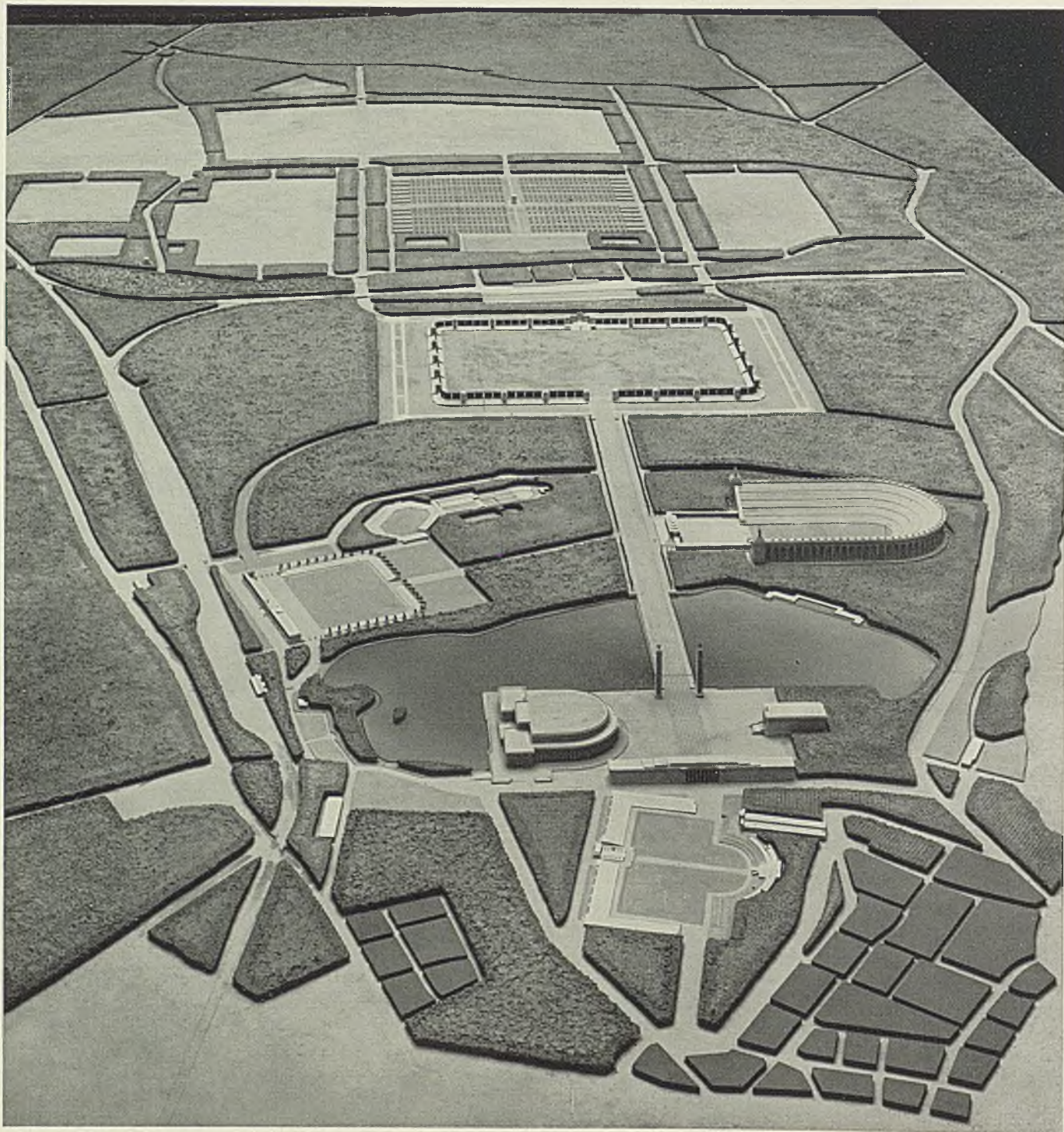
Mit 5 Modellaufnahmen von H. Schmölz, Köln, und K. Grimm, Nürnberg, und 7 Rissen

Die Gesamtanlage. Im Südosten der Stadt der Parteitag, im Gebiet des alten Lorenzerwaldes, ist das größte Aufmarschfeld im Bau, das jemals als einheitliche Geländegestaltung von Menschenhänden geschaffen wurde. Das Reichsparteitaggelände bedeckt eine Fläche, die in ihrer Länge 8 km und an der breitesten Stelle 4 km mißt. Nichts war vorhanden als ein Teich am Rande des Stadtbildes und ein Wald, der sich in lichten Schlägen aus Kiefern und Erlen über teilweise sumpfiges Land hinzieht. Kein großartiges Landschaftsbild konnte einen Hintergrund abgeben, keine Anhöhe gab der Planung den Anlaß zu einer besonderen Ausbildung.

Wenn man den Bebauungsplan, den Professor Albert Speer geschaffen hat, sieht, so ist man erstaunt, wie sicher die Aufteilung und wie organisch die Durchbildung einer Ebene in so gänzlich ungewohnten Maßstäben erfolgt ist. Nur zwei Anhaltspunkte konnten aufgegriffen werden, ein kleiner Berg am Ende des Geländes und die Stadtmitte des alten Nürnberg. Und mit diesen beiden Punkten ist allerdings eine Idee gegeben, die in der schönsten Form Gestalt erhalten hat. Die große Aufmarschstraße, die sich in 95 m Breite durch die Längsachse des Geländes zieht, ist auf diese beiden Punkte ausgerichtet worden, so daß man überall auf der Straße in der einen Richtung die Silhouette der Burg und in der anderen den Höhenrücken sieht. Damit aber ist das Gelände unwillkürlich der Gesamtstruktur der Stadt an-

gegliedert, die als alter Verkehrsschnittpunkt einer Reihe von Landstraßen sich strahlenförmig aus dem Stadtkern heraus entwickelt hat. Somit ist die Struktur des Parteitaggeländes eine Fortsetzung dieser Entwicklung des Stadtbildes im Raume eines Sektors.

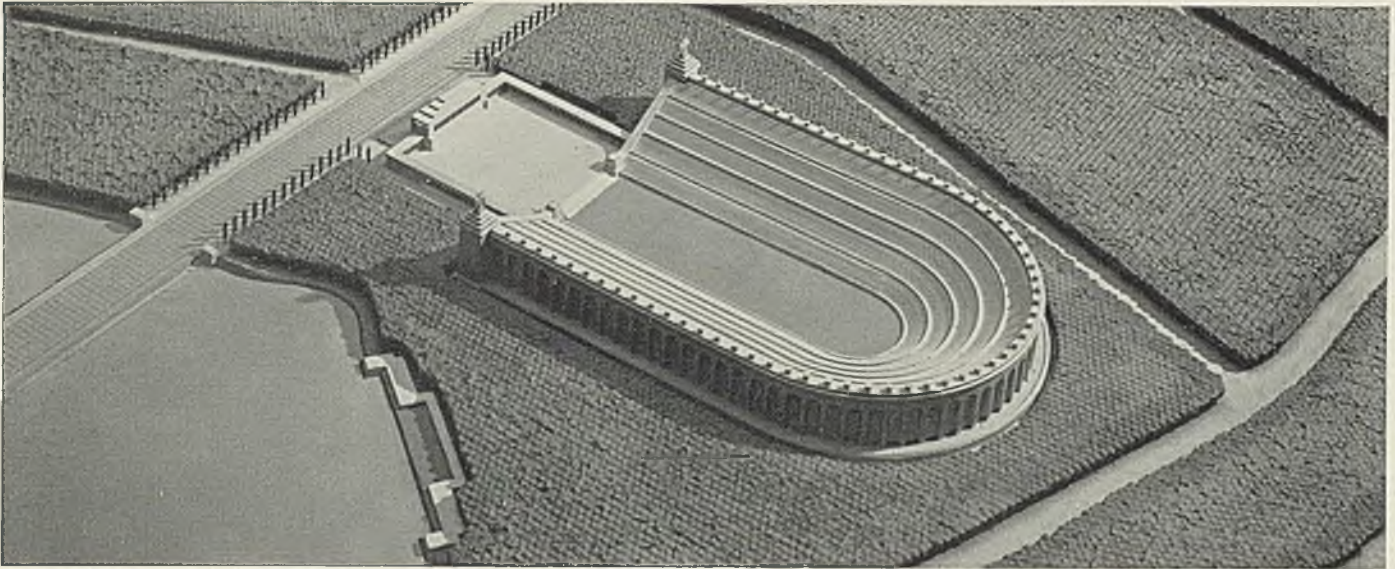
Der Ausgangspunkt für die Bebauung ist der schon seit 1927 auf den Parteitagen als Versammlungsort in Anspruch genommene Luitpoldhain, der auf dem ersten Parteitag nach der Machtübernahme schon das bauliche Gepräge erhalten hat, das wir von den Veranstaltungen her kennen. An den Luitpoldhain schließt sich die Halbinsel im Dutzendteich an, auf der die große Kongreßhalle nach den Plänen des verstorbenen Architekten Professor Ludwig Ruff erbaut wird. Von diesem Platz vor der Kongreßhalle aus erstreckt sich auf einem Damm durch den Teich die Aufmarschstraße bis zu dem Märzfeld hin. Wenn man in dieser Richtung über den Teich kommt, so geht links die Straße zum Zepelinfeld ab, dessen steinerne Aufbauten im vorigen Jahr zum Reichsparteitag vollendet wurden und die in diesem Jahr ihren Schmuck und das große Zeichen auf der Haupttribüne erhalten hat. Rechts von der Aufmarschstraße liegt das Feld, auf dem der neue Großbau, das Deutsche Stadion, errichtet wird, zu dem der Führer soeben auf dem „Reichsparteitag der Arbeit“ den Grundstein gelegt hat. So entsteht ein großes Kreuz zwischen den vier großen Freiraumanlagen, dem Luitpoldhain und dem



Modell des Gesamtbebauungsplanes von Professor Albert Speer. Die große Achse der Aufmarschstraße verbindet die Blickpunkte des türmereichen Stadtkerns von Nürnberg und eines bewaldeten Höhenrückens. Kreuzförmig angeordnet liegen daran: Vorn Luitpoldhain und Kongreßhalle, hinten das Märzfeld für die Wehrmachtsübungen, rechts das Deutsche Stadion Speers für sportliche Schlußkämpfe, links das Zeppelinfeld für den Aufmarsch von Gliederungen

Märzfeld, dem Zeppelinfeld und dem Stadion. In dem Luitpoldhain wird immer der Aufmarsch der Gliederungen vor dem Führer stattfinden mit der Gedenkfeier für die Gefallenen, auf dem Zeppelinfeld werden die Politischen Leiter

und der Arbeitsdienst aufmarschieren, auf dem Märzfeld finden später die Vorführungen der Wehrmacht statt, und im Deutschen Stadion werden die Nationalsozialistischen Kampfspiele ihren Verlauf nehmen.



Ausschnitt aus dem Gesamtmodell des Nürnberger Geländes der Reichsparteitage. Der 540 m lange Bau des Stadions der Vierhunderttausend. Das Modell zeigt die vorgesehene Eichen-Anpflanzung, über deren Wipfel die Großbauten weit hinausragen werden

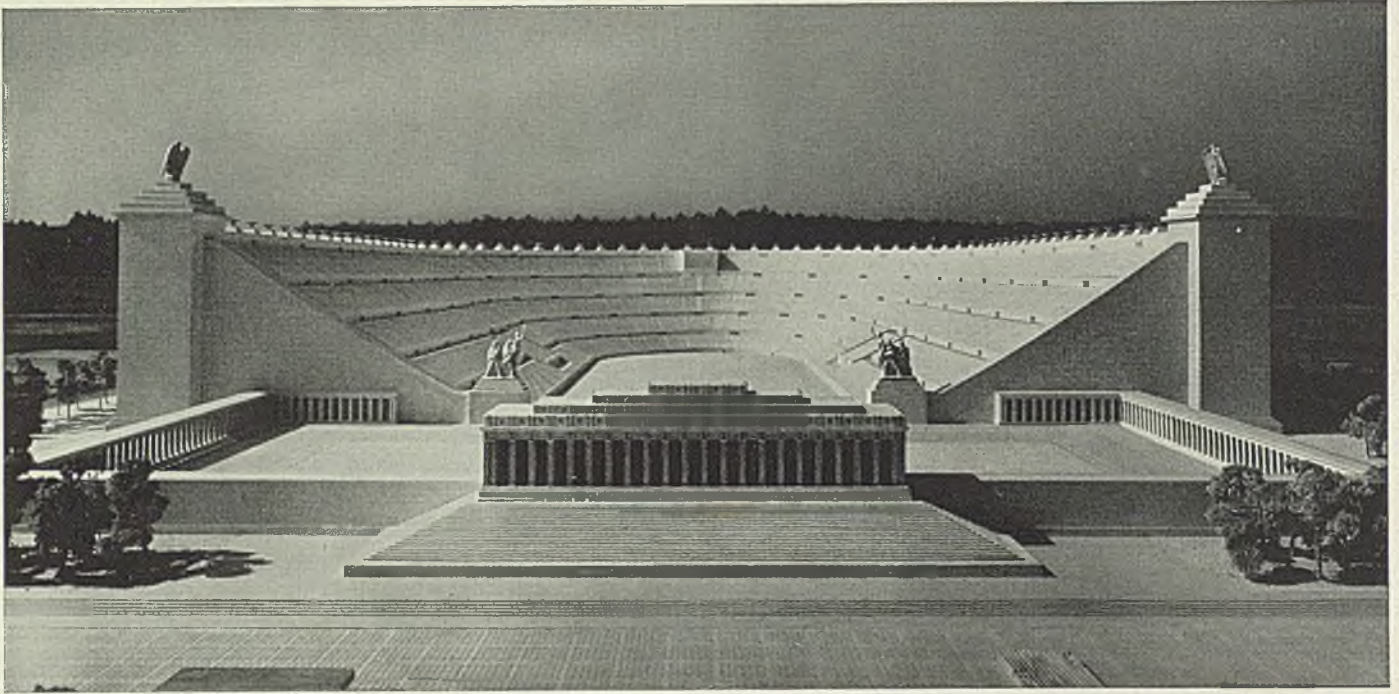
Das ganze Gelände wird mit Eichenstämmen bepflanzt, gegen deren Grün die gewaltigen Bauten aus hellem Jurakalk oder Granit aufs schönste zur Geltung kommen. So werden sich wirksame Bilder der Gruppierung und Ausblicke von überraschender Großartigkeit ergeben. Die Aufbauten der hohen Gebäude werden die Wipfel überragen. Auf der Dammstraße über den Teich schreitend wird man zur einen Seite die Kongreßhalle sich in den Wassern spiegeln sehen, während auf der anderen Seite die Mauern des Stadions in den Himmel aufragen. Im Hintergrund steht das Hoheitszeichen des Märzfeldes vor den bewaldeten Höhen.

Das Stadion der Vierhunderttausend. Das Deutsche Stadion, das nach dem Entwurf von Professor A. Speer ausgeführt wird, erhält einen Hauptbau, der die Tribünen birgt, und einen Vorhof, der unmittelbar an der Straße liegt. Dort erhebt sich eine Tribüne mit einer Standartenhalle, von der aus der Führer den Vorbeimarsch abnimmt. Diese Tribüne ist 150 m lang; sie grenzt rückwärts an eine Langseite des Vorhofes. Der Vorhof ist eine rechteckige Anlage, die eine Fläche von 180×360 m bedeckt. Die Einfassungsbauten — nach außen Mauern, nach innen Säulenumgang — öffnen sich in den Mitten der Seitenteile zu breiten Durchgängen zwischen Säulenhallen. Das Feld ist mit Steinplatten ausgelegt, seine Mitte bildet eine Rasenfläche.

Der Tribünenbau öffnet sich in der Form eines gestreckten Hufeisens nach dem Vorhof und damit nach der großen Straße zu. Die Begrenzungsmauern der Tribüne stehen infolge des zurückgestuften Aufbaues der Ränge als große dreieckige Granitmauern hinter dem Vorhof. An den Ecken gehen sie in turmartige Aufbauten über, die sich bis zu einer Höhe von 100 m erheben und oben gewaltige Hoheitszeichen tragen. Am Auslauf der Mauern zum Feld hin sind Sockel ausgebildet, die Figuren tragen. Diese große Form wird sich hinter dem Vorhof und der ihm vorgelagerten Vorbeimarsch-Tribüne erheben und weithin die ganze Umgebung beherrschen.

Ebenso wie die Umfassungsmauern werden die Außenwände der Stadion-Tribüne aus rotgrauem Granit aus der Oberlausitz in mächtigen Quadern aufgeführt, die handwerklich behauen und gesetzt werden sollen. Die Außenwand der Tribüne ist als Pfeilerumgang ausgebildet. Die Pfeiler mit einem Querschnitt von 5 auf 5 m sind in einer Höhe von 65 m durch Rundbogen verbunden. In einem Sockel rings um das große Hufeisen liegen die Tore, durch die man in den Pfeilerumgang gelangt. In der graufarbenen Granitwand hinter den Pfeilern öffnen sich die Tore zu den Verteilerräumen, die radial in den Bau hineinführen. Sie sind mit einem Tonnengewölbe in 20 m Höhe abgeschlossen und ziehen sich 58 m tief in den Tribünenbau hinein. Von diesen Räumen aus werden die Besucher mit Fahrstühlen nach den Umgängen der oberen Tribünen-Ränge geführt. (Die in den Plänen noch eingezeichneten Rolltreppen haben sich nach neueren Beobachtungen als weniger brauchbar für die schnelle Beförderung einer so riesenhaften Menschenmenge erwiesen.) Die Tribünen sind in fünf umlaufende Ränge gegliedert, die von den Umgängen aus von oben nach unten besetzt werden. An diesen Umgängen liegen auch die Sanitäts- und Toilettenräume für die Zuschauer. In der Mitte der Langseiten sind Abschnitte abgegrenzt, auf der einen Seite für den Führer und die Ehrengäste, auf der anderen für die Presse. In der Mitte der Rundung wird die große Anzeigentafel stehen. Der oberste Umgang, der in einer Höhe von 82 m verläuft, trägt als Abschluß Feuerschalen von 6 m Durchmesser und einer Tiefe von 1,50 m.

Mit seinen Ausmaßen übertrifft dieser Bau nicht nur alle Stadien der Neuzeit, sondern auch den berühmten Circus Maximus im alten Rom, der an seiner langen Pferderennbahn etwa 200 000 Zuschauern Platz gegeben haben soll. Im Deutschen Stadion werden sich Sportkämpfe in einem neuen Rahmen und von besonders eindrucksvollen Formen abspielen. Es sind die letzten Ausscheidungen der Mannschaften, die



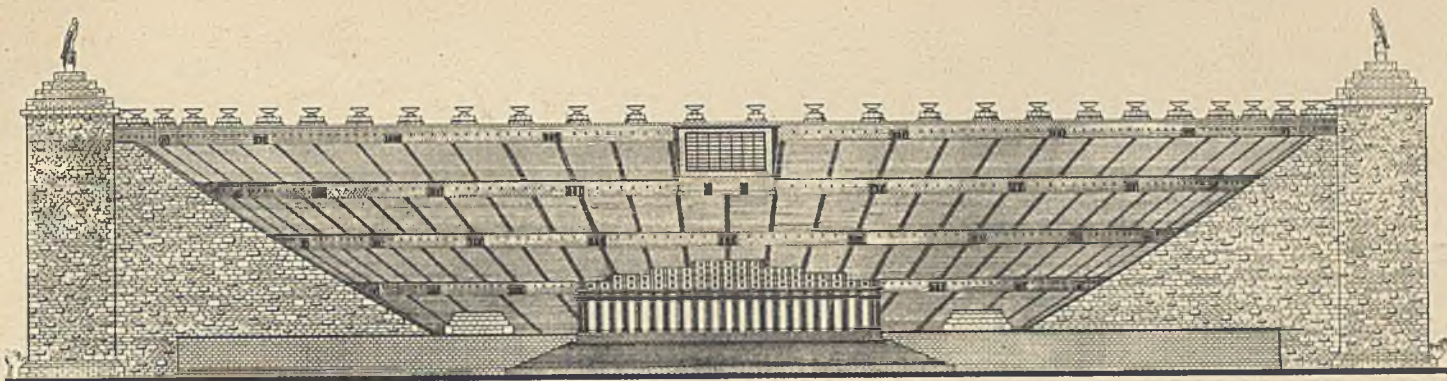
Frontansicht und Schrägansicht des Deutschen Stadions nach Entwurf von Albert Speer. Im Vordergrund die 95 m breite Aufmarschstraße mit Führertribüne und Standartenhalle, dahinter der Vorhof. Die Zuschauer erreichen ihre Plätze über die außen herumgeführte Pfeilervorhalle, von der aus man in die Verteilerräume und zu den Fahrstühlen gelangt

vorher überall in Stadt und Land gegeneinander ihre Kräfte gemessen haben. Wie im alten Griechenland stehen hier aus der Masse des Volkes die auserlesensten und erprobtesten Männer sich gegenüber. Ein ganzes Volk sitzt, begeistertem Anteil nehmend, auf den Tribünen. Der Zuschauer und der

Kämpfer verschmelzen zu einer Einheit. Dieses große Spiel rechtfertigt die ungewöhnlichen Ausmaße und die große und einmalige Gestaltung, die das Deutsche Stadion zum Sinnbild des aus dem Volk selbst heraus gewachsenen Sportes erhebt.

Dr. Wilhelm Lotz

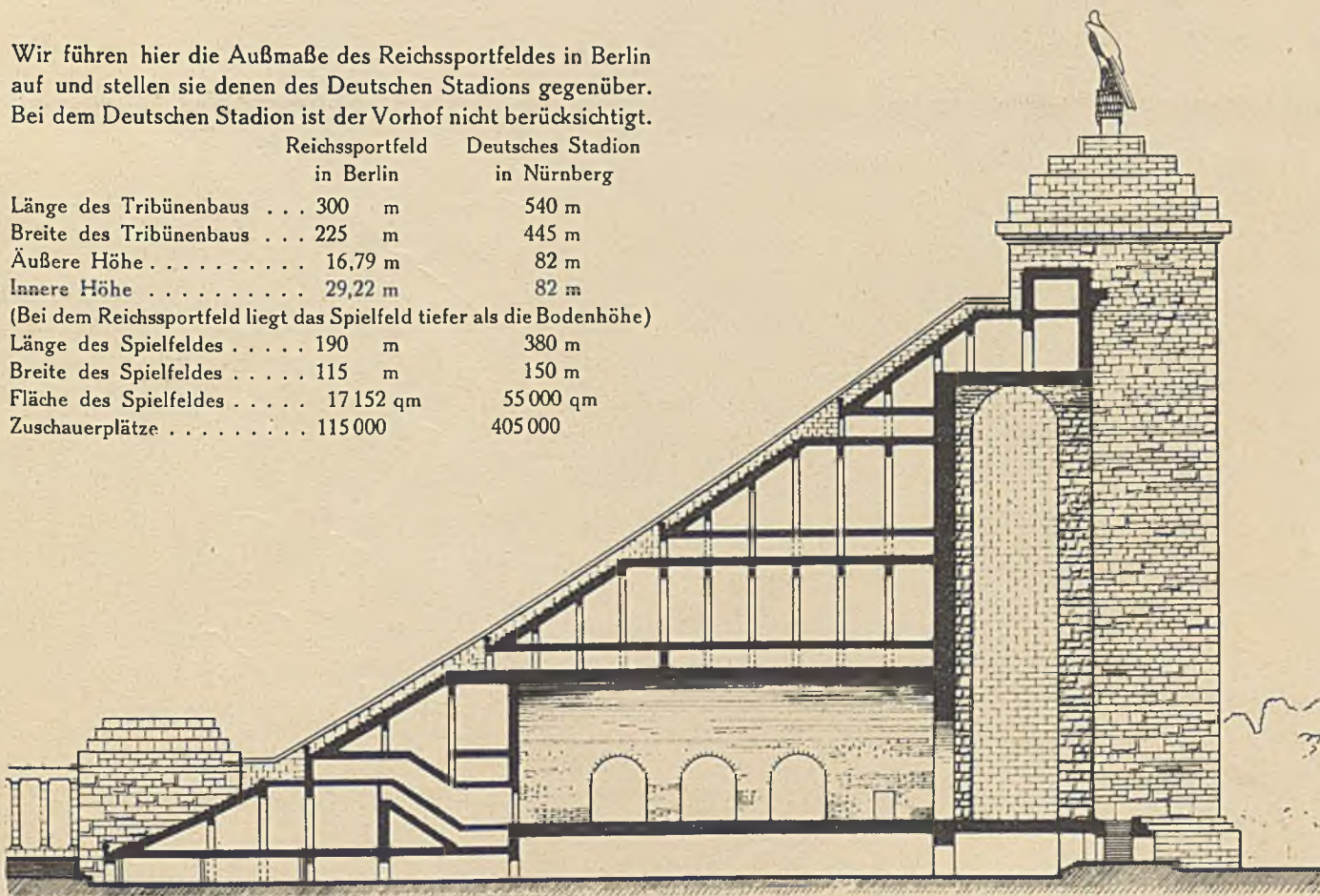


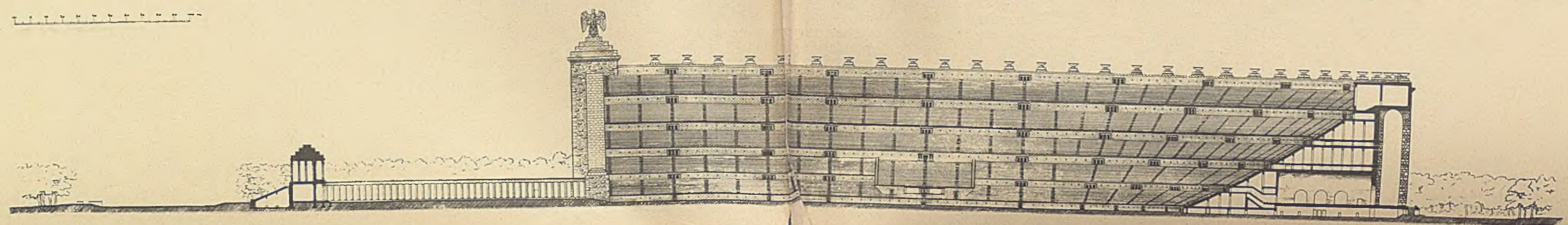
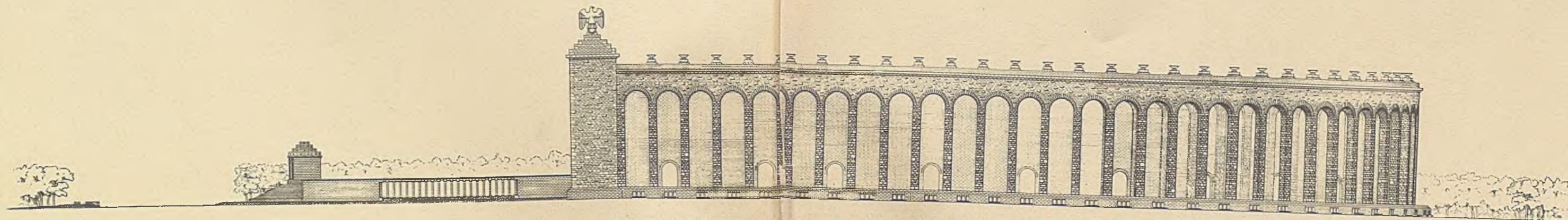


Ansicht und Querschnitt 1:2500 bzw. 1:1000

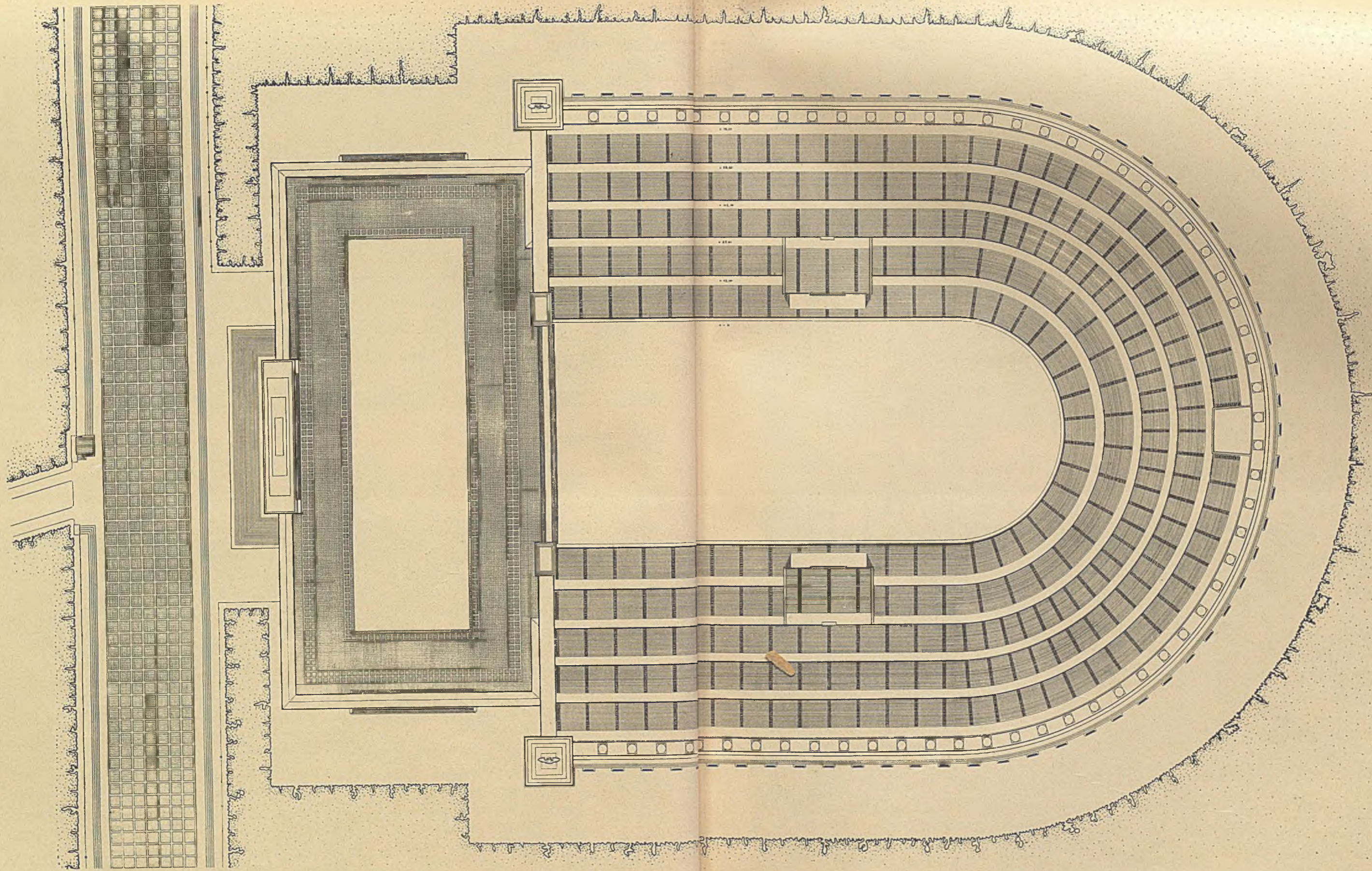
Wir führen hier die Außenmaße des Reichssportfeldes in Berlin auf und stellen sie denen des Deutschen Stadions gegenüber. Bei dem Deutschen Stadion ist der Vorhof nicht berücksichtigt.

	Reichssportfeld in Berlin	Deutsches Stadion in Nürnberg
Länge des Tribünenbaus . . .	300 m	540 m
Breite des Tribünenbaus . . .	225 m	445 m
Äußere Höhe	16,79 m	82 m
Innere Höhe	29,22 m	82 m
(Bei dem Reichssportfeld liegt das Spielfeld tiefer als die Bodenhöhe)		
Länge des Spielfeldes	190 m	380 m
Breite des Spielfeldes	115 m	150 m
Fläche des Spielfeldes	17 152 qm	55 000 qm
Zuschauerplätze	115 000	405 000

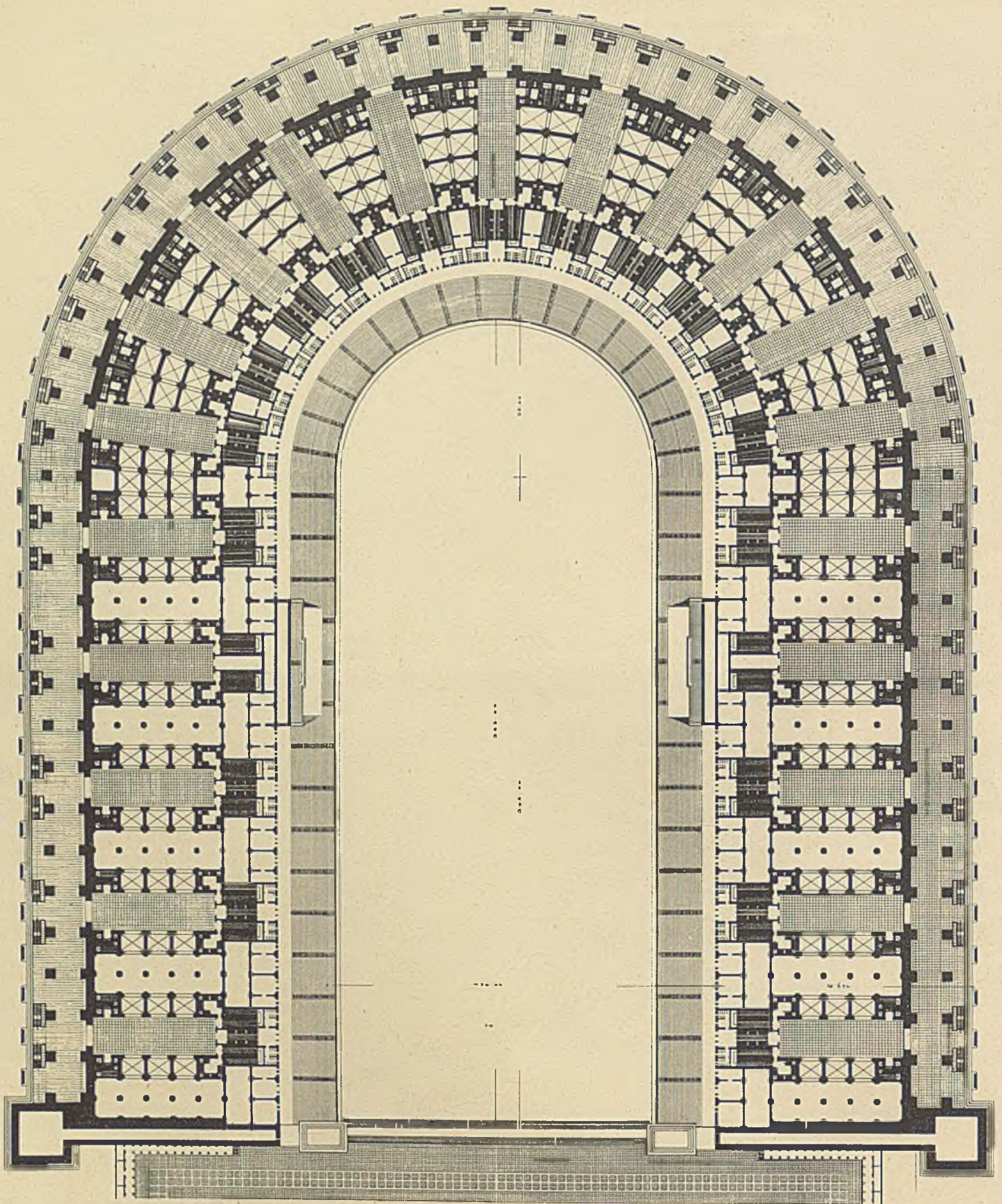




Von links nach rechts: Die 95 m breite Aufmarschstraße, die Führertribüne und die Standartenhalle, der 180×360 m groß, der 540 m lange hufeisenförmige Tribünenbau, gegliedert in 5 Ränge. Die flankierenden Türme sind 100 m hoch



Albert Speer, Berlin. Der Entwurf zum „Deutschen Stadion“ für das Reichsplätze in Nürnberg in Seitenansicht, Längsschnitt und Aufsicht. Maßstab 1:2500



Der unterste Ring 1:2500. Die Zuschauer betreten vom Pfeilerumgang aus die 21 Verteilerräume, von denen Fahrstühle zu den Umgängen der oberen Ringe führen. Von diesen Umgängen aus füllen sich je 26 Sitzreihen in der Richtung von oben nach unten

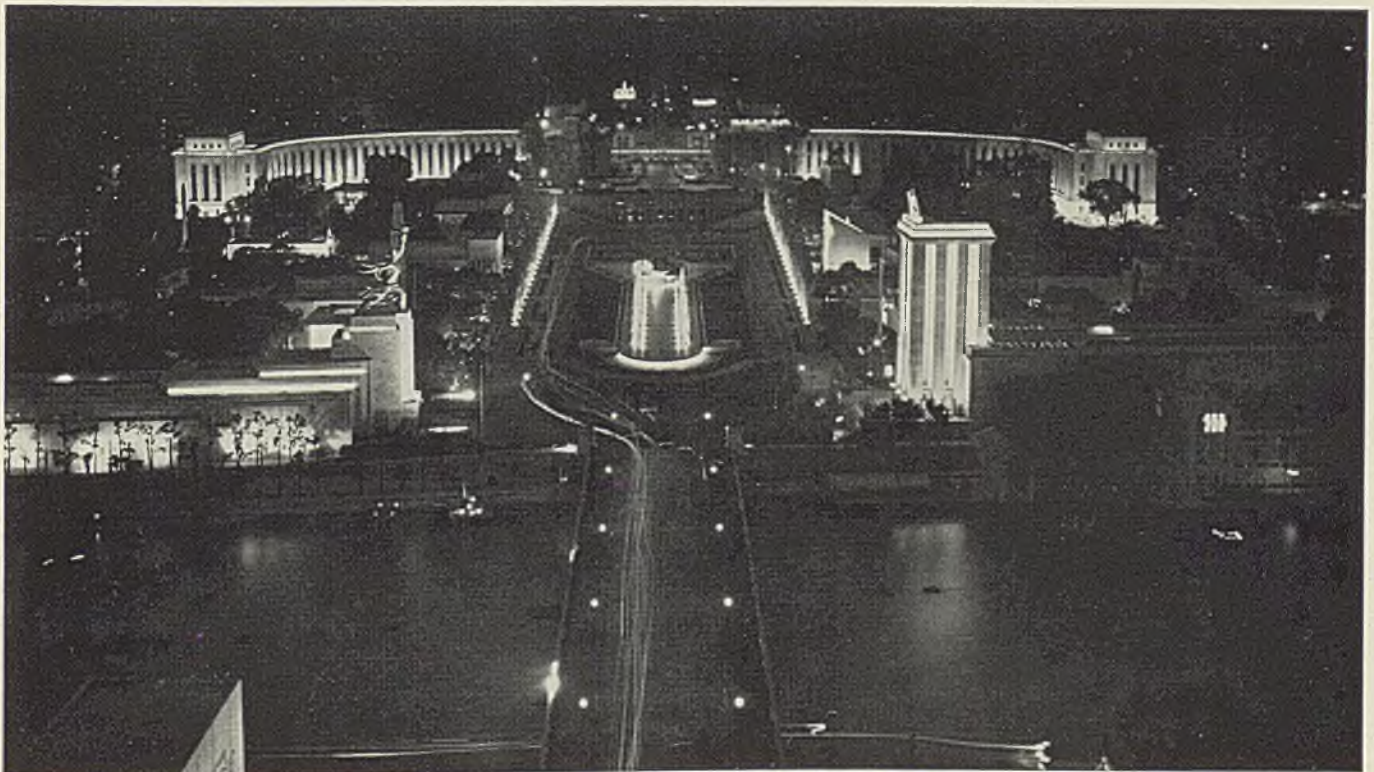


Nahezu 200 Ausstellungsbauten liegen in fast 4 km Länge an den Ufern der Seine

Senkrecht dazu verläuft 2 km lang eine Querachse in Richtung Trocadero—Eiffelturm

Die Internationale Ausstellung Paris 1937

Mit 20 Lichtbildern von H. Schmölz, Köln, und vom Verfasser





Unser Deutsches Haus, im Äußeren von Albert Speer, im Inneren von W. Brinkmann gestaltet, nimmt als Flankierung des Aufgangs zur Jenabrücke einen der wichtigsten Plätze ein. Auf einem strenggegliederten Turm trägt das bedeutsame Bauwerk das Hoheitszeichen in 55 m Höhe. Die anschließende Ausstellungshalle überbrückt die Avenue de Tokio; sie mißt bei 15 m lichter Höhe 140 m in der Länge und bietet vom Dachrestaurant freien Ausblick über das ganze Ausstellungsgelände.
Bauweise Stahlskelett, Verkleidung deutscher Werkstein



Ein Blick in die große Ausstellungshalle des Deutschen Hauses. Innengestaltung Woldemar Brinkmann, Bremen

Die große Pariser Ausstellung in wenigen Bildern und knappen Worten einfangen zu wollen, wäre ein unmögliches Unterfangen. Sie ist üppiges Formenspiel zu beiden Seiten von kilometerlangen Feststraßen und dazwischen frohes Treiben einer staunenden Menge. Wohl erkennt man in deren Mitte auch Fachleute, die Bauformen erörtern und Halleninhalte diskutieren. Weit aus die meisten aber sind staunende Laien, die willig genießen. Und auf sie scheint das Gebotene zu meist abgestellt.

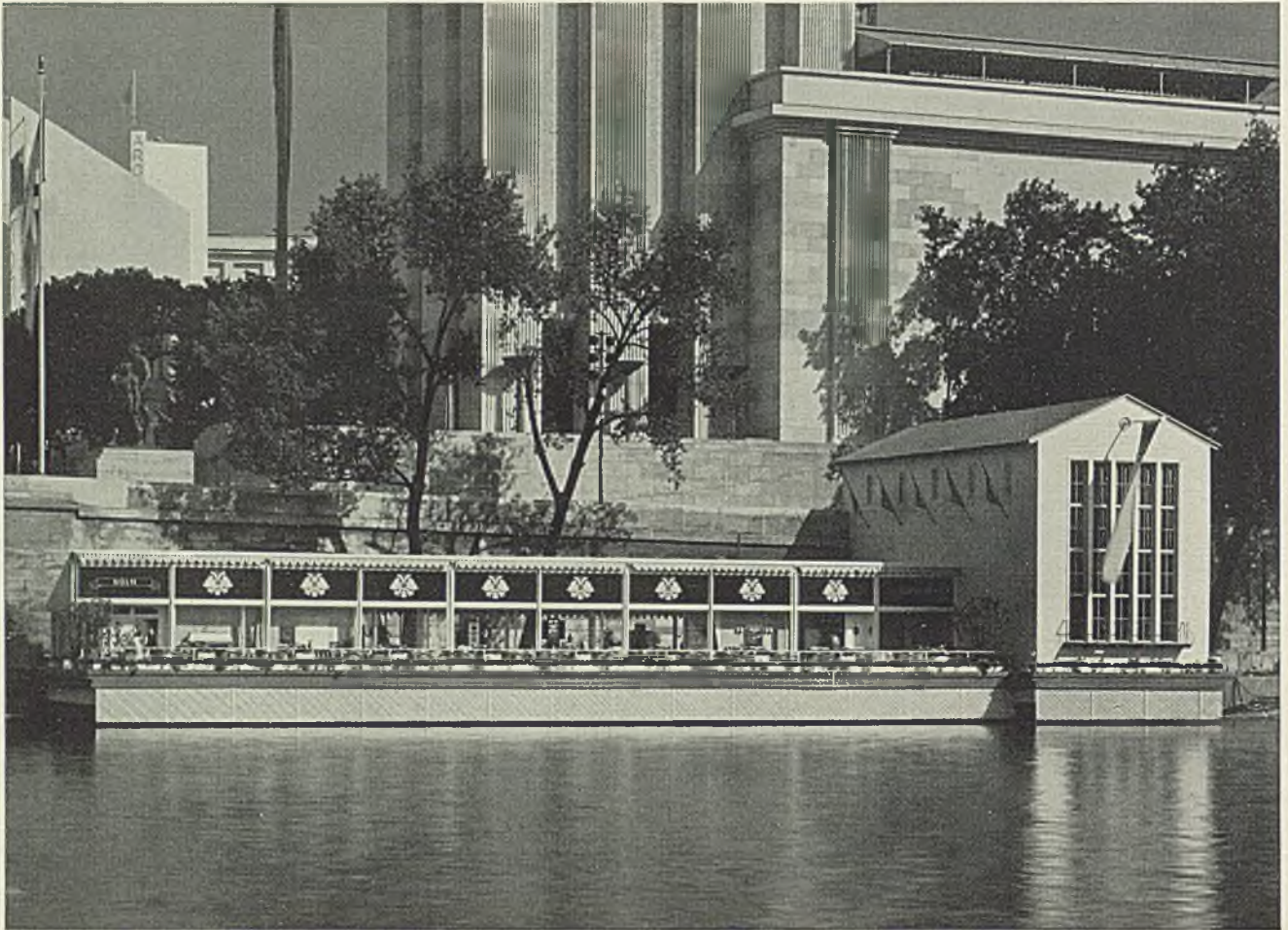
„Kunst und Technik vereint im Dienste von Glück und Wohlfahrt der Menschheit“ — so etwa könnte man das Ausstellungsthema ansprechen. Es findet sich so auch tatsächlich in mancher der einzelnen Hallen, die einem bestimmten Gewerbe, einer Technik oder einem Kunstgebiet gewidmet sind. Weniger schon in den Häusern der Staaten, die vielfach nur Erzeugnisse darbieten und für den Besuch ihrer Länder werben. Doch ist das wohl die natürlichste Darbietung eines Landes.

Betrachtet man die Leistungen der fremden Staaten baulich, so scheint die sichtbare Anwendung technischer Baumittel noch selbstverständlicher geworden als 1925, aber auch an ihrem Höhepunkt (oder Ende?) angekommen. Die aufgeregte Formgebung klingt mehr und mehr ab, man bemüht

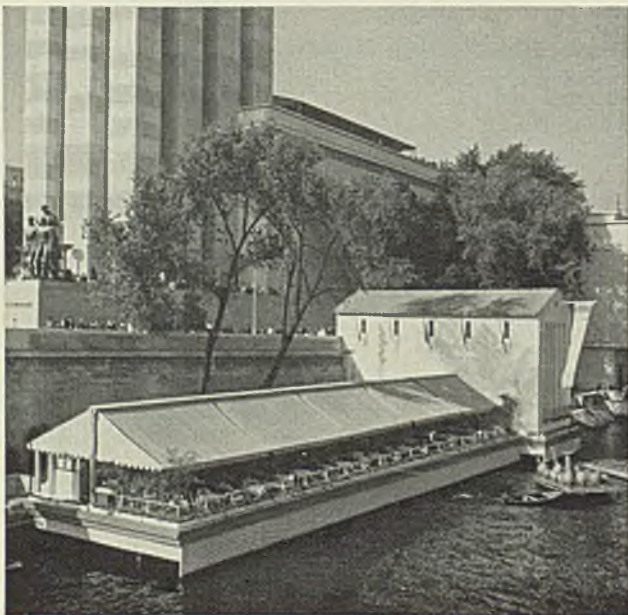
sich um Ausgleich, erinnert sich trotz weitgehender Verglasung der Wand als wichtigem Element und setzt die Malerei auf sie an. So ist man z. B. in den Ehrenhallen Italiens und Belgiens, aber auch in manchem französischen Bau um das große Wandbild mit starkem Willen und auch schon mit Erfolg bemüht.

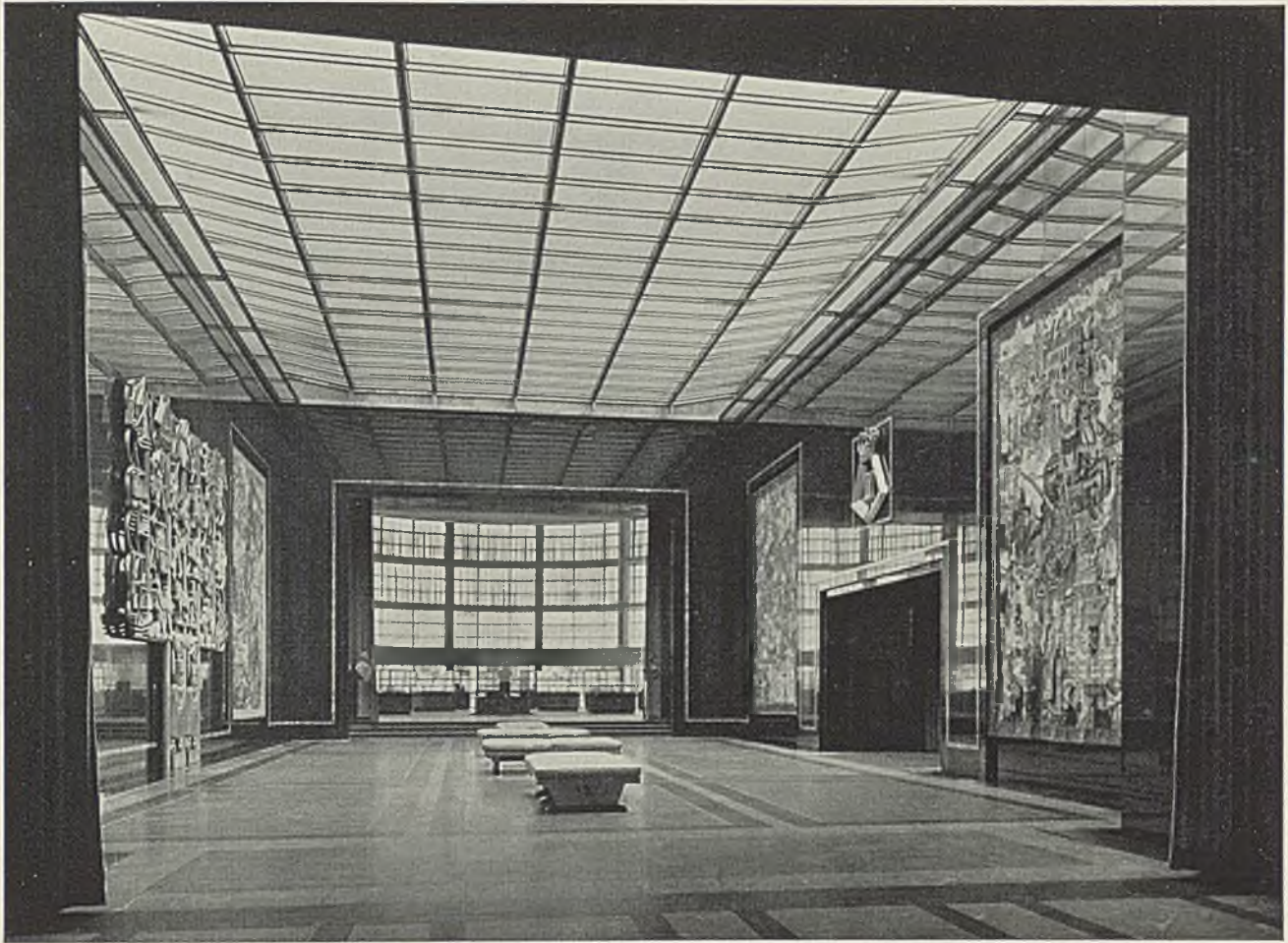
Auf großer Höhe steht ziemlich allgemein die Kunst des Darbietens. Erzeugnisse, Statistiken, aber auch Bilder von Land und Volk werden ebenso präzise wie unterhaltsam vorgeführt, ja manchmal allzu spielerisch aufgemacht. Die ernstere, mehr museale Form der deutschen Repräsentation ist selten. Häufiger bedienen sich auch die Staaten der von Industrie und Handel entwickelten Werbetechnik

Weitere Zentren — neben den Staatenbauten, den Gewerbebauten und den Häusern für freie und angewandte Kunst — sind die von Frankreich bestrittenen Bautengruppen seiner Provinzen und Kolonien. Hier herrscht noch die mehr oder weniger geschickte Atrappe. Man wird nicht gerade traurig, wenn man erkennt, daß diese leichten Gebilde den Winter kaum überdauern werden. Dafür tritt man edelster französischer Kunst gegenüber, wenn man unweit vom neuen Trocadero in dem klaren Bau des neuen Kunstmuseums (S. 505) die herrliche historische Ausstellung durchwandert. H. H.



Zu Füßen des repräsentativen Deutschen Hauses hat die Hansestadt Köln, Deutschlands Ausfallstor gegen Westen, durch den Kölner Architekten Josef Op Gen Oorth einen eigenen Pavillon als hölzernen Pfahlbau in die Seine vorgeschoben. Er ist Ausstellungshaus und Gaststätte zugleich und zeichnet sich durch die mit großer Natürlichkeit aus dem Holz entwickelten Formen aus. Von seinen Tischplätzen aus genießt man einen weiten Blick flußaufwärts. Belgien, die Schweiz und Italien liegen unmittelbar gegenüber



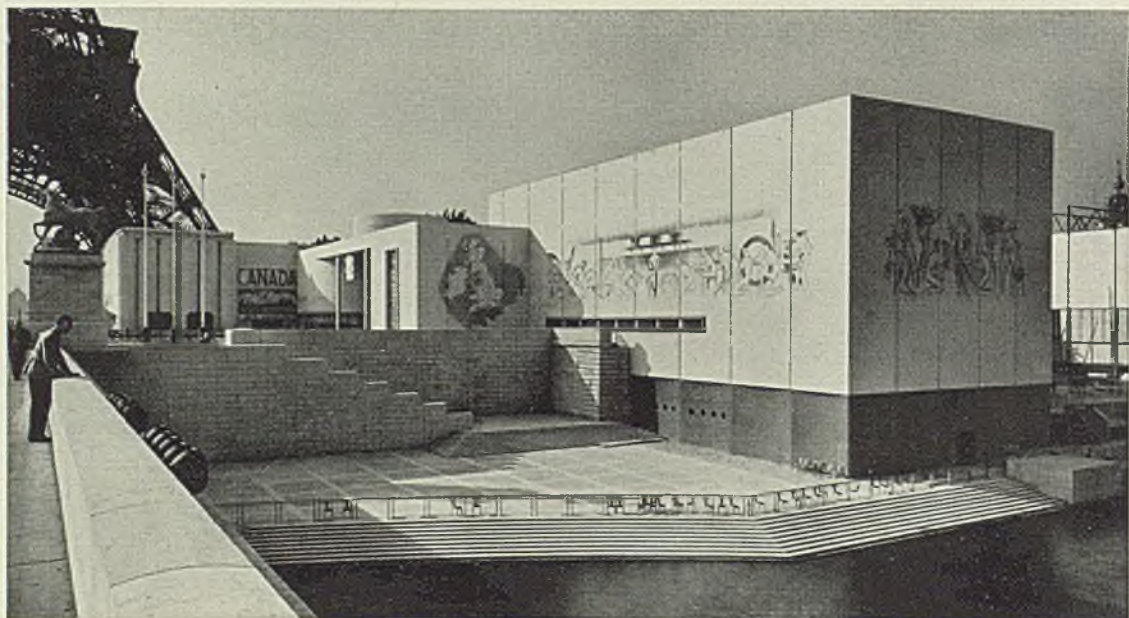


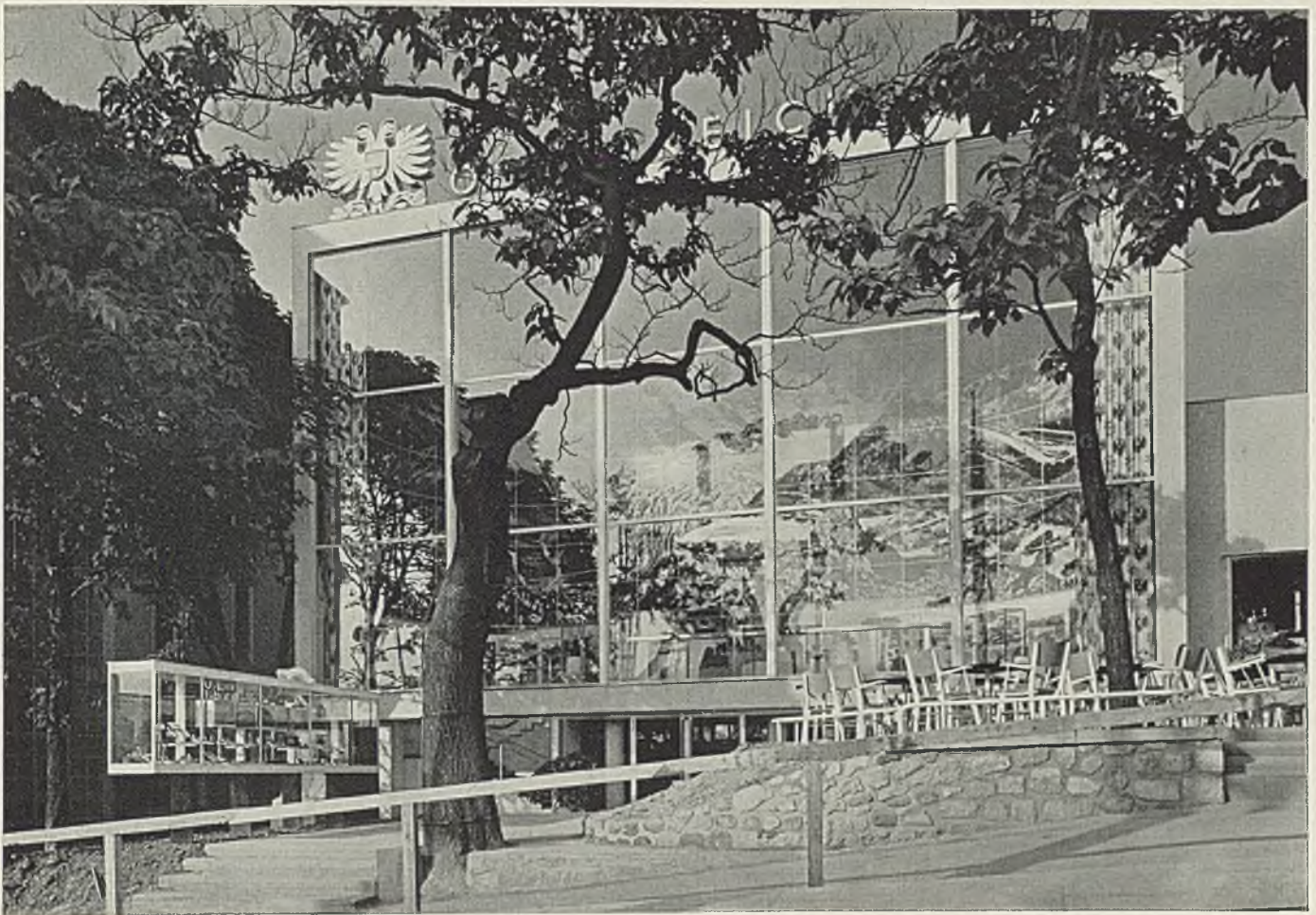
Während Deutschland und auch sein Widerpart, die U. S. S. R., am höheren Ufer gegen den Trocadero hin die Jenabrücke mit hochaufragenden Türmen flankieren, haben Belgien und Großbritannien am anderen Ufer ihre Bauten tief in das Ufer hineingedrückt und auf diese Weise eine allzu ungute Überschneidung mit den Füßen des Eiffelturmes glücklich vermieden. Gerade Belgien erscheint uns in der selbstverständlichen und ausgeglichenen Anwendung moderner Baumittel und in ihrer Verbindung mit heimischem Klinkermaterial als eines der wertvollsten Staatenhäuser. Architekten Celis, Eggeriecx und Verwilghen





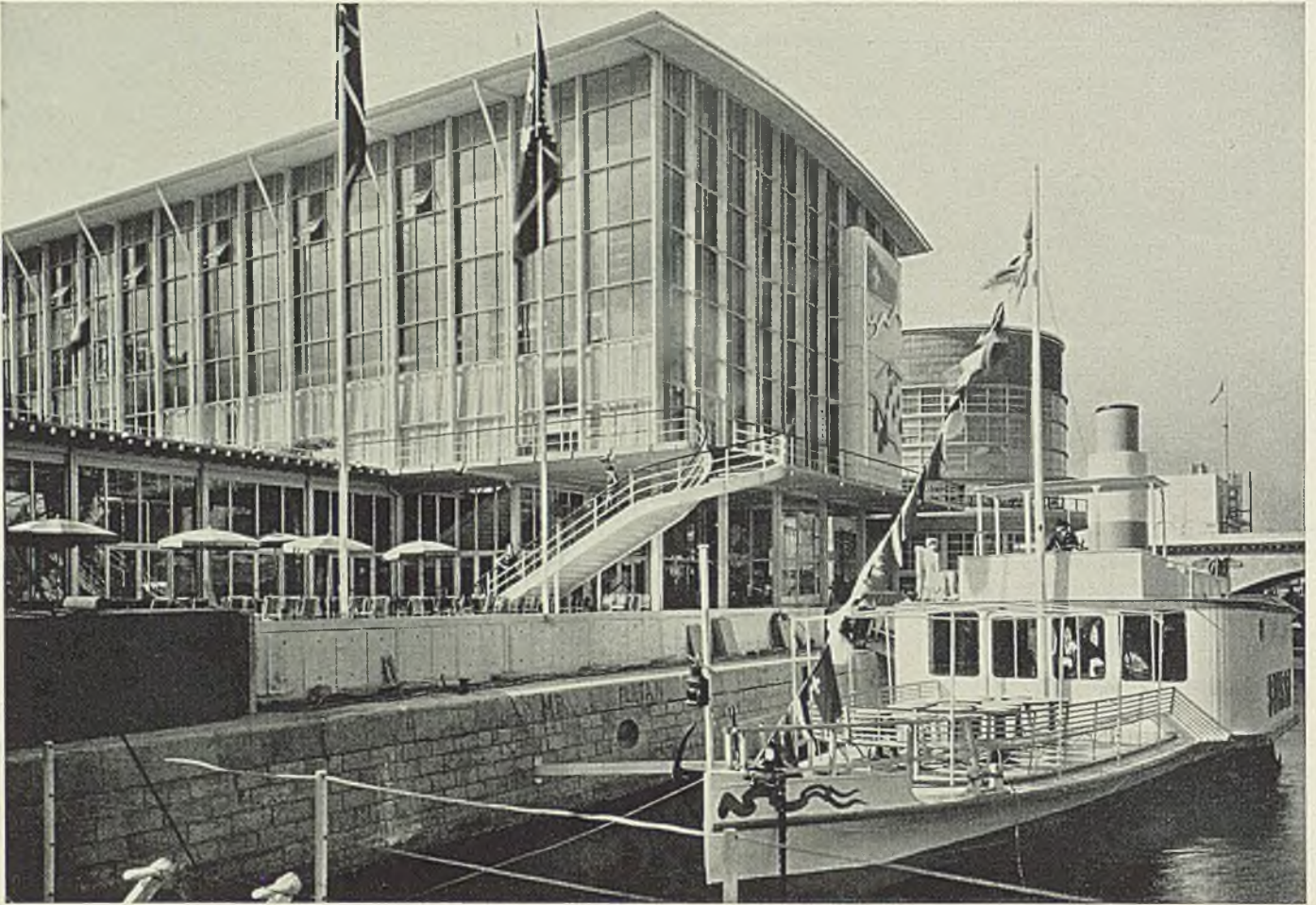
Unten Großbritanniens Staatenhaus, das gut ausgewogene Gegenstück zum Hause Belgiens. Man betritt den Bau ebenerdig von der Uferstraße aus und wird am Ende der Halle über eine spiralförmige Rampe nach unten geführt. Arch. Oliver Hill. Oben die Straßenansicht des innen und außen von einem starken Wollen getragenen Hauses Italiens. Vergleiche Seite 500 unten rechts. Architekten Piacenti, Pagano und Valle



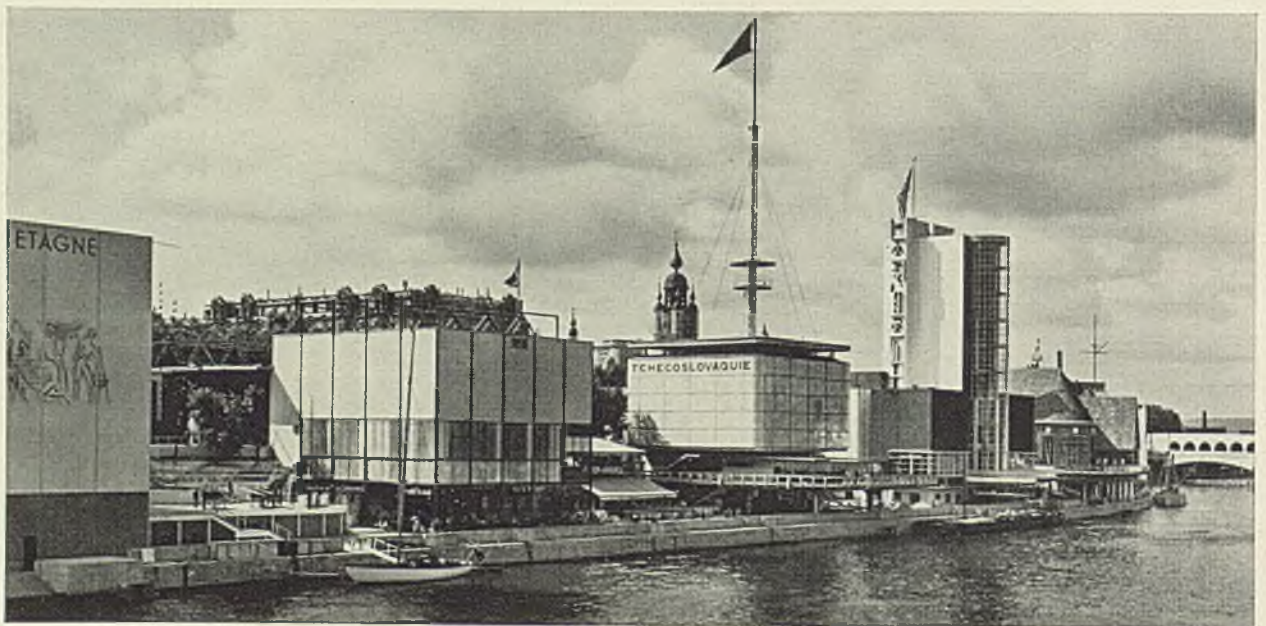


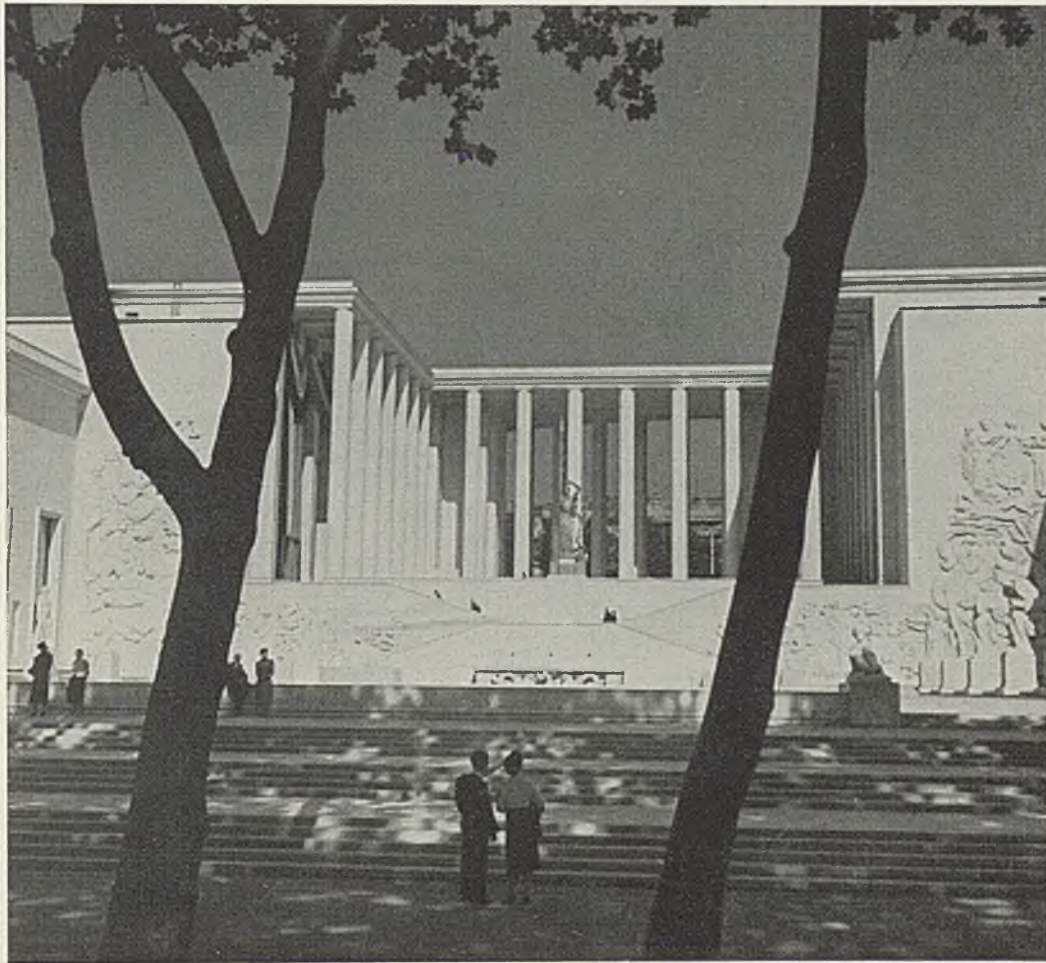
Oben der Pavillon Oesterreich von Oswald Haerdtl, ein Beispiel für die vielen sozusagen als große Vitrinen werbemäßig sehr zugkräftig geformten Staatenhäuser. Hinter den Scheiben ein wandgroßes gefeldertes Lichtbild der Großglocknerstraße. Unten der Aufgang im Dänischen Haus, das, dem abfallenden Gelände geschickt angepaßt, ebenfalls von großen Fenstern erhellt wird. Architekt T. Hvass



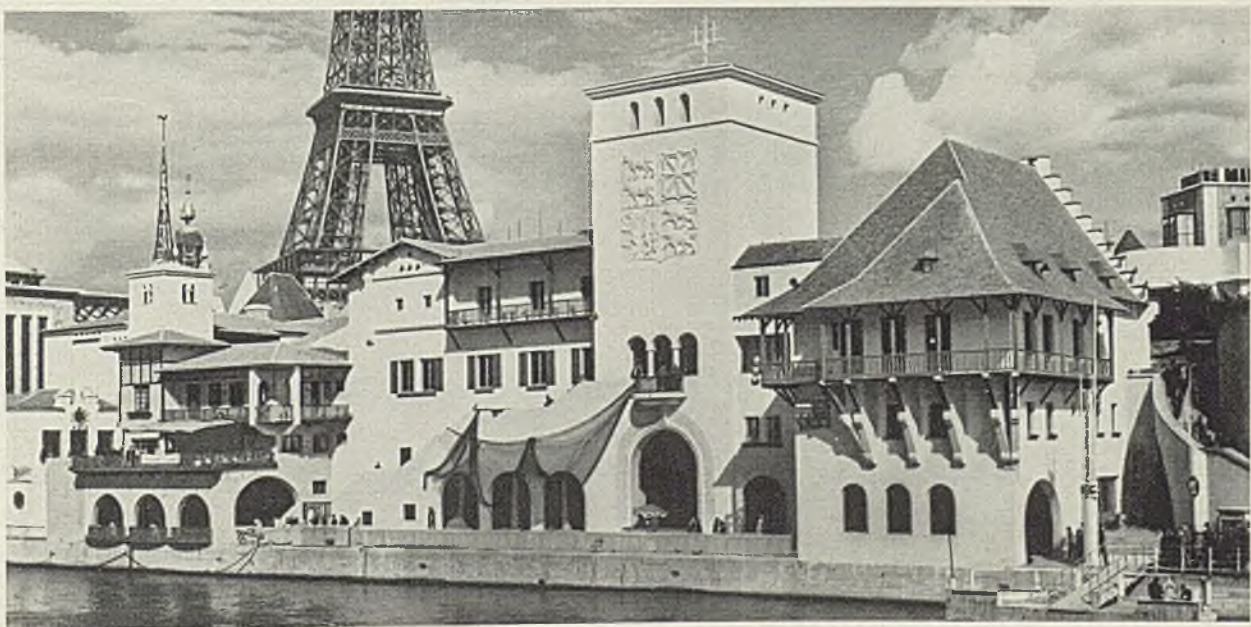


Oben die Schweiz, von der Seine aus gesehen, ein rein konstruktiver Bau, dessen schöne Linien man nur leider kaum ohne Überschneidungen mit den Nachbarn genießen kann. Architekten Bräuning, Leu & Dürig. Die Kunst werbemäßiger, unterhaltsamer Darbietung von Erzeugnissen in Verbindung mit Verkehrswerbung und Sport steht im Schweizer Haus besonders hoch. Unten die ebenfalls auf technische Form gestellten Uferbauten von Schweden, Tschechoslowakei und U. S. A.



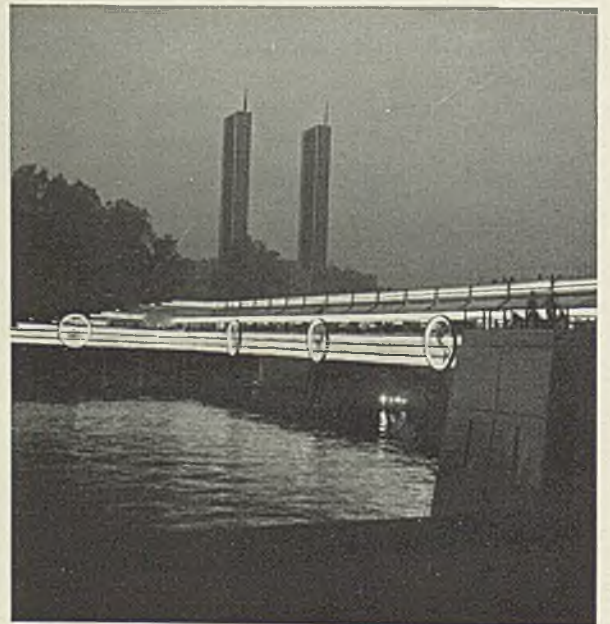


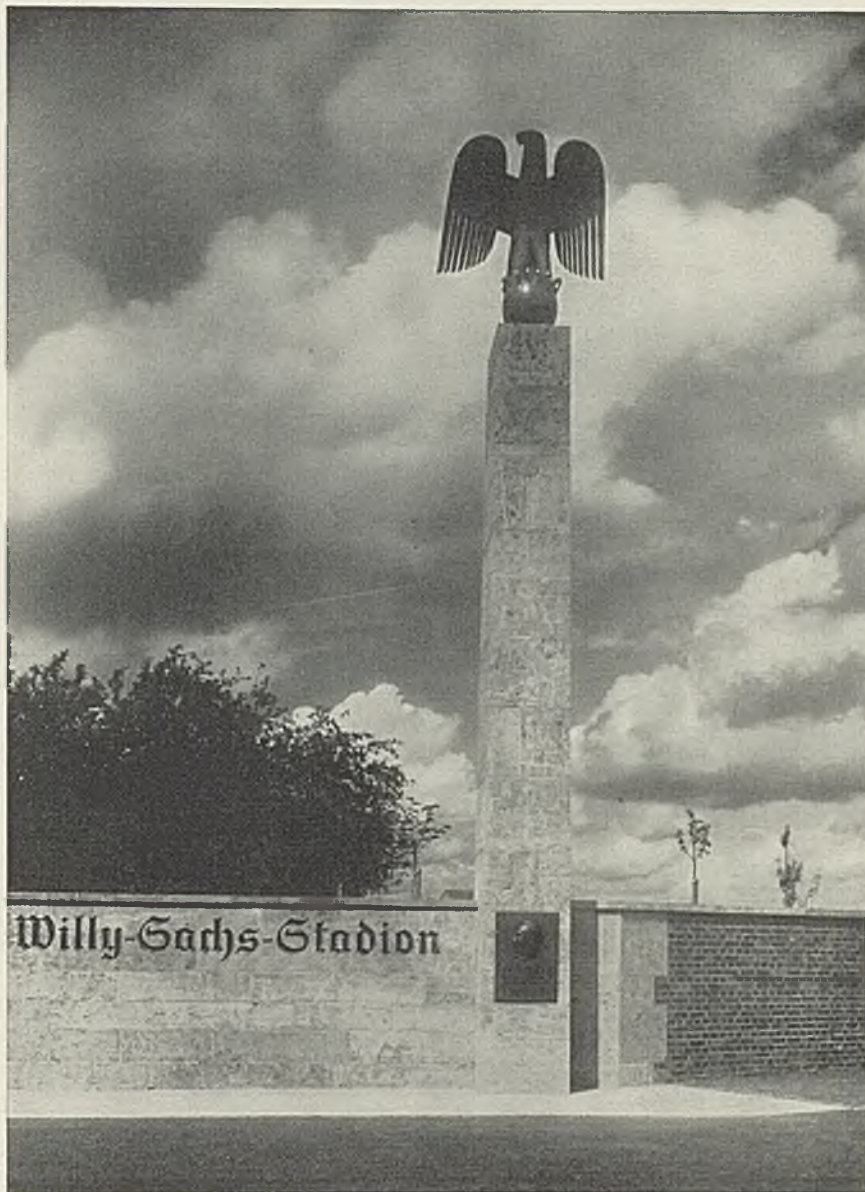
Zu den großen Erlebnissen, die Paris vermittelt, gehört die im neuen Kunstmuseum (Architekten Dondel, Aubert, Viard und Dastugue) aufs schönste aufgebaute Ausstellung der „Meisterwerke französischer Kunst“, die vom frühen Mittelalter bis nah an die Gegenwart führt. Im Untergeschoß eine große entwicklungsgeschichtliche Ausstellung der Städte Paris und Rom. Unten: das etwas bunte Spiel der den einzelnen französischen Provinzen eingeräumten Bauten





Die außerordentliche Beleuchtungskunst der Franzosen verwandelt das bei Tage fast zu bunte Spielfeld baulicher Leidenschaften bei Nacht in ein Märchen von Licht und Farbe. Oben das Deutsche Haus hinter beleuchteten Fontänen, unten links ein Teilstück des Trocadero-Neubaus (Arch. J. Carlu, L. Boileau und L. Azéma) und eine der vielen Verbindungsbrücken im Ausstellungsgelände





Der 8 m hohe Kalksteinfeiler am Haupteingang trägt einen

Bronzeadler von L. Gies und ein Relief des Stifters von Prof. Knecht

WILLY-SACHS-STADION SCHWEINFURT

Gesamtplanung Paul Bonatz und Kurt Dübbers, Stuttgart

Bauten Kurt Dübbers, Bauleitung Franz Dölker

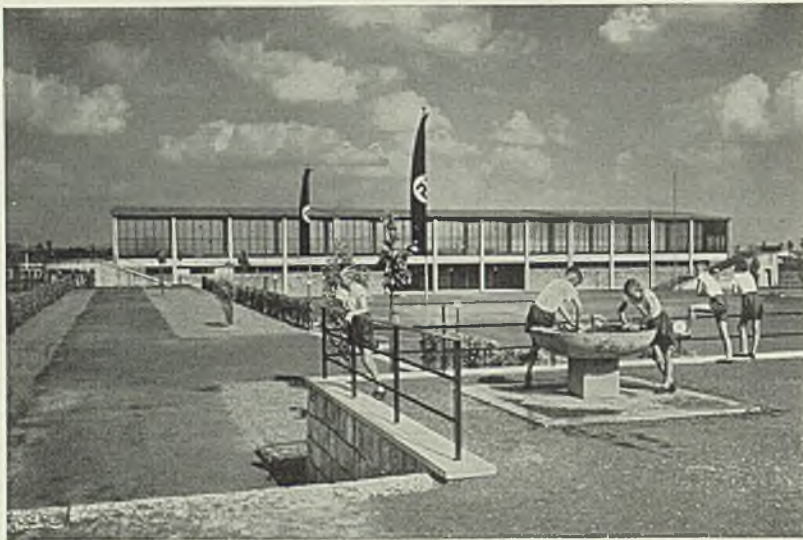
Mit 18 Lichtbildern von Hans Uhlenhuth jr., Schweinfurt, und 8 Planseiten

Im Olympiajahr 1936 hat der Schweinfurter Industrielle Willy Sachs seiner Vaterstadt an seinem vierzigsten Geburtstag den Sportpark zum Geschenk gemacht, der nach ihm „Willy-Sachs-Stadion“ benannt wurde. Die auf freiem Felde vor der Stadt geschaffene neue Anlage ist somit ein Zeichen des Wiederaufblühens unserer Wirtschaft. Sie ist aber nicht weniger auch der Beweis für den Weitblick eines deutschen Wirtschaftsführers und für sein hohes Verantwortungsgefühl gegenüber dem Volksganzen.

Schweinfurt, weltbekannt unter anderem durch die „Sachsmotore“ und die „Torpedo“-Freilaufnabe der Fichtel-&Sachs-Werke, muß nicht erst Sportstadt werden. Es hat im Radsport, im Fußball und auf anderen Gebieten Erfolge aufzuweisen, die seine Größe als Stadt weit übertreffen. Dem Gründer der genannten Werke verdankt es bereits eines der schönsten Hallenbäder Deutschlands: das Ernst-Sachs-Bad von Roderich Fick. Was aber fehlte, war eine sportliche Schulungsstätte für den gesamten Nachwuchs der Stadt,



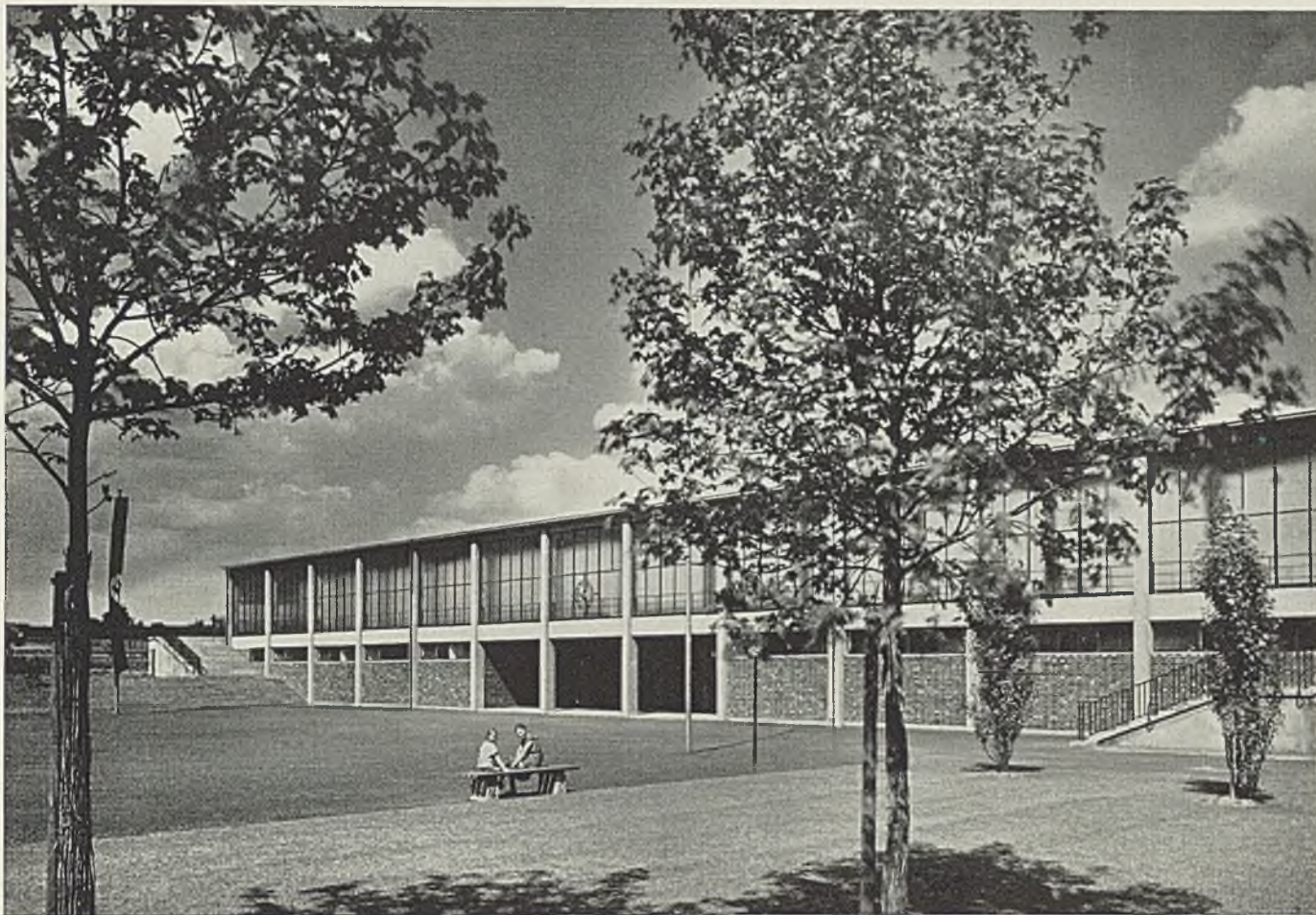
Die Kassendurchlässe am Haupteingang, rechts die Gaststätte



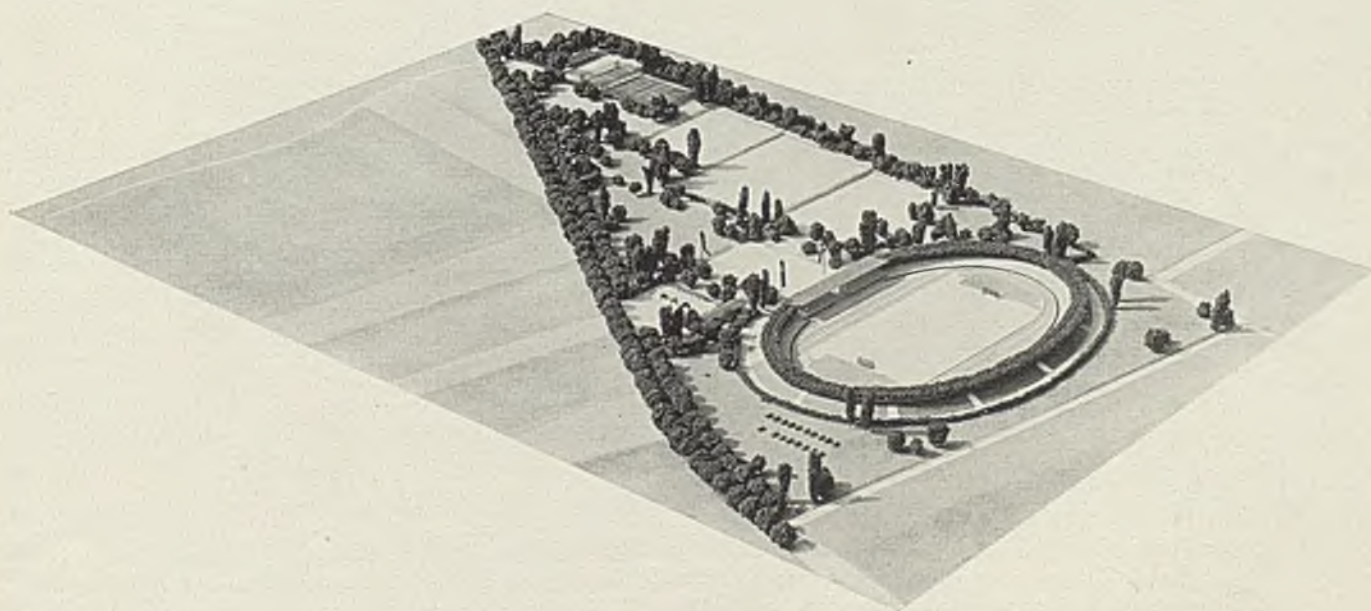
Ein großer Vorplatz erschließt die Tribüne und die Spielfelder



eine Kampfbahn für große Wettspiele gegen Gastmannschaften, und um sie herum ein Park für alle, die am sportlichen Leben Anteil nehmen. Die Planung dieses großen Vorhabens wurde den Architekten Professor Dr. Paul Bonatz und Kurt Dübbers, Stuttgart, übertragen und von ihnen im Zusammenwirken mit Direktor Rudolf Baier, als sportlichem Berater und Vertrauensmann des Stifters, Dipl.-Ing. Franz Dölker und mit den zuständigen Stellen der Stadt Schweinfurt durchgeführt. Als Bauplatz stand ein Gelände etwa einen halben Kilometer westlich des Stadtrandes zur Verfügung, das durch Zukauf auf eine Gesamtfläche von rund 100 000 Geviertmeter erweitert wurde. Seine Form zeigen das Modellbild gegenüber und der Lageplan im Anhang. Sein Gefälle machte erhebliche Erdbewegungen notwendig, führte aber zu einer reizvollen Niveauverschiedenheit der Spielfelder. Ferner bedurfte der Platz der Anpflanzung; sie wurde durch Professor Alwin Seiffert, München, aufs großzügigste festgelegt. Entwurf und Durchführung der Hochbauten lag in den Händen von Arch. Kurt Dübbers, Stuttgart. Der zu einem Wettkampf im Stadion auf der Niederwerrnerstraße von Osten her aus Schweinfurt kommende Besucherstrom betritt nach rechts durch acht doppelte Kassendurchgänge den zum Mittelpunkt der Anlage ausgebildeten großen repräsentativen Vorplatz und von ihm aus die Tribüne bzw. die Erdumwallung der Kampfbahn. Auch die Übungsplätze für Hockey, Fußball und Faustball sind von diesem zentralen Platz aus leicht erreichbar. Bei Festlichkeiten schwenken einmarschierende Formationen schon vor den Kassenhäusern von der Straße rechts ab und gelangen gradlinig zum Marathon-tor, dem südlichen Schnittpunkt der Längsachse der Kampfbahn mit der Erdumwallung. Die Tribüne, die außer 1000 gedeckten Sitzplätzen für Ehrengäste und Besucher auch alle notwendigen Räume für die spielenden Mannschaften, für Aufsicht und Sanität zu umfassen hatte, ist das Hauptbauwerk der Gesamtanlage. Die Lösung seiner Aufgabe, bei der große Repräsentation nicht in erster Linie wichtig war, führte im Rahmen der ausgeworfenen Mittel zum ingenieurmäßigen Einsatz des Eisenbetons, weil nur dieser das gewünschte stützenfreie Dach von 8 m Auskragung ermöglichte. Auch die in den Bindern auftretenden starken Zugkräfte können nur vom Eisenbeton bewältigt werden.

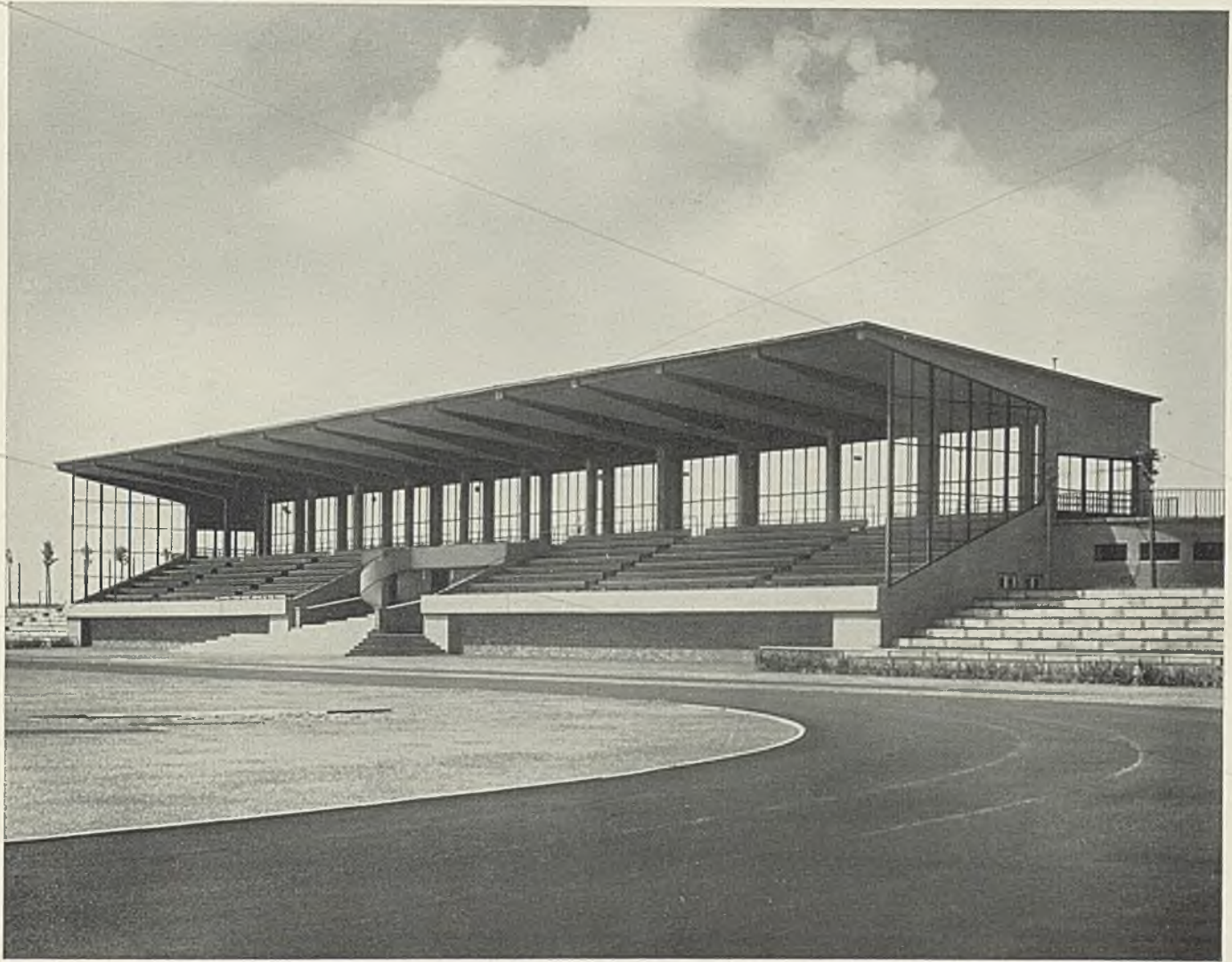


Die Mitte der Westseite der großen Kampfbahn nimmt die 70 m lange Haupttribüne ein. Unten die Gesamtanlage in einem Modell, das den Sportpark nach Heranwachsen der Bepflanzung zeigt. Bepflanzungsplan Alwin Seiffert, München. Kosten der Bepflanzung etwa 20 000 RM





Der Tribünenbau ist ein reines Ingenieurbauwerk. Es gewährt dem Besucher Einblick in sein Gefüge und läßt ihn die Kräfte dieser Baumittel erkennen. Dieser nach Westen gegen Regen und Wind verglaste breite Gang verläuft hinter der obersten Sitzreihe. Architekt Kurt Dübbers. Ausführung Gebr. Riedel, Schweinfurt

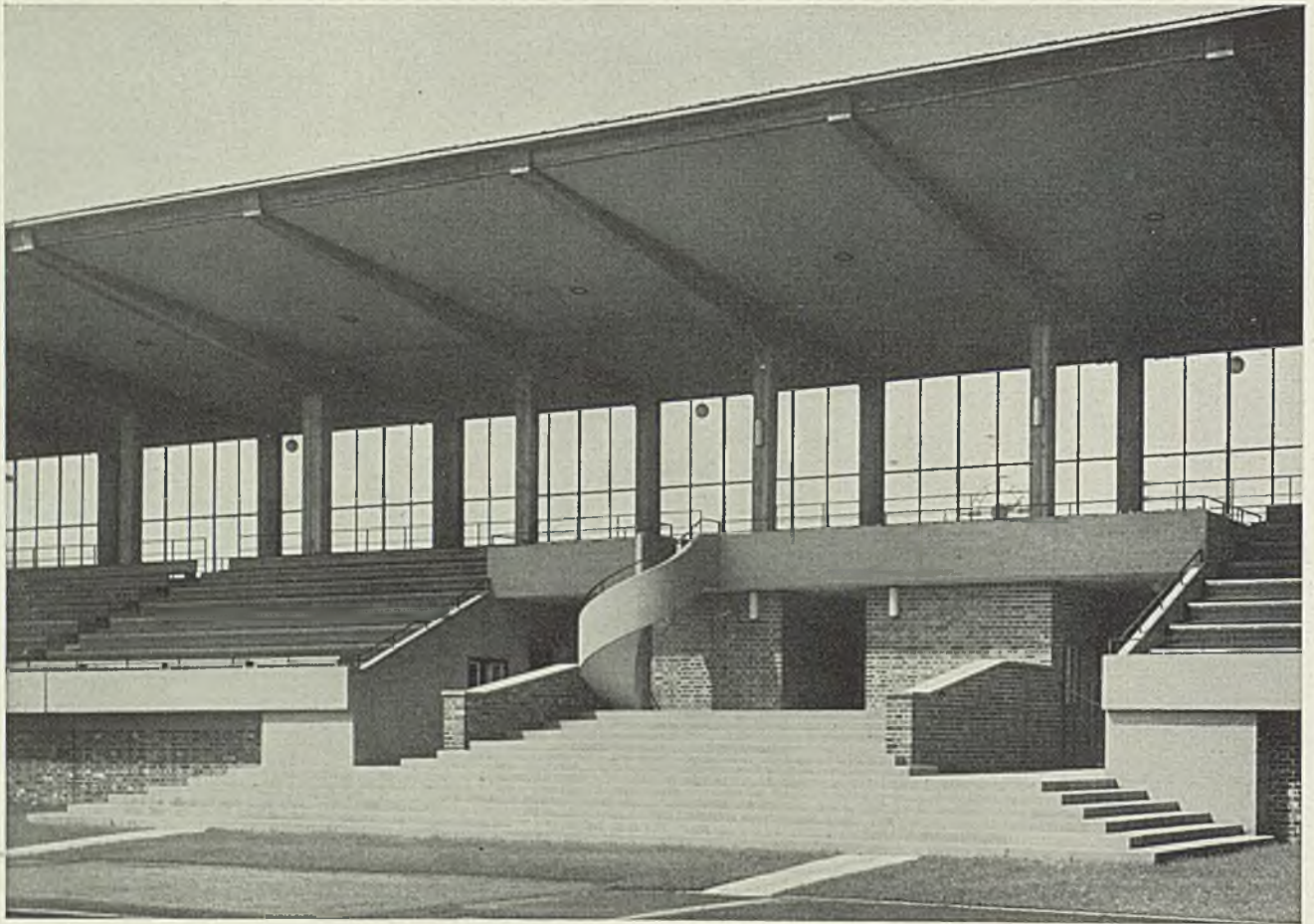


Die Tribüne hat etwa 1000 gedeckte Sitzplätze, deren Sicht keine Stützen beeinträchtigen. Nur von den Mittelplätzen der Ehrengäste und der Spielleitung führen Treppen zum Kampffeld hinunter. Über diese Treppen gelangen auch die Kampfmannschaften auf das Spielfeld

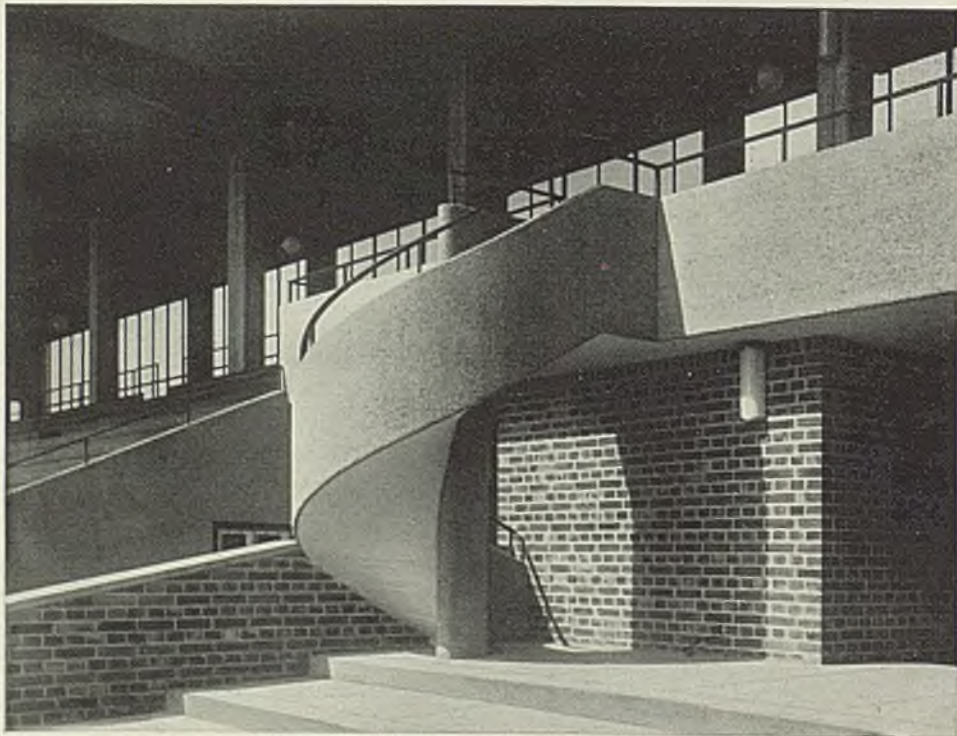
Er wurde als Material sichtbar gelassen. Zur Füllung beim Einbau der erdgeschossigen Räume kam Backsteinmauerwerk und im Obergeschoß Glas als Schutz der Sitzreihen gegen Westwind und Regen zur Verwendung. Durch gutes Auswiegen der tragenden Glieder gegen die füllenden Flächen und ihre Öffnungen und durch sorgfältige Behandlung der Profile ist ein Bauwerk entstanden, das auf dem Wege zielicherer Zweckerfüllung zu eigenen Schönheitswerten gelangte und, ohne mit Technischem zu prunken, durch seine Klarheit überzeugt. Schließen sich in einigen Jahren die oben auf dem Wall angepflanzten Linden zu einem dichten, niedrig gehaltenen grünen Laubring zusammen, so wird der Tribünenbau in dieser Einbindung noch gewinnen. Grundsätzlich anders anzufassen waren die Gaststätte am Haupteingang, ihr

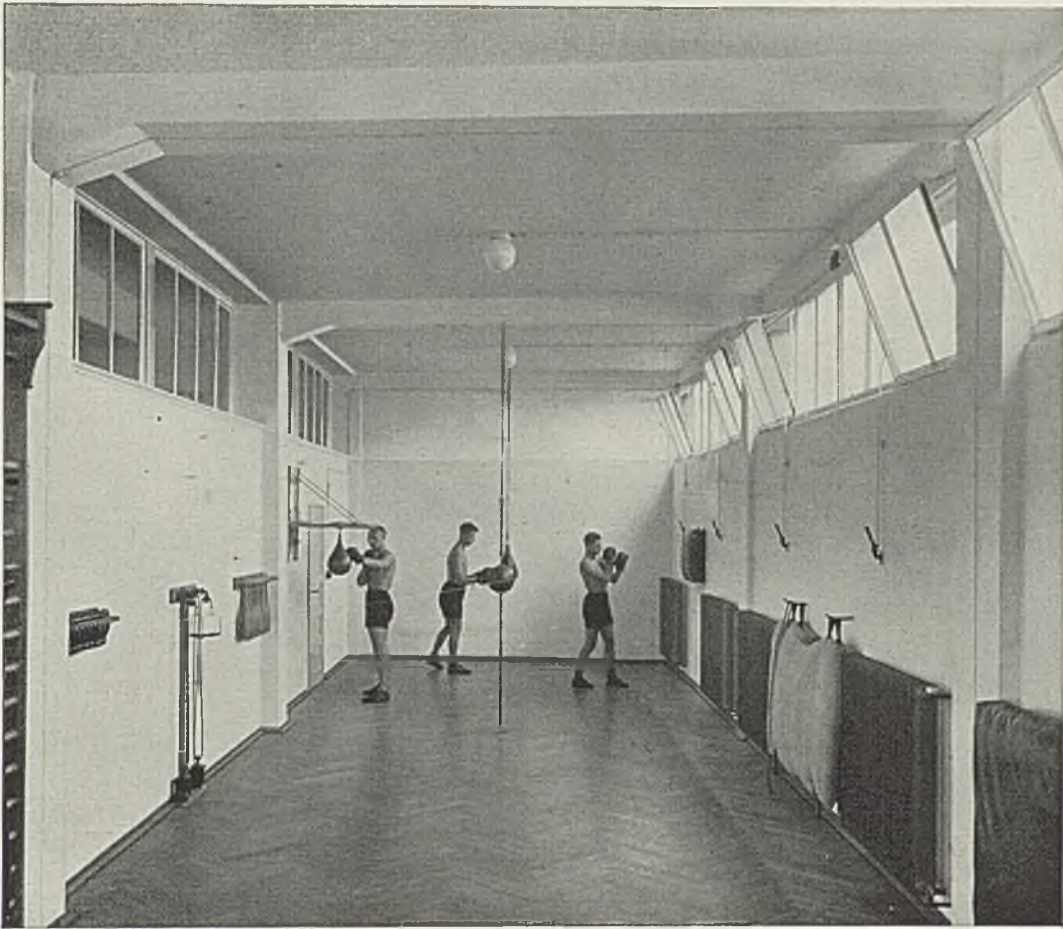
Wohnflügel für den Wirt und den Platzwart, auch die Kassenhäuschen und ebenso das Tennishaus in der Nordwestecke der Stadionanlage. Bauaufgaben dieses Umfangs und in solcher Umgebung lösen sich am natürlichsten mit den alten einfachen Mitteln Backsteinmauerwerk, Ziegeldach und Holz. Es verdient darauf hingewiesen zu werden, wie sorgfältig auch diese Bauten mit den zuständigen Sportsleuten zusammen geplant und durchgeführt wurden. In ihren Räumen gewann man beim Ausbau der Gaststätte, der Klubräume und des Tennishauses den deutschen Hölzern besonders schöne Wirkungen ab. So nimmt das „Willy-Sachs-Stadion“ eine Haltung ein, die es neben der körperlichen Ertüchtigung für seine Besucher auch als ein Bauwerk unsrer Zeit in erzieherischem Sinne wirksam werden läßt.

H. H.

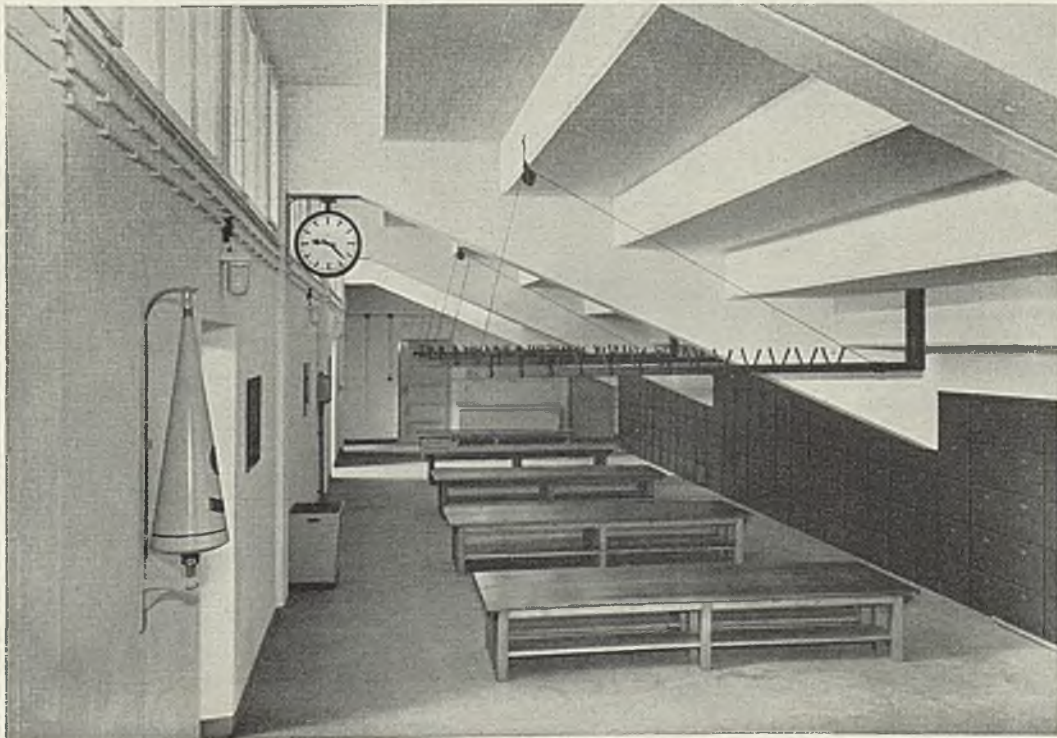


Das Mittelstück der Tribüne. Der Mitteleingang und die Wendeltreppe aus Eisenbeton ist den Ehrengästen und der Spielleitung vorbehalten. Seitlich die Durchlässe für die Mannschaften. Die Stufen sind breit genug zur Aufstellung von Stühlen und als Platz für die Preisverteilung. In jedem Binderfeld sind die eingebauten Lautsprecher für die Tribüne sichtbar





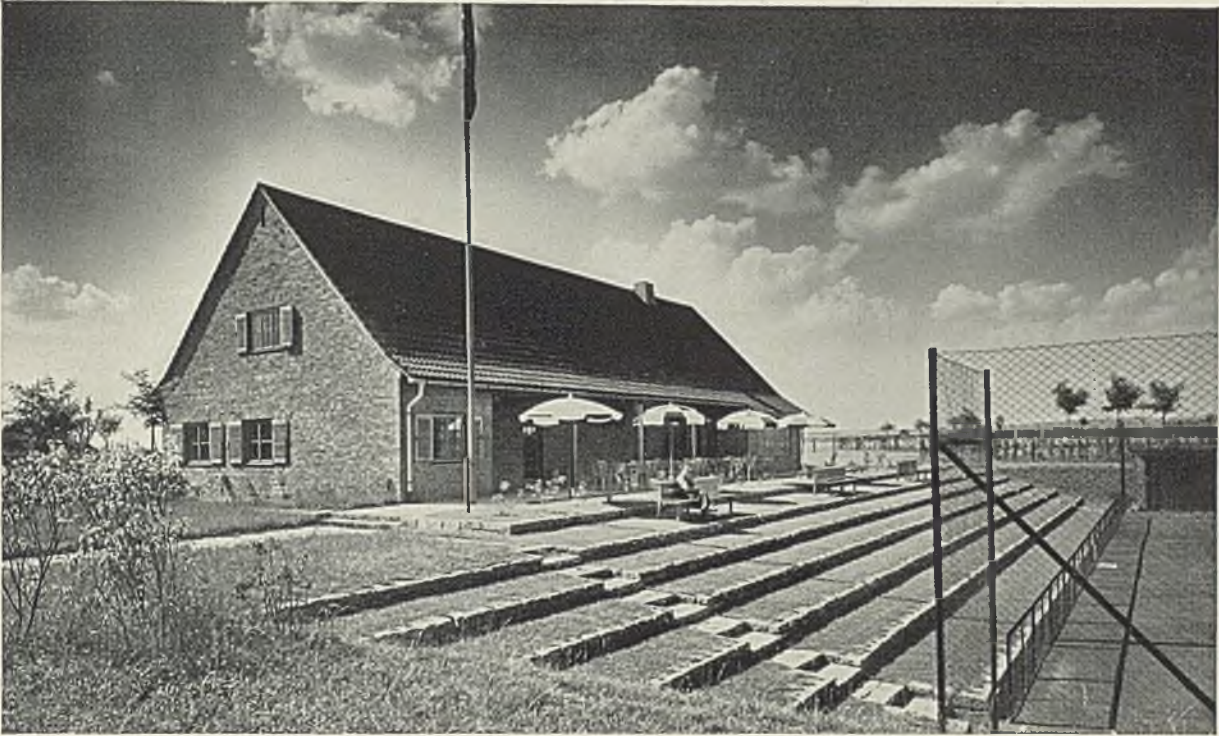
Zwei Raumbilder aus dem Tribünenbau. Ein Trainingsraum und ein Umkleideraum mit Schrankfächern und hochziehbaren Kleiderrechen, die Schweinfurter Sportklubs zur Verfügung stehen. Die fünfte Planseite gibt über Übungs-, Turn- und Waschräume im Tribünenbau nähere Auskunft



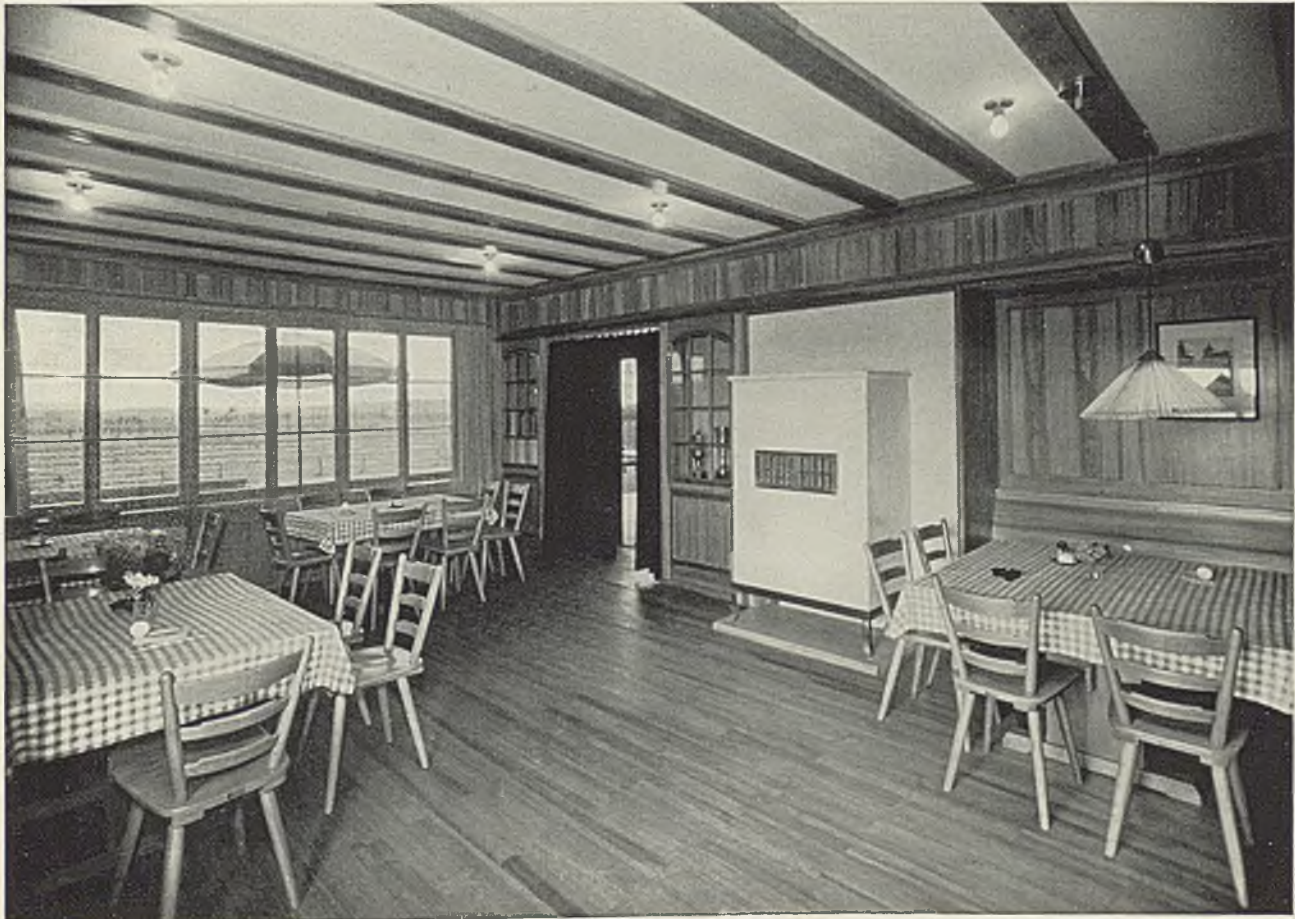


Auf den Vorplatz der Tribüne geht auch der Hauptaussgang der Gaststätte. Das Gebäude verläuft in einem Winkel; der eine Flügel enthält die Gast- und Klubräume, der andere die Wohnungen des Wirts und des Platzwarts. Grundriß auf der ersten Planseite



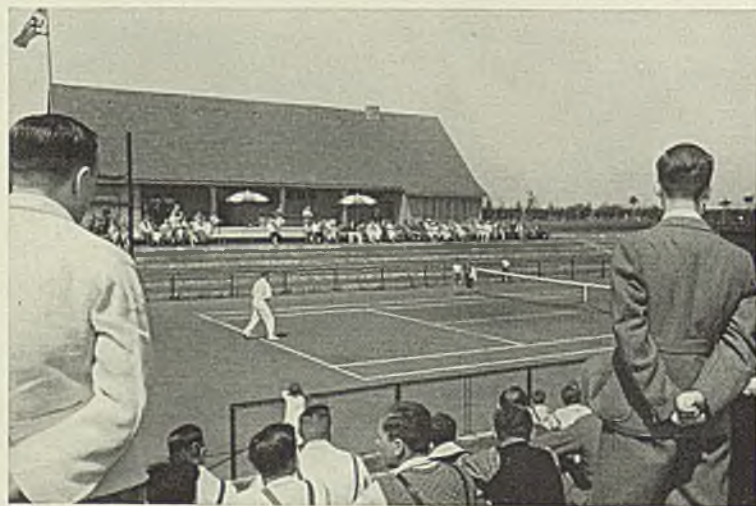


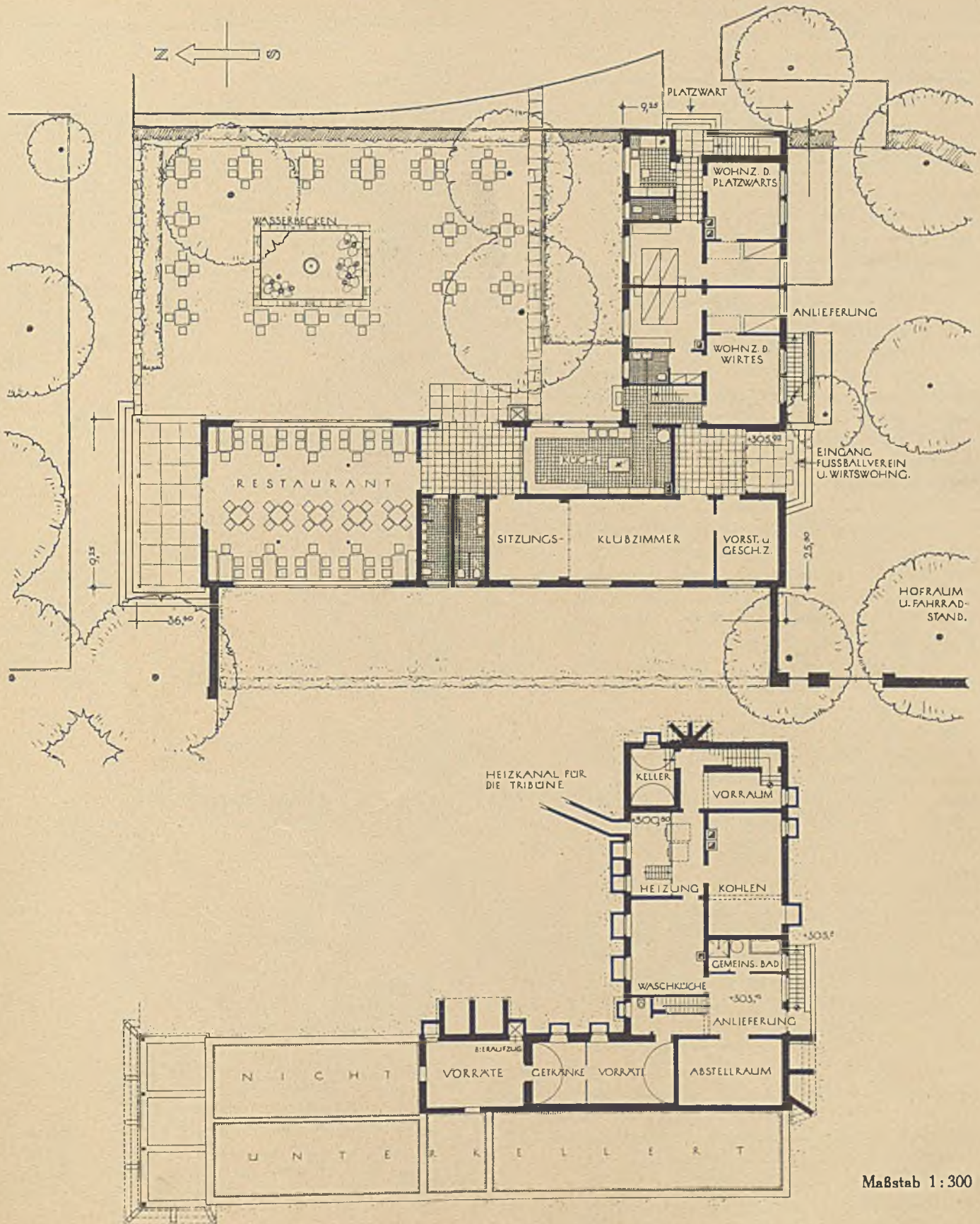
Schlicht wie ein ländliches Wohnhaus liegt das Tennishaus auf den westlichen Wallstufen des Turnierplatzes in der Nordwestecke des Willy-Sachs-Stadions. Reichliche Anpflanzung wird schon in wenigen Jahren für eine zunehmende Beschattung sorgen





Der Gang in dem ganz in Holz ausgebauten Tennishaus. Eine bezeichnende Probe für die sorgfältige Planung bis ins einzelne ist die von feuchter Wäsche gesonderte Unterbringung der Schläger. Unten Blick auf den Turnierplatz





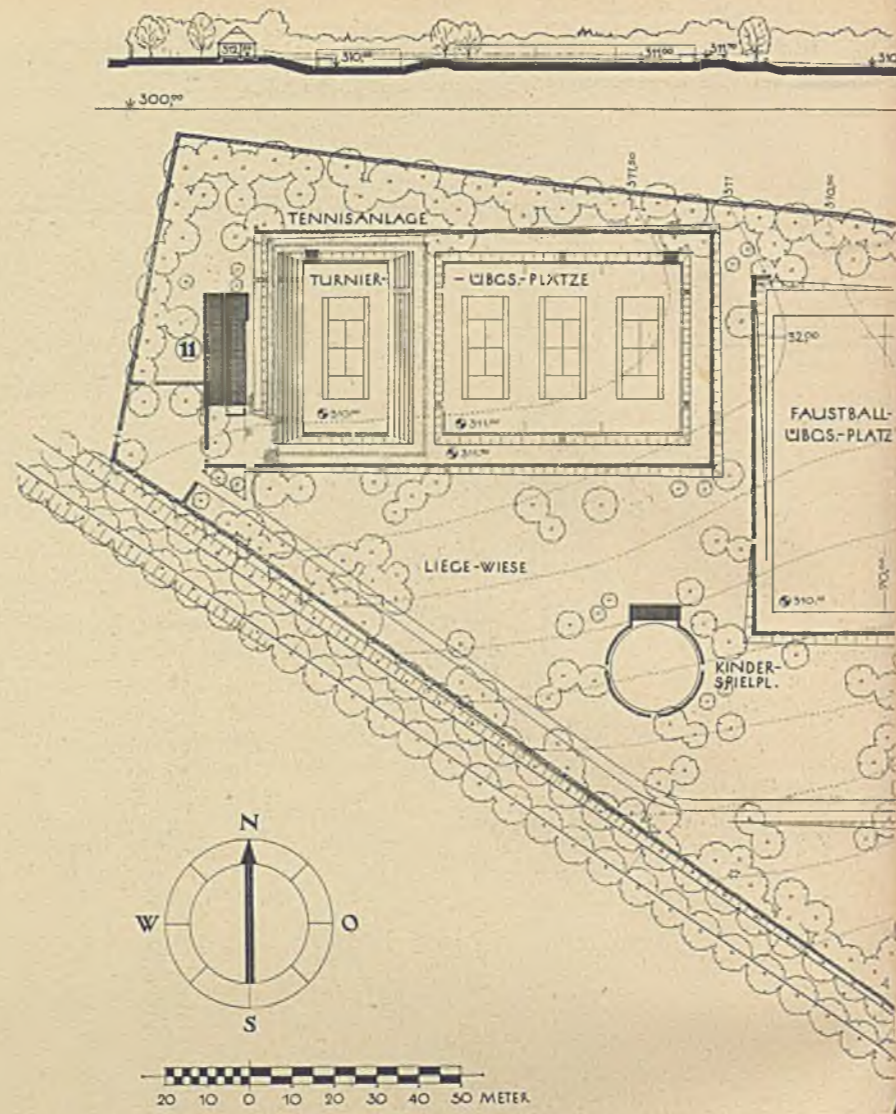
Willy-Sachs-Stadion, Schweinfurt. Untergeschoß und Erdgeschoß der Gaststätte. Der Bau enthält neben den öffentlich zugänglichen Wirtschaftsräumen Klubräume des Schweinfurter 1. F. C. 05, ferner die Wohnungen des Wirts und des Platzwarts

Schweinfurt, seit dem frühesten Mittelalter geschichtlich bekannt, liegt als Stadt von heute etwa 40 000 Einwohnern am mittleren Main in einer weichen Hügellandschaft Unterfrankens. Zum Bau seines Sportparks stand westlich der Stadt unbebautes Gelände zur Verfügung, das infolge der vorherrschenden Westwinde günstig auf der Seite der zuströmenden Frischluft liegt. Das durch Zukauf auf etwa 1000 a gebrachte Areal hat Dreiecksform; es wird im Südwesten von der Niederwerner Straße begrenzt und senkte sich von seiner Spitze im Westen nach der östlichen Basis hin in gleichmäßigem sanftem Gefälle von 312 m auf 303 m Meereshöhe. Daraus ließ sich bei der Planierung für die Spielflächen eine angenehme, die Übersicht fördernde Abstufung gewinnen.

Die Längsachse einer Kampfbahn muß in Nordsüdrichtung liegen, damit keine Mannschaft gegen die tiefstehende Sonne spielen muß. Die Tribüne muß die Nachmittagssonne im Rücken haben und nach Westen gegen Wind und Schlagregen geschützt sein. So ließ es sich nicht vermeiden, daß der aus Osten von Schweinfurt kommende Besucherstrom zweimal rechts schwenken muß, um Tribüne und Zuschauerwall zu erreichen. Ein alle wichtigen Sportfelder der Anlage erschließender geräumiger Platz vor der Tribüne, an den auch die Gaststätte zu liegen kam, macht aus dieser Not eine Tugend. Bei Festlichkeiten erreichen in direktem Einmarsch durch das Marathontor im Süden geschlossene Formationen das Sportfeld. So konnte die Tribüne selbst bis auf kleine Durchlässe für die Spielmannschaften ohne Unterbrechung bleiben und eine Höchstzahl gedeckter Sitzplätze aufnehmen.

Über die baulichen Grundgedanken des Tribünenbaues ist im vorderen Text und unter den Lichtbildern Näheres ausgeführt. Neben den 1000 Sitzplätzen der Tribüne fassen die Erdwälle der Hauptkampfbahn 12 000 Besucher. Auf der Wallkrone ist eine Lindenallee gepflanzt, die bald einen geschlossenen Grünring bilden wird. Die Rasenfläche des Fußballfeldes mißt 110 x 70 m, die Aschenlaufbahn 400 m. Bei beiden sind durch Bodenentwässerung und Belag alle Vorkehrungen für schnelles Abtrocknen getroffen. Die Tore sind abnehmbar, damit die Plätze auch für andere Spiele benützt werden können. Über die Einrichtungen für leichtathletische Wettkämpfe gibt der nebenstehende Lageplan Auskunft. Hockey, Fußball und Faustball erhielten besondere Übungsfelder mit kleinen, aus der Abstufung gewonnenen Zuschauerwällen an den westlichen Längseiten. Die Tennisanlage besteht aus einem Turnierplatz mit Klubhaus und aus drei Übungsplätzen.

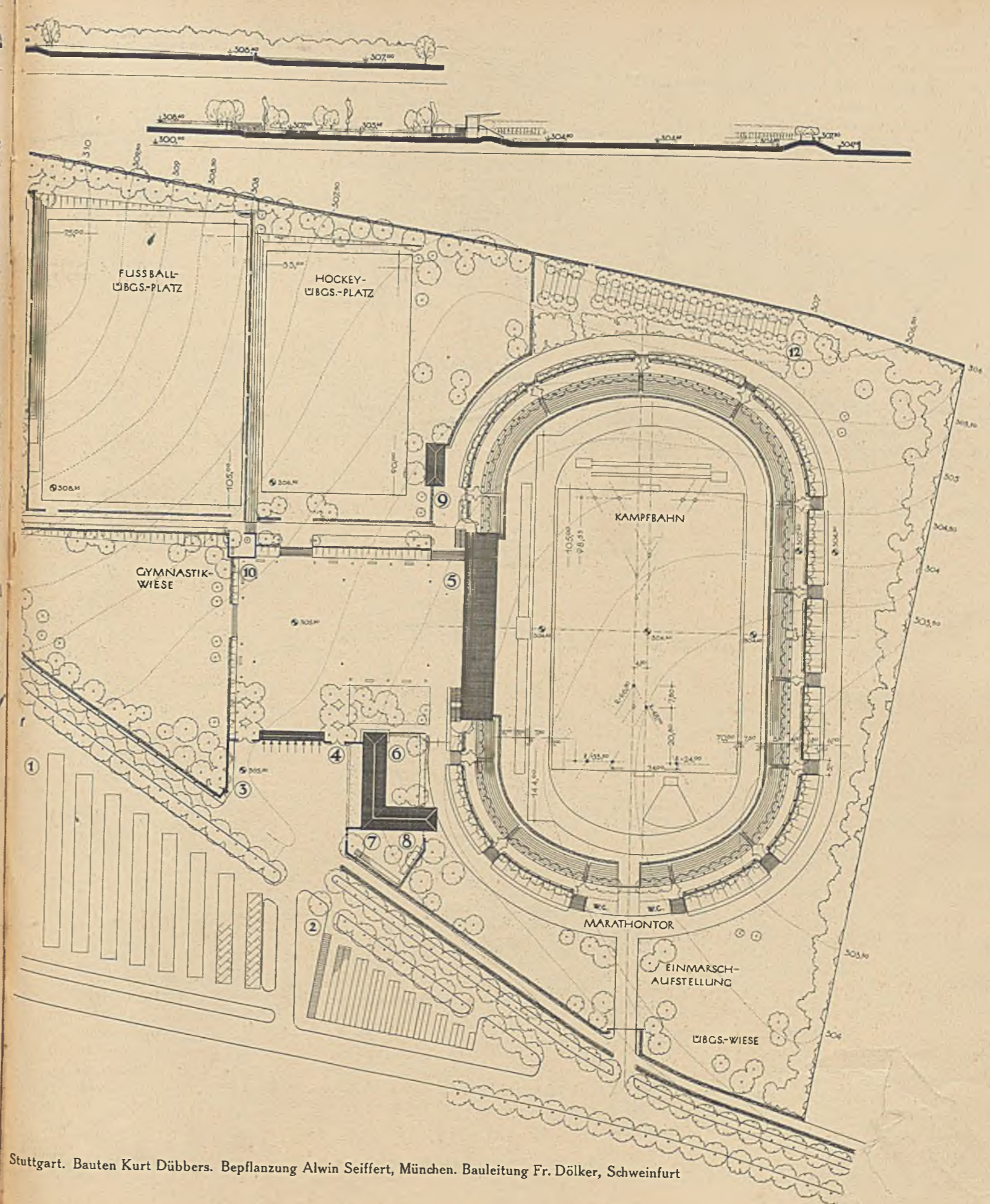
Daß das Willy-Sachs-Stadion über diese unmittelbare Aufgabe als Übungs- und Kampfstätte hinaus zum Volkspark bestimmt ist, zeigt die im Plan eingetragene umfangreiche Bepflanzung mit Alleen und schattenspendenden Baumgruppen, die heute freilich noch jung sind.



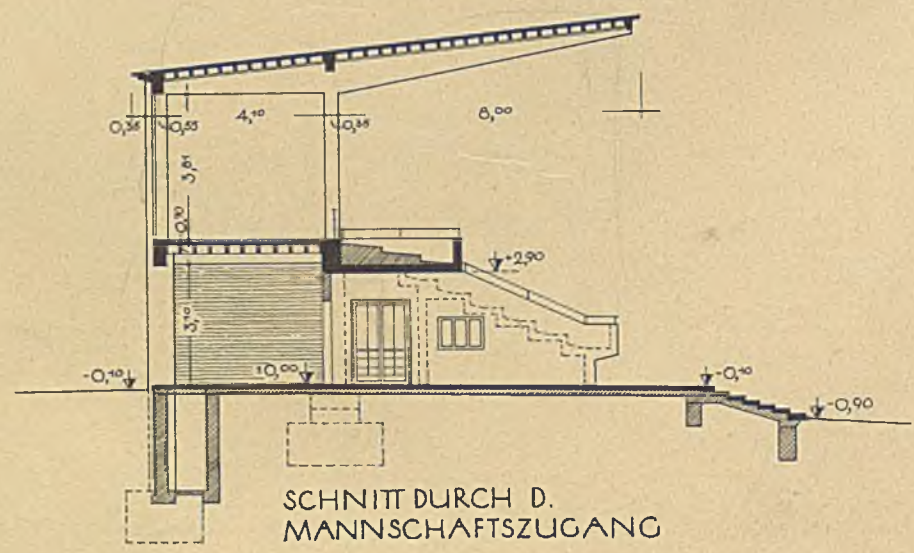
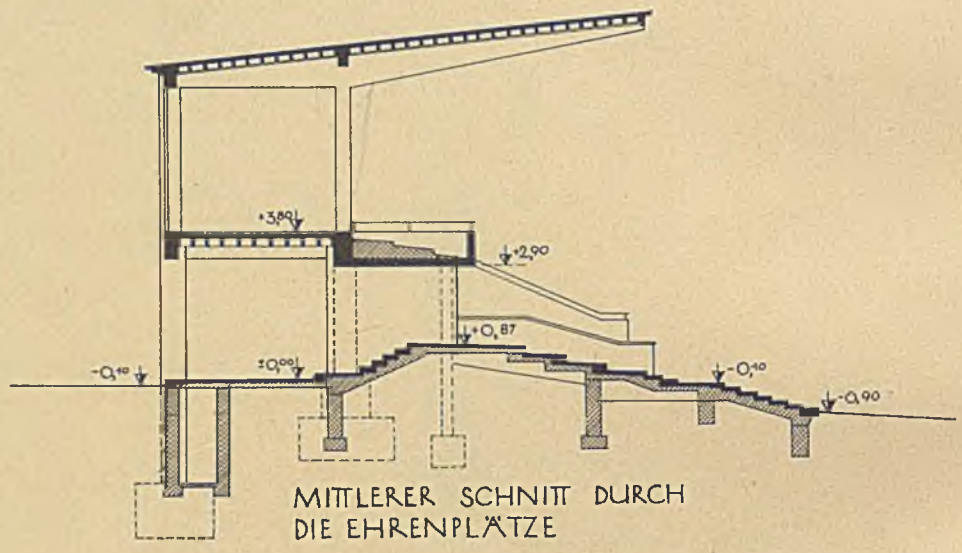
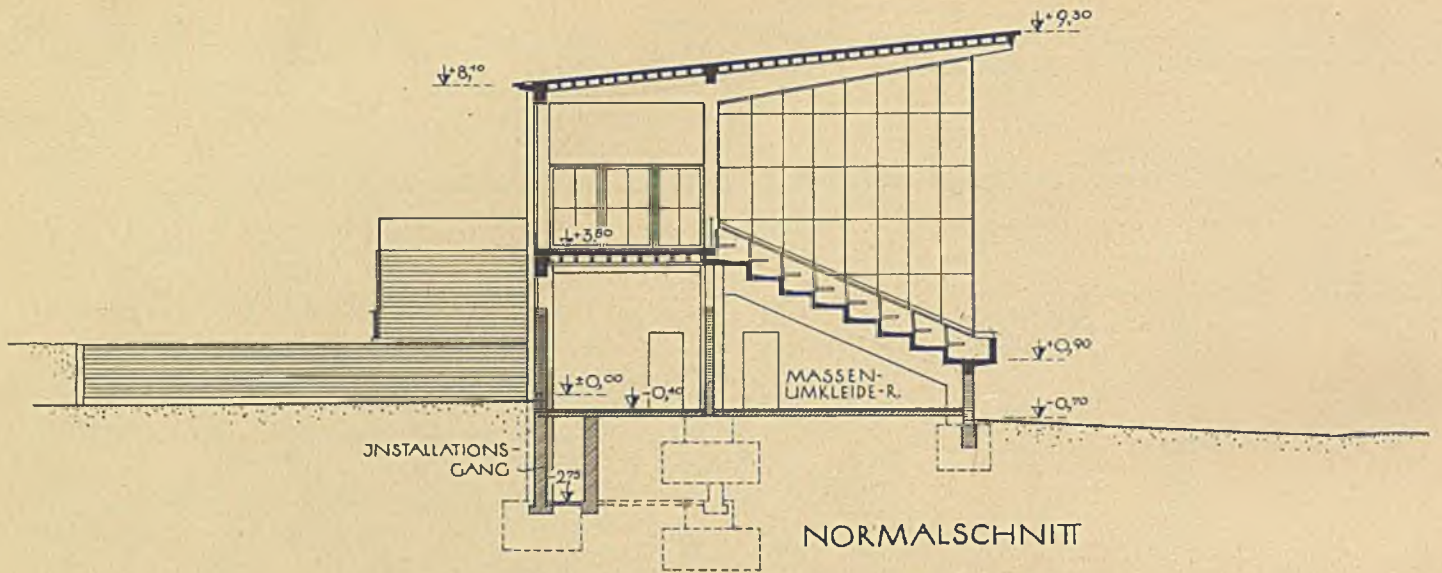
1. Vorgesehener Parkplatz für 150 Wagen
2. Vorgesehener Parkplatz für 600 Fahrräder
3. Hoheitszeichen des Sportes
4. Kassendurchgänge
5. Tribüne
6. Wirtschaft
7. Klubhaus
8. Wohnungen des Wirts und des Platzwarts
9. Aborte
10. „Bastion“
11. Tennishaus
12. Kompostanlage

Die punktierten Höhenlinien bezeichnen den ursprünglichen Zustand des Geländes. Es mißt rund 100 000 Geviertmeter. Zu seiner Umgestaltung mußten 60 000 Raummeter Erde bewegt werden. Die Anpflanzung ist neu. Mit ihrem Heranwachsen wird die Anlage von Jahr zu Jahr immer mehr den Charakter eines Sportparks für die gesamte Bevölkerung annehmen. Dann erst soll der Kinderspielplatz angelegt werden.

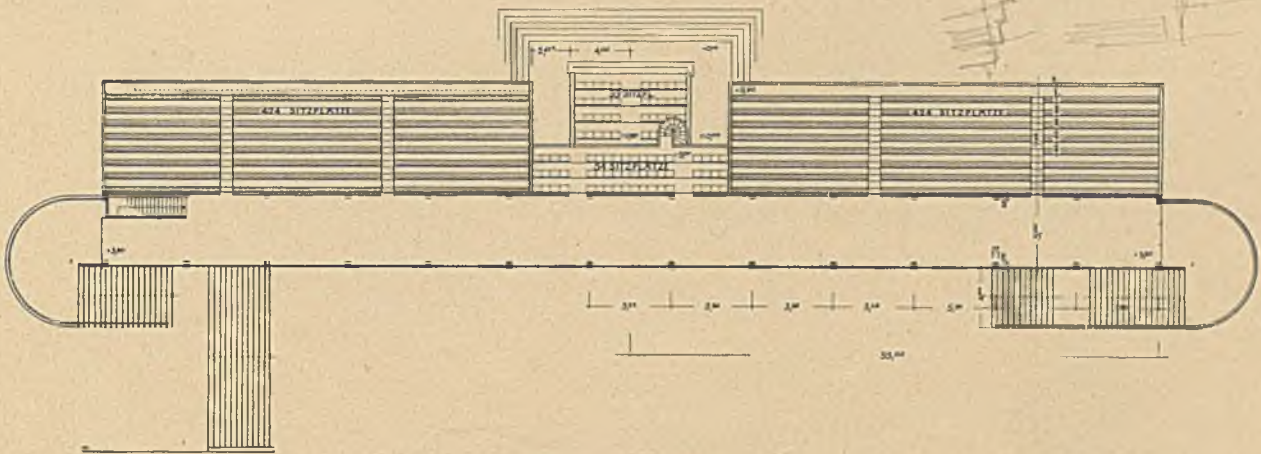
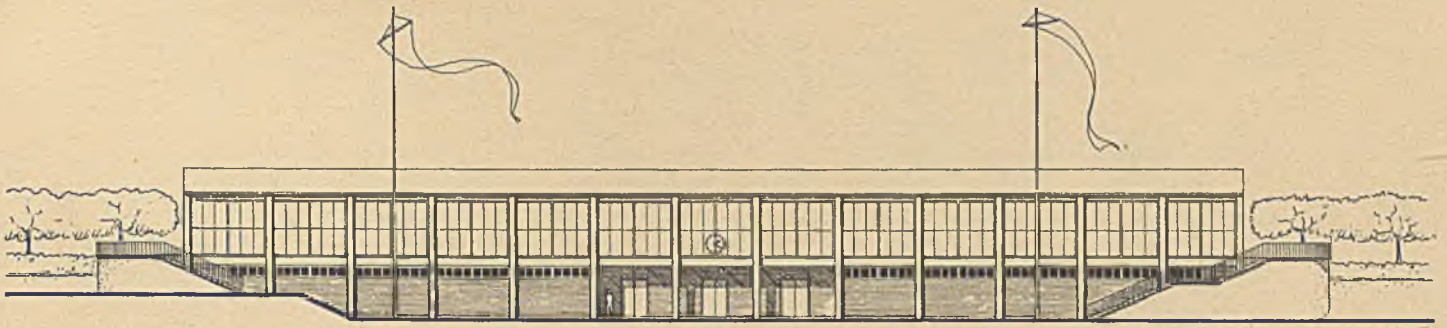
Das Willy-Sachs-Stadion in Schweinfurt. Gesamtplanung Paul Bonatz und Kurt Dübbers.



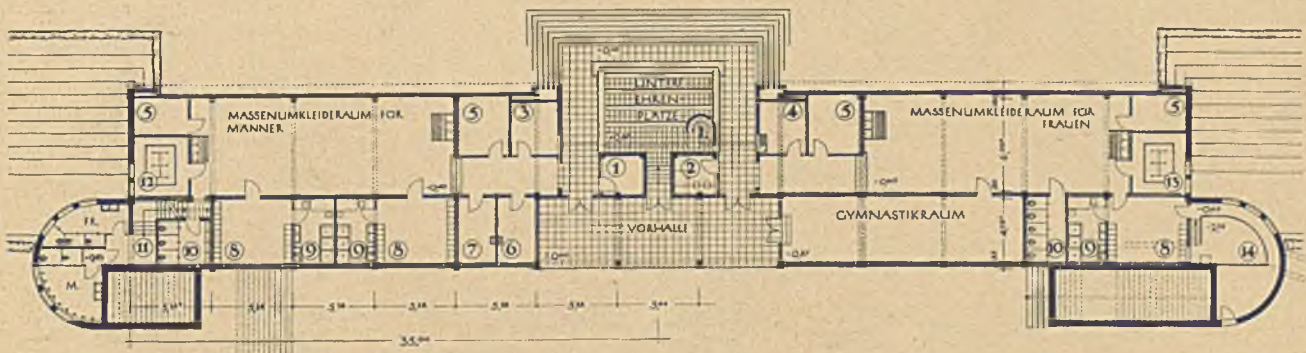
Stuttgart. Bauten Kurt Dübbers. Bepflanzung Alwin Seiffert, München. Bauleitung Fr. Dölker, Schweinfurt



Drei Schnitte 1:200 durch den Tribünenbau der Hauptkampfbahn

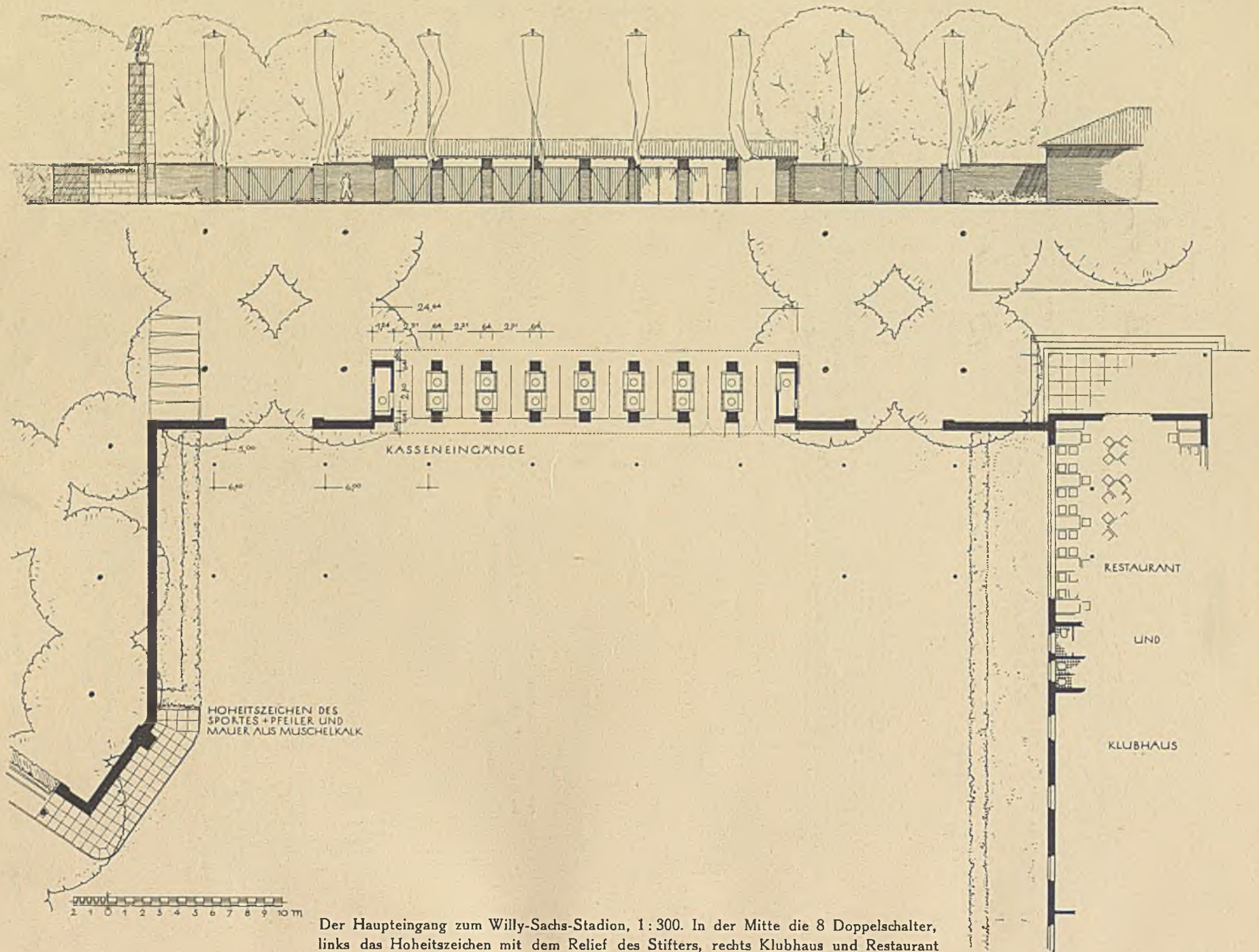


1. Platzwart und Lautsprecherzentrale, 2. Presse, 3. Polizei, 4. Teeküche, 5. Geräte, 6. Spielleiter, 7. Sanitäter,
8. Mannschaftsräume, 9. Waschräume, 10. Aborte für Mannschaften, 11. Aborte für Tribüengäste, 12. Brauseraum für Männer, 13. Brauseraum für Frauen, 14. Installationsraum (Heizung im Wirtschaftsgebäude)

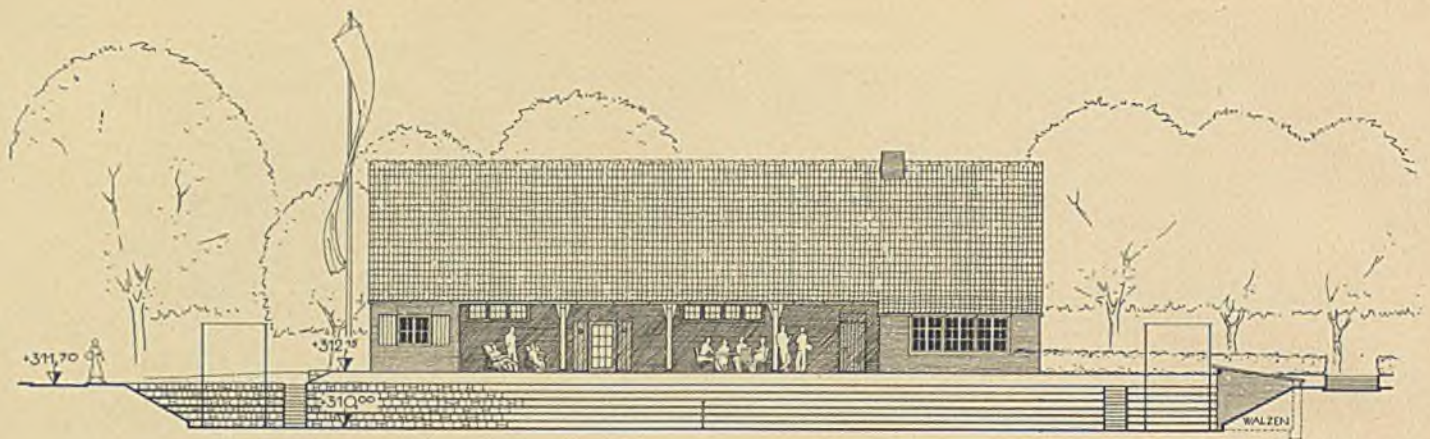


Die Ansichtszeichnung veranschaulicht die klare Trennung in die tragenden Glieder aus armiertem Beton und die füllenden Wände, die im Erdgeschoß aus Backsteinmauern, im Obergeschoß aus Glas zwischen Eisenrahmen bestehen

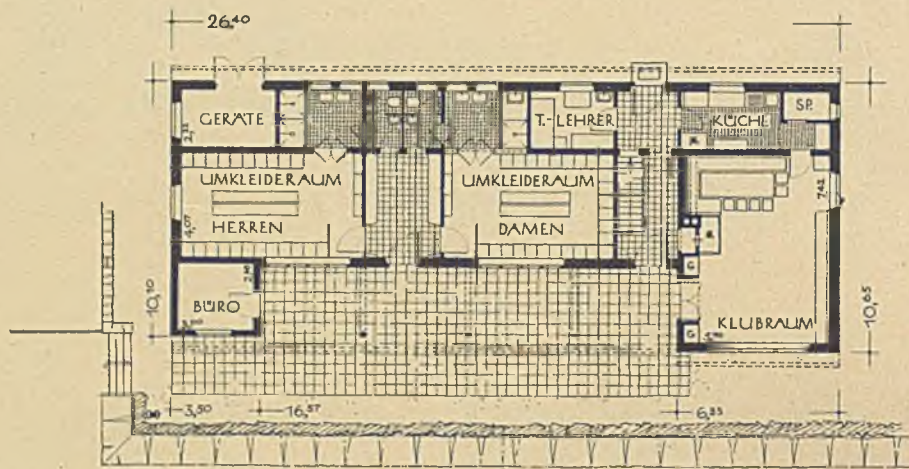
Die Westansicht und zwei Grundrisse der Haupttribüne im Maßstab 1 : 500. Statische Berechnung und Ausführung Gebr. Riedel, Schweinfurt



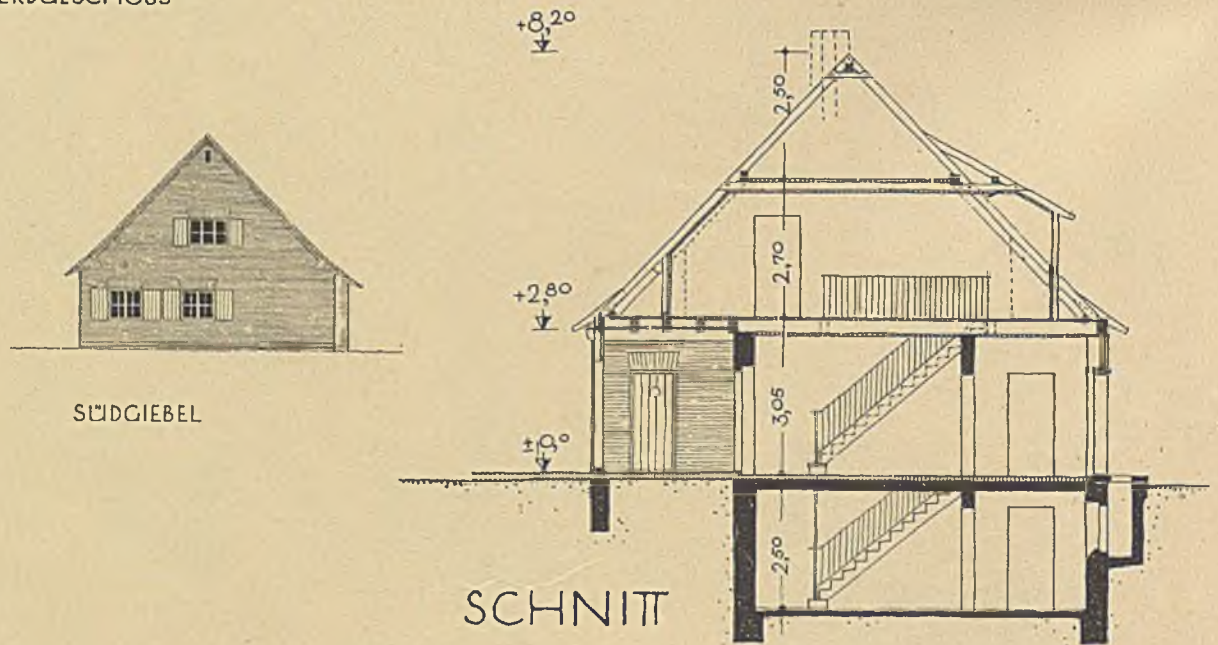
Der Haupteingang zum Willy-Sachs-Stadion, 1:300. In der Mitte die 8 Doppelschalter, links das Hoheitszeichen mit dem Relief des Stifters, rechts Klubhaus und Restaurant



ANSICHT GEGEN DIE TENNISPLÄTZE

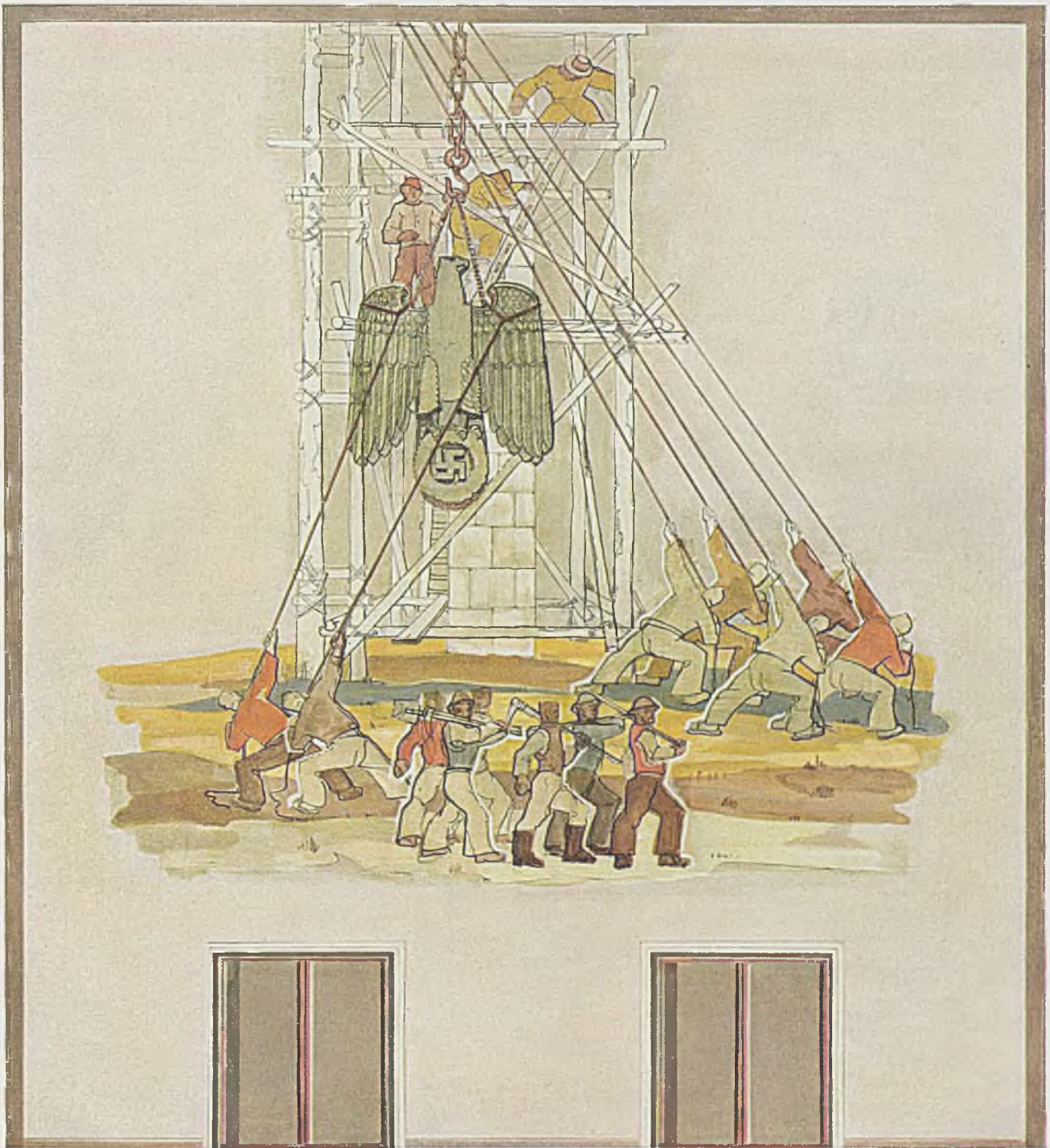


ERDGESCHOSS



SCHNITT

Das Tennishaus ist im Gegensatz zu dem rein technischen Tribünenbau von der Behaglichkeit eines Wohnhauses. Maßstäbe 1:300 und 1:150



Hugo Kämmerer, Berlin. Entwurf „Aufrichtung des Hoheitszeichens“ für eine Halle der Bauindustrie

MÖBELBAU UND INNENAUSBAU

an der Württ. Staatl. Kunstgewerbeschule in Stuttgart
Abteilungsvorstand Professor Adolf G. Schneck

Fachlehrer: G. Kappler, J. Rosenfelder und Fr. Harres

Es ist wohl nicht unnatürlich, wenn eine Fachzeitschrift für Außen- und Innenbau auch der Frage des Nachwuchses und seiner sinngemäßen Ausbildung Aufmerksamkeit widmet. Was die Architekten anlangt, taten wir es zuletzt an Hand von Arbeiten der Technischen Hochschule Darmstadt (M. B. 1935, Heft 6). Heute wenden wir uns dem Möbelzeichner und Innenarchitekten zu und wollen zeigen, wie er an der erfolgreichen Abteilung für Möbelbau und Innenausbau der Württ. Staatlichen Kunstgewerbeschule in Stuttgart unter Adolf G. Schneck herangebildet wird.

Die von Bernhard Pankok vor fast einem Menschenalter erbaute Schule am Weißenhof ist auf allen Gebieten mit Werkstätten ausgerüstet, denn ein guter Entwurf ohne gut fundierte Kenntnis der Werkvorgänge und ohne praktisches Einfühlen in die Eigenschaften der Werkstoffe ist undenkbar. Ist beides gesichert, so ist in der Arbeitsteilung zwischen Entwurf und Ausführung auch beim Möbelbau weder Nachteil noch Schwäche zu sehen. Der ohne Entwurfsanregung selbst gestaltende Handwerker ist auf unsrem Gebiet die Ausnahme und wird sie bleiben.

Ganz abgesehen davon, daß schon die Einschaltung vielseitiger Hilfsmaschinen zu einer weitgehenden Arbeitsteilung in der Werkstatt führt, verliert erst recht bei jeder Art von Großerzeugung die Forderung nach Einheit von Entwurf und Ausführung ihren an sich schönen und tiefen Sinn.

Auch die Stuttgarter Kunstgewerbeschule übernimmt aus solchen Erwägungen heraus keine Werkstattausbildung. Sie setzt die Gesellenprüfung als Schreiner oder auf einem verwandten Gebiet voraus und verweist für eine Weiterbildung im Handwerk selbst auf die vorhandenen Fachschulen. Aus dem Handwerk nimmt sie folgerichtig zu der Gruppe der im

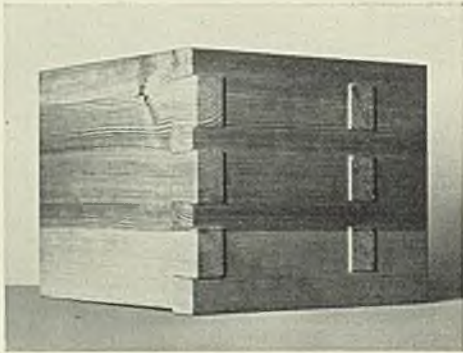
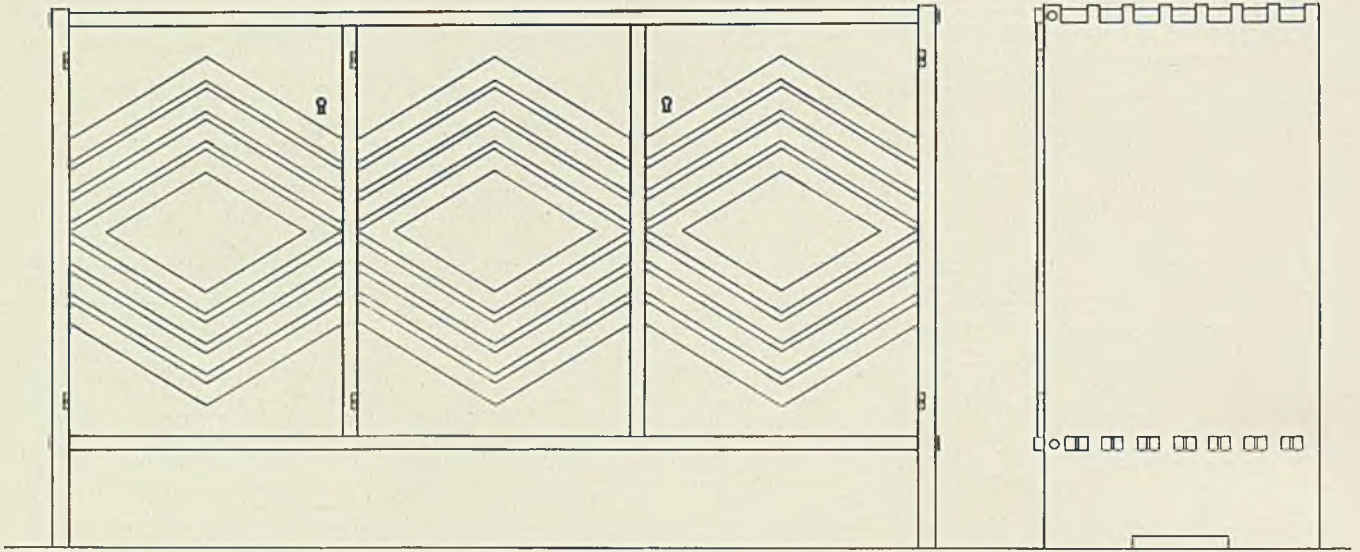
Entwurf zu schulenden künftigen Möbelzeichner und Innenarchitekten nur ausgesprochen künstlerisch Befähigte hinzu. Für die Möbelzeichner und Innenarchitekten dauert die Ausbildung sechs Semester, für die Handwerker aber nur ein bis zwei Semester, denn hier sind 5 Gesellenjahre Vorbedingung. Damit werden die Werkstätten zu Meisterwerkstätten, in denen einzelne Entwürfe der Lehrkräfte und der fortgeschrittenen Schüler zur Ausführung kommen können, und darüber hinaus zu Versuchswerkstätten für alles, was Handwerk und Industrie gerade bewegt.

Wichtig ist, trotz mancher Einwendungen, daß eine mit solchen künstlerischen Zielen arbeitende Abteilung für Möbelbau und Innenausbau im Rahmen einer Kunstgewerbeschule Gelegenheit zur Zusammenarbeit mit anderen Abteilungen hat: so mit der Metallabteilung für Fragen der Beleuchtungskörper, für das Schnitzen mit der Bildhauerklasse, für Ofenbau und keramischen Schmuck mit der Keramikklasse und nicht anders mit den Abteilungen und Klassen für Stoffdruck und Tapeten, für Anstrichtechnik und Wandmalerei, für Graphik

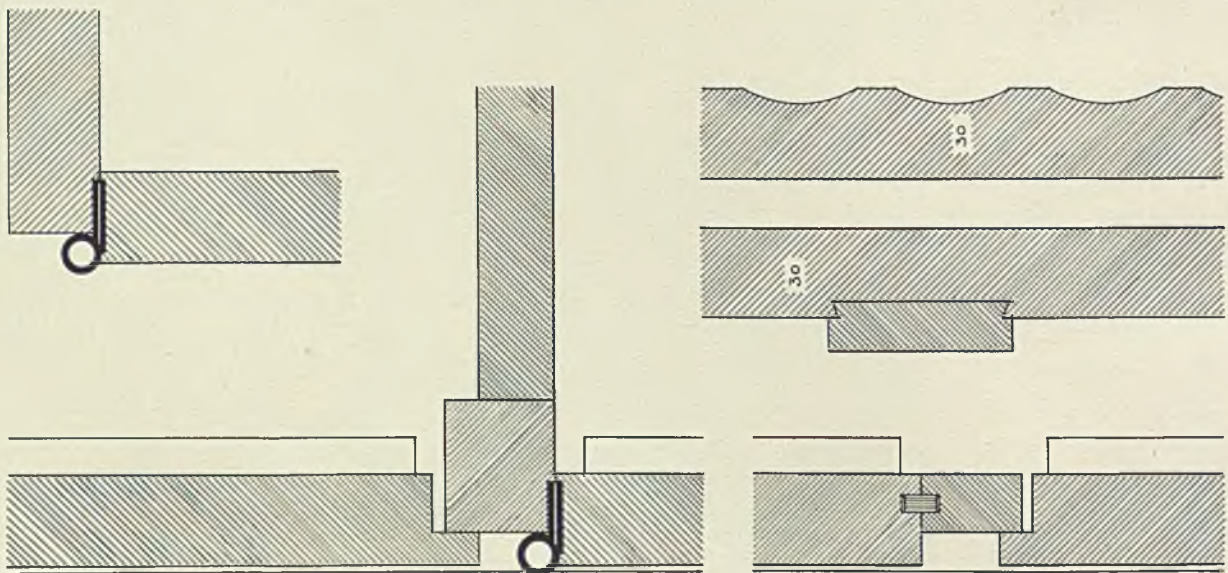
und Schrift und für Webekunst. Überall muß bei diesem Zusammenwirken junger Kräfte der Sinn der Lernenden nicht auf das Zufällige und Spielrische, sondern auf das Grundsätzliche und Wesentliche hingelenkt werden. —

Doch nun zu den Arbeitsproben der Seiten 526 bis 540. Im Möbelbau ist naturgemäß sowohl das furnierte wie das massive Möbel zu behandeln. Jede Vortäuschung von Massivkonstruktionen muß als grundsätzlich falsch erkannt und für das echte Vollholzmöbel die sinngemäße Bauweise mit Rahmen und Füllung, Zinken und Zapfen gefunden werden. Mit Schnitzen und Fräsen läßt sich ein dem vollen Holze gemäßer Schmuck entwickeln (S. 526—528).

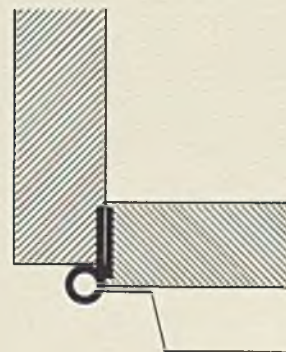
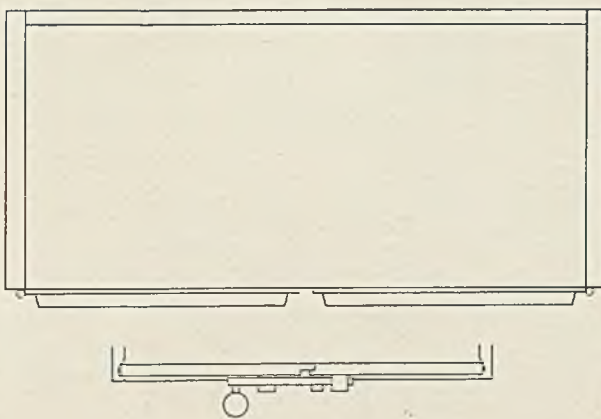
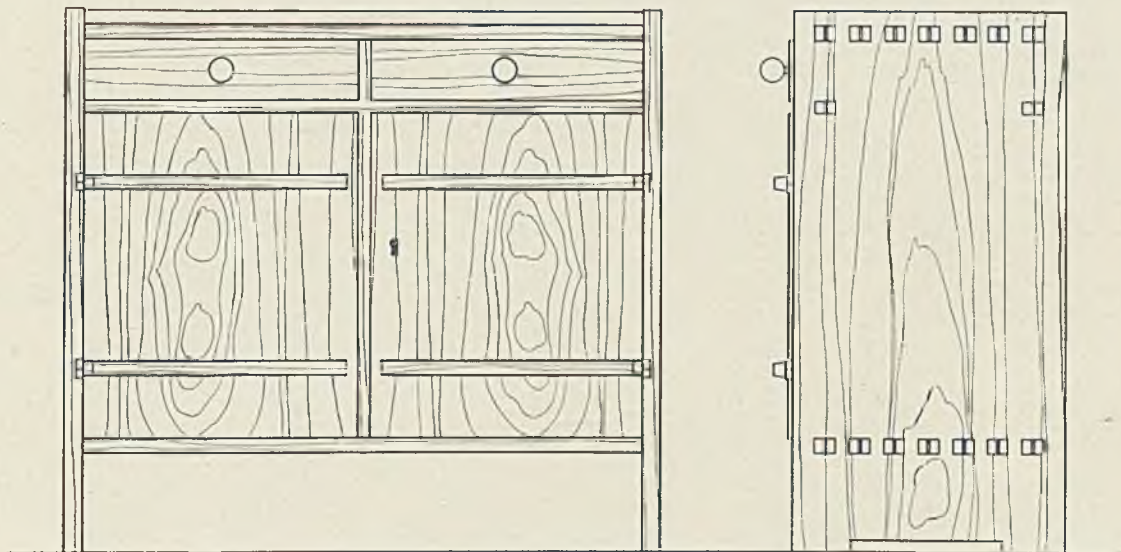
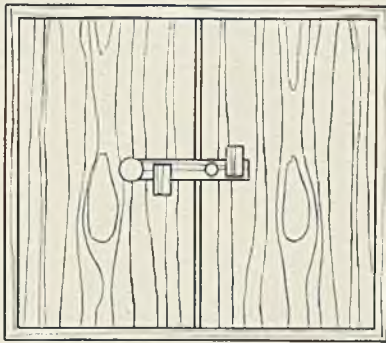




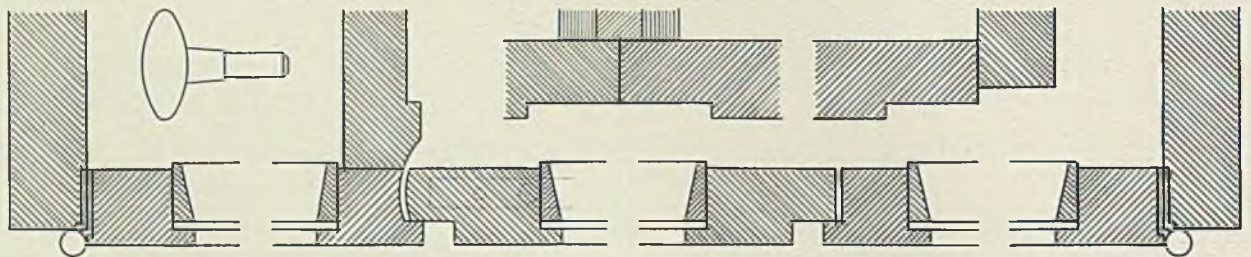
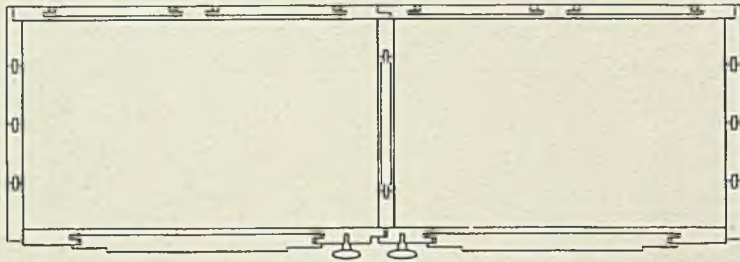
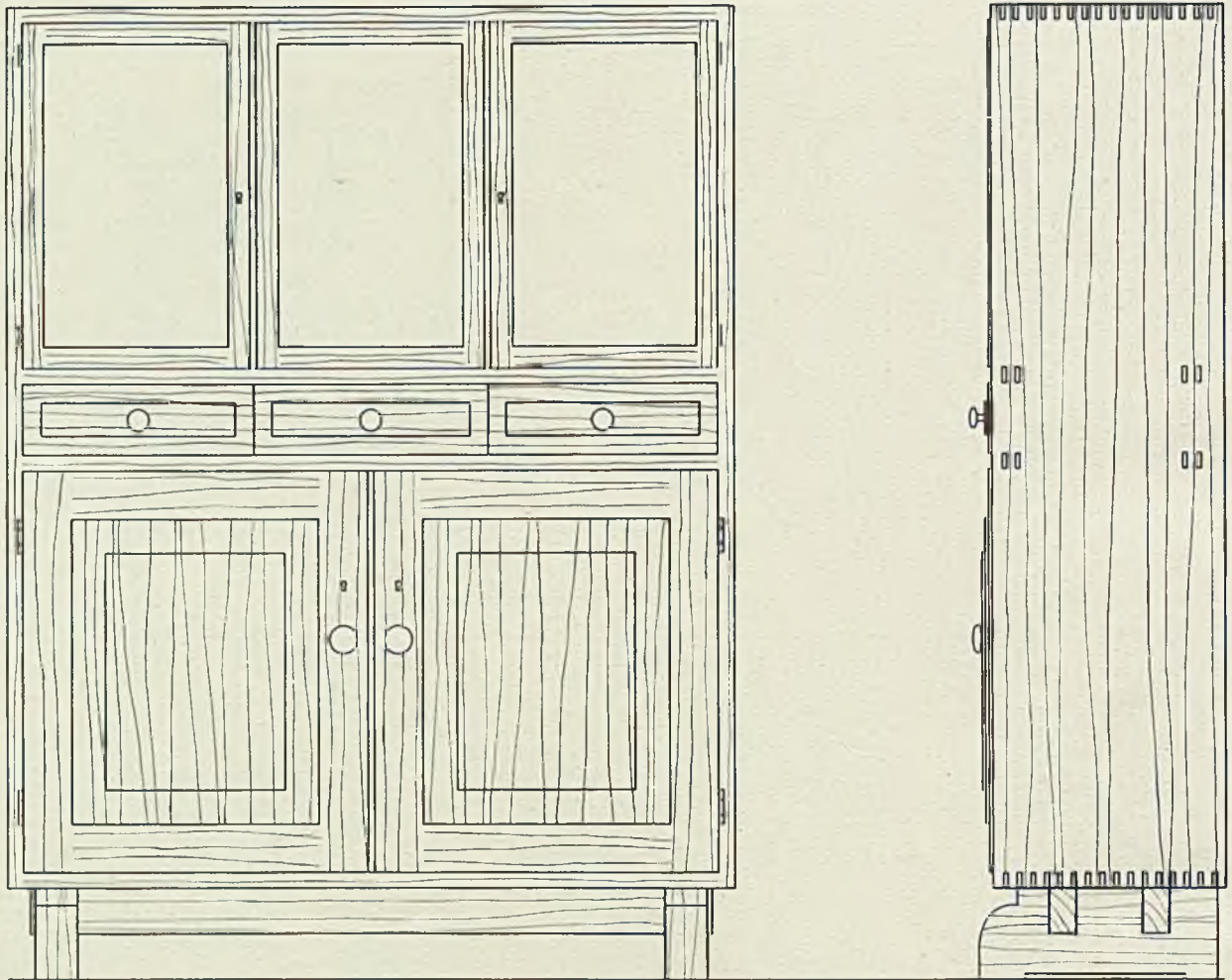
Modellstück mit Zinken und Zapfen



Massiver dreiteiliger Schrank mit vor der Verleimung gefrästen Türen. Zinken und Zapfen sichtbar



Massivholzmöbel mit sichtbaren Gratleisten und Zapfen. Oben ein Schränkchen mit Holzriegel



Massiver Schrank mit überschobenen Füllungen, sichtbaren Zinken und Zapfen

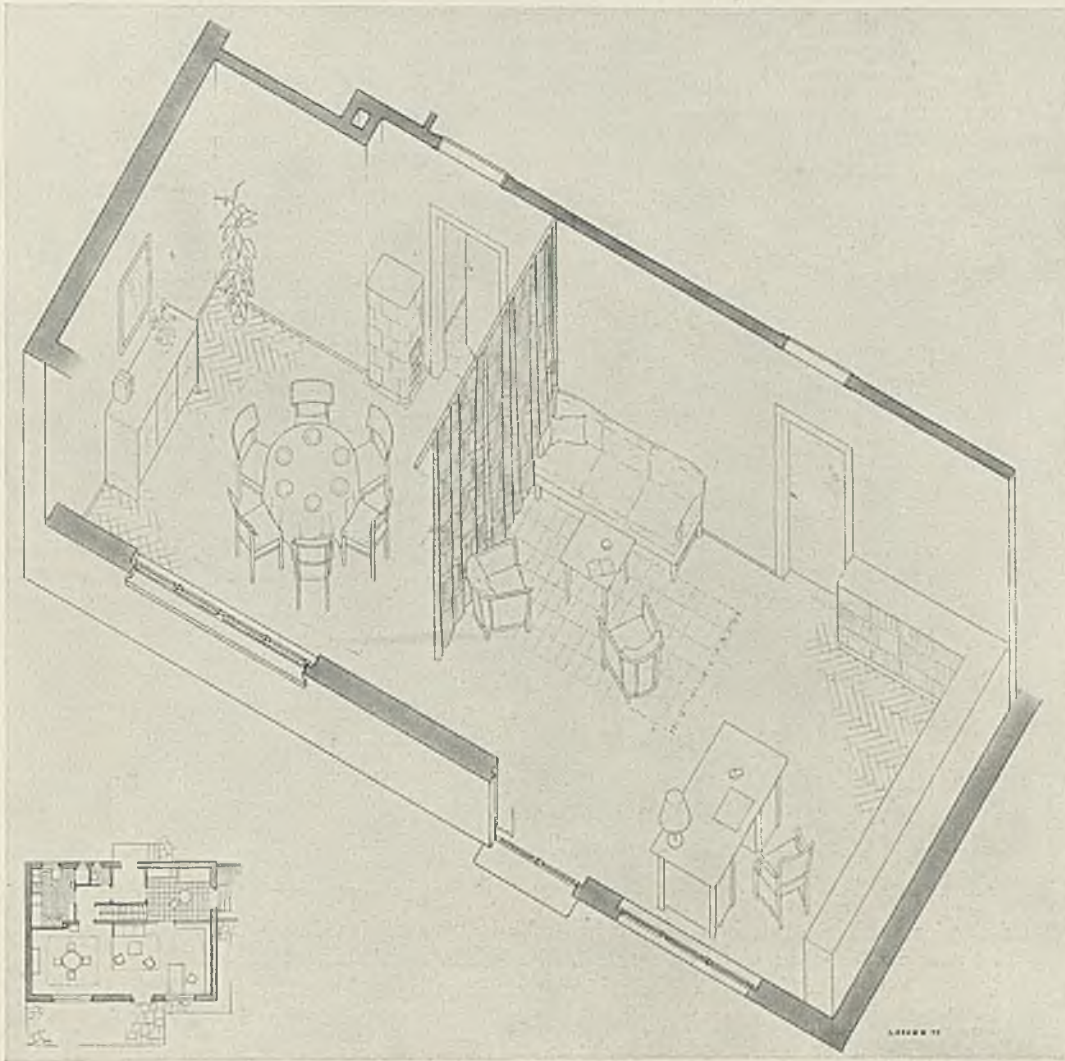


Wohnzimmergruppe mit Schreibrank aus Massivholz. An der Klappe Gratleisten, Platte und Stollen leicht profiliert

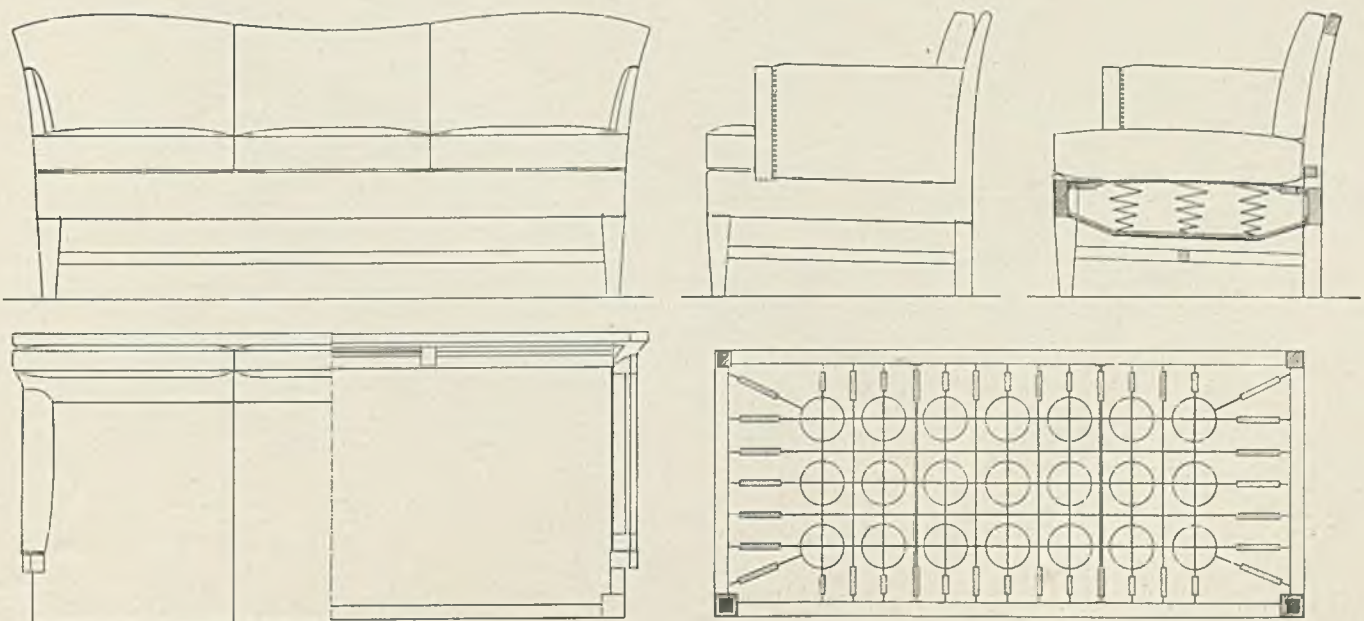


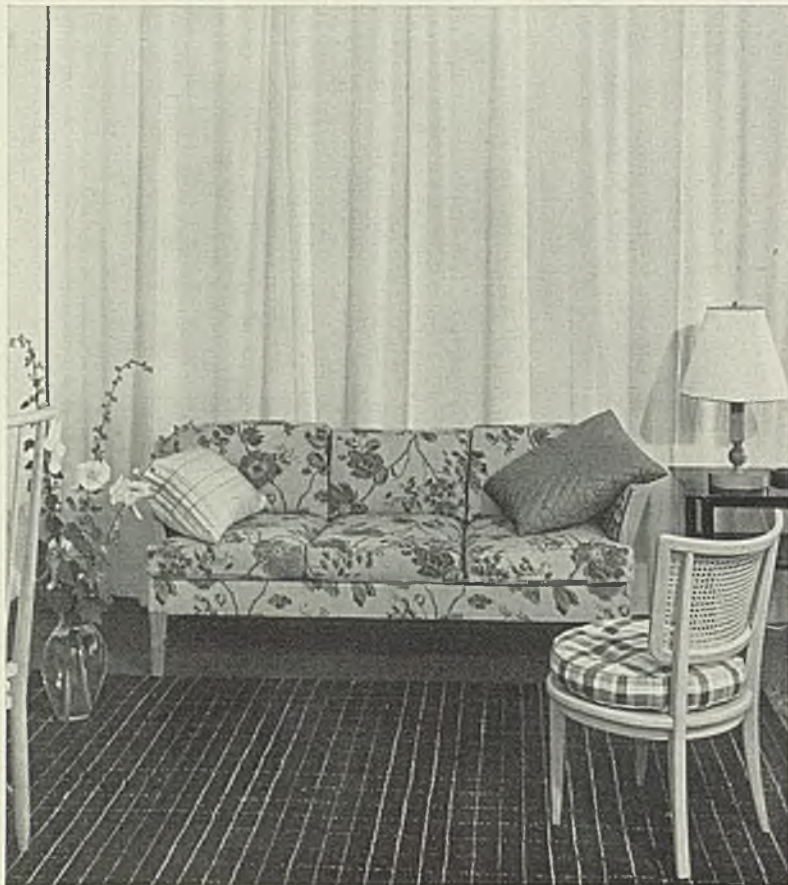
Nicht den Raum zu füllen, sondern die Geräte zweckdienlich aufzunehmen, ist die Aufgabe eines solchen Möbels. Die Schüler lernen an maßstäblichen Zeichnungen den Raumbedarf bemessen. Hier ist das Geschirr für einen kleinen Haushalt (sechsfach) zugrunde gelegt. Ausführung des Schrankes in Furniertechnik mit Schleiflack



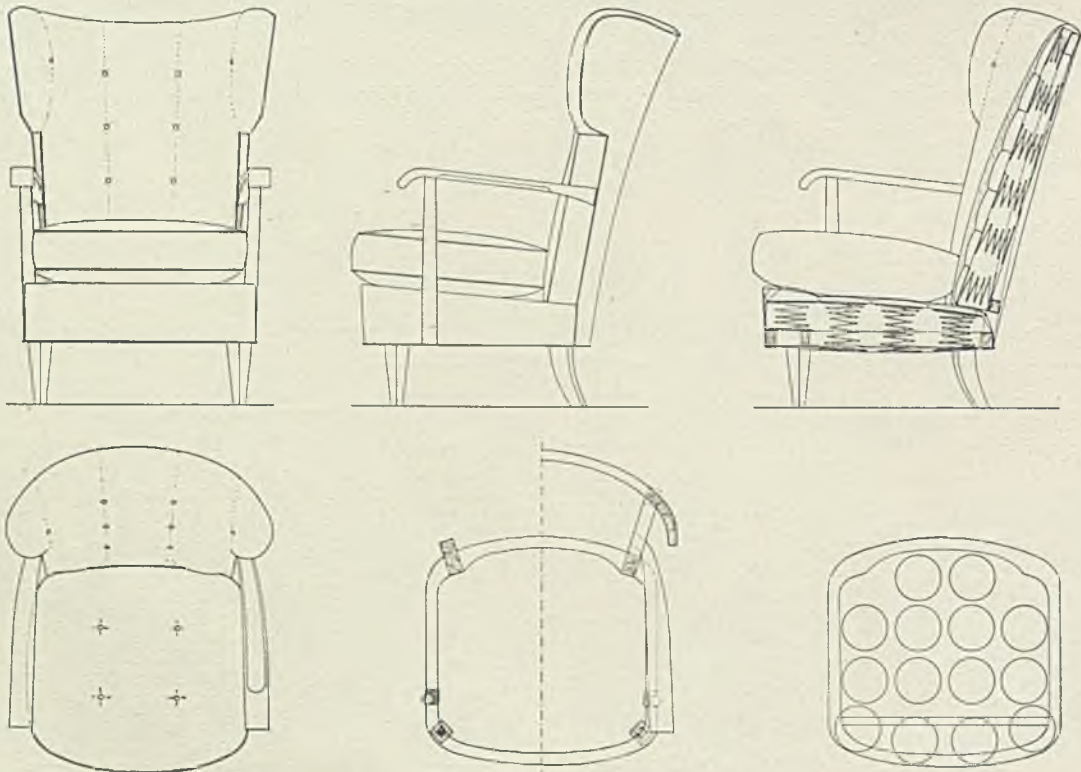


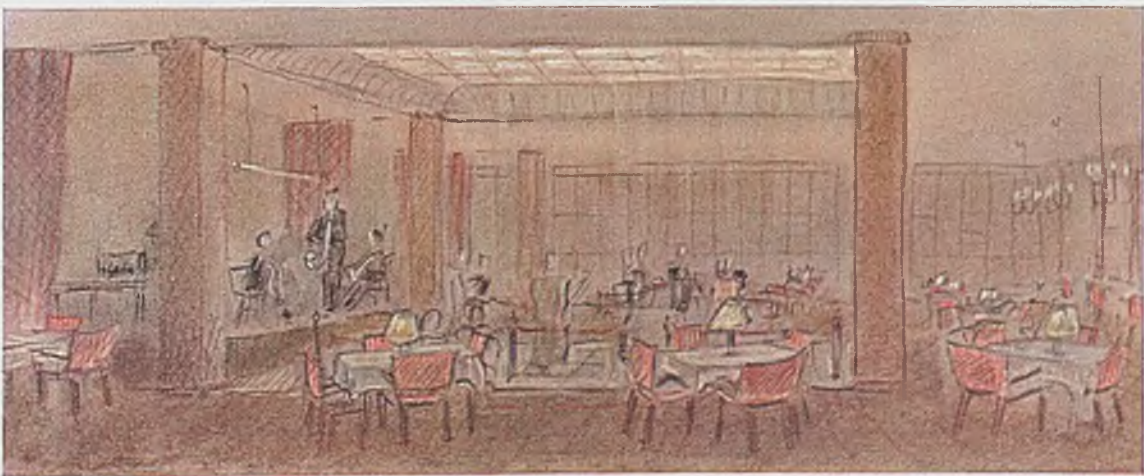
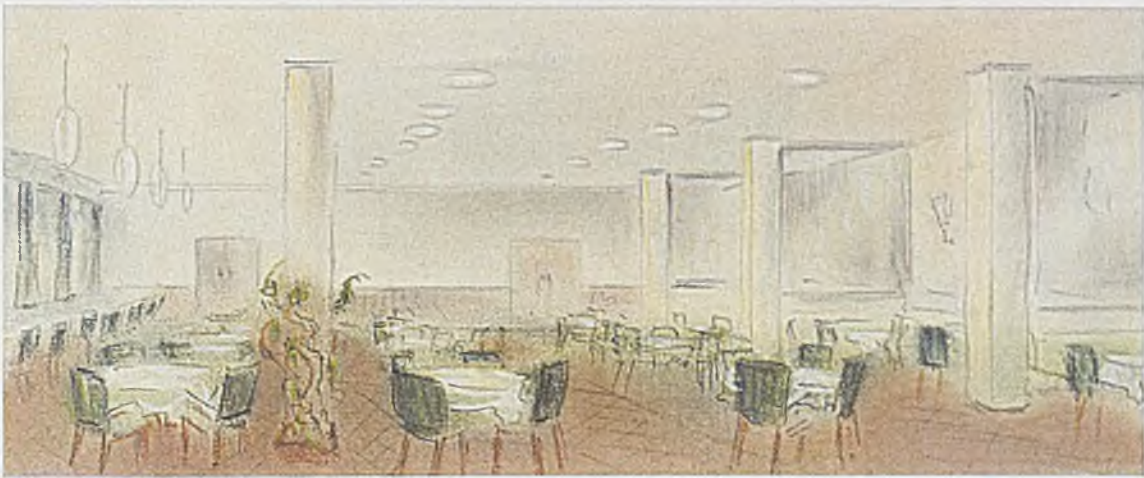
Kleinhausgrundriß mit isometrischem Möblierungsplan unter Verwendung der zuvor ausgearbeiteten Möbeltypen. Alle Möbel können bei einer solchen Darstellungsweise maßstäblich und unverkürzt eingetragen werden. Unten das Sofa in Werkzeugzeichnung



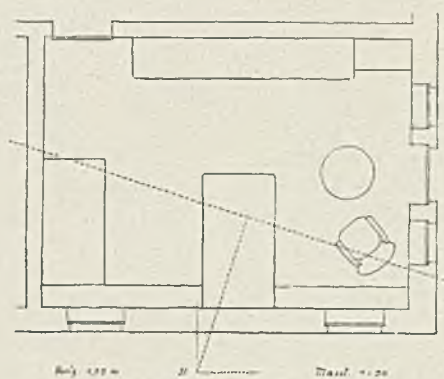
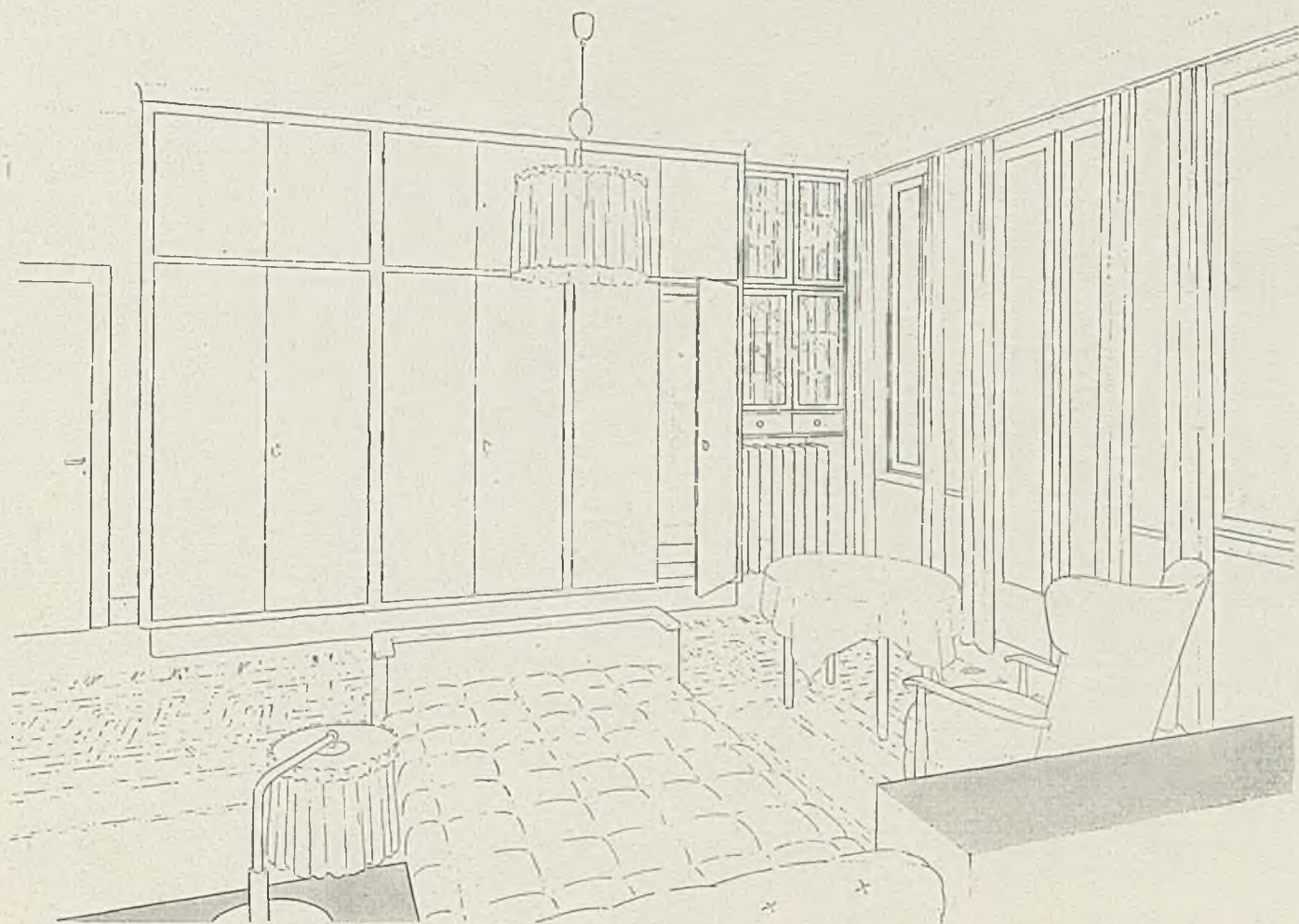


Die eindeutige Werkzeichnung ist die beste Kontrolle über volles Verständnis für die Werkvorgänge. Die Werkstatt der Abteilung bietet Gelegenheit, Einzelstücke ausführen zu lassen. Oben das Sofa von Seite 531. Unten die Werkzeichnung des Sessels auf Seite 533 und 535



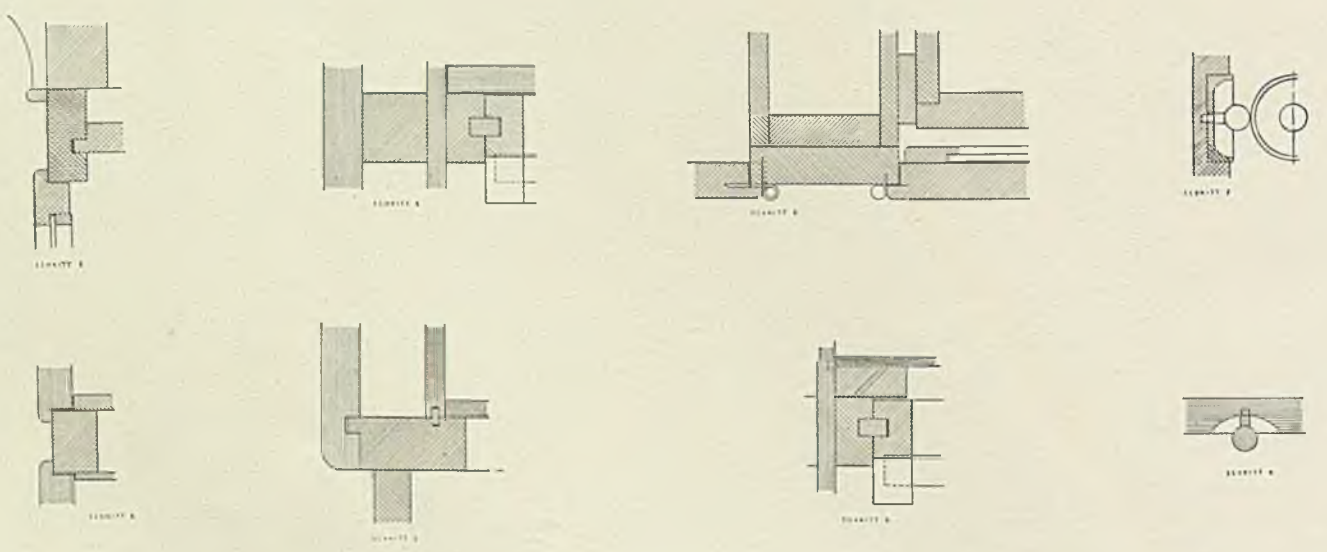
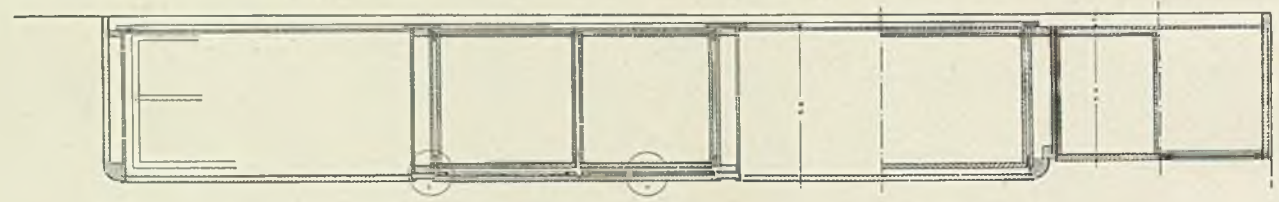
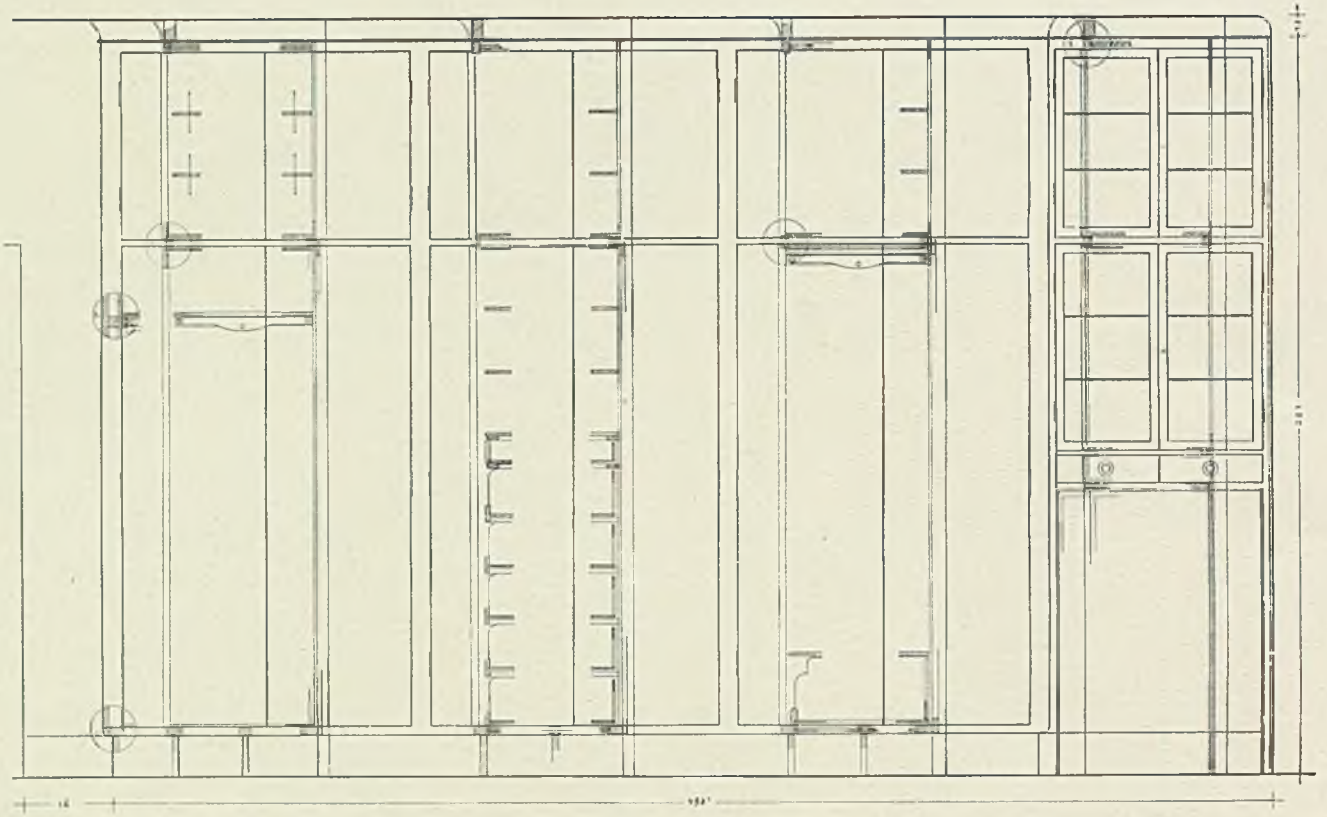


Studienarbeit von J. Löchner zur Frage der Farbe im Raum
Abteilung für Möbelbau und Innenausbau an der Württ. Staatlichen Kunstgewerbeschule in Stuttgart

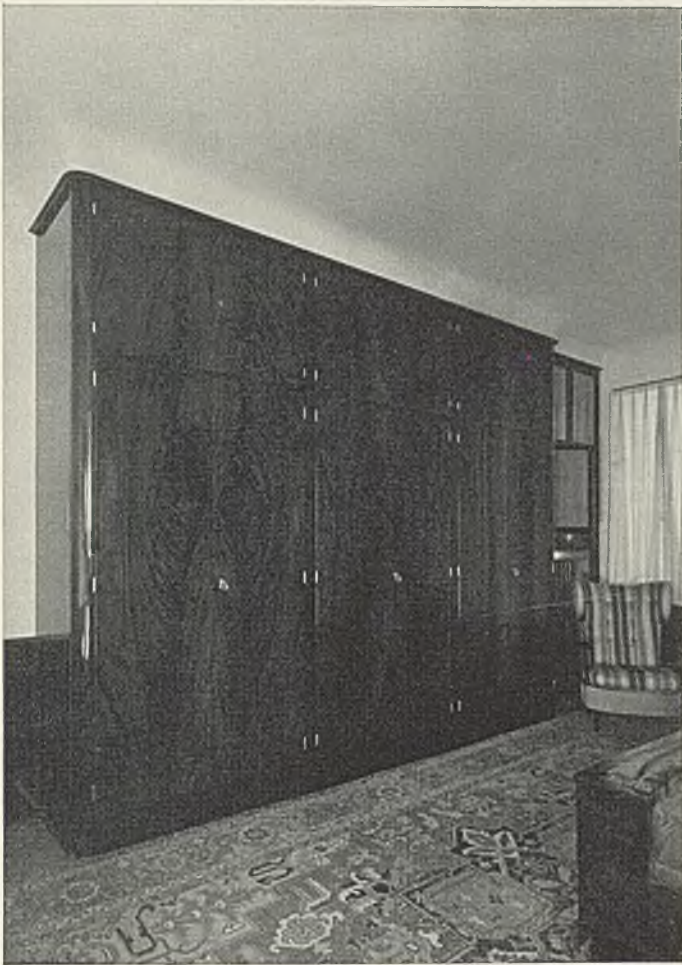


Raumperspektive für ein Schlafzimmer. Die Bildebene ist im Grundriß eingezeichnet

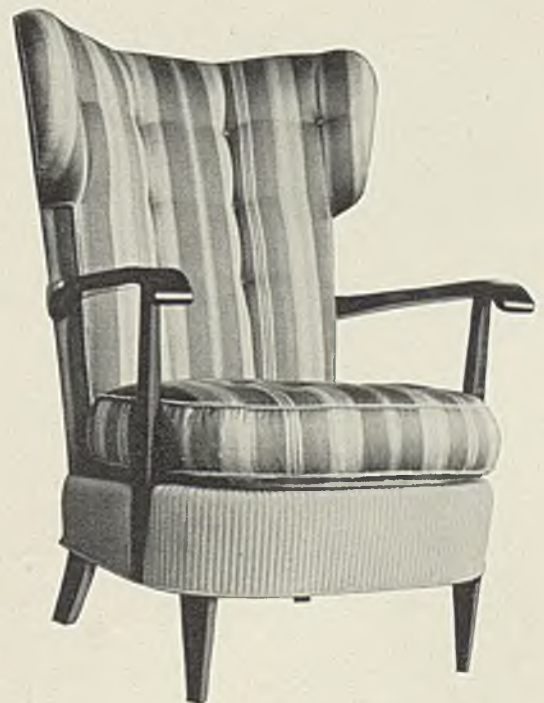
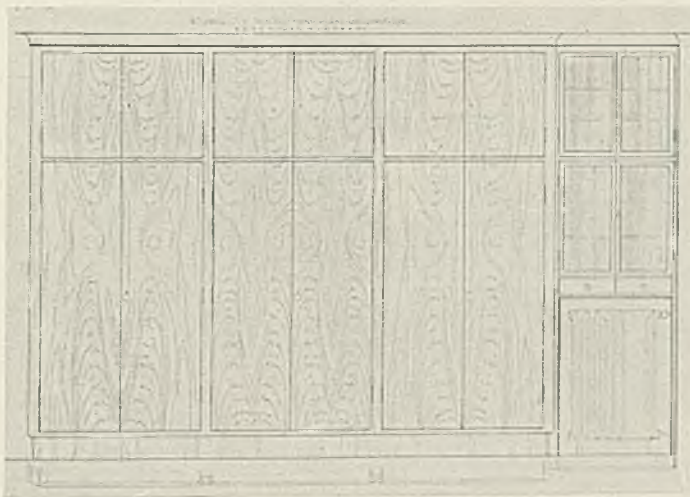
Facharbeiter im richtigen Sinne — ob an der Hobelbank, am Schraubstock oder am Zeichentisch — ist immer nur der, der seinen Arbeitsanteil bis in die letzten technischen Überlegungen und bis zur Erfassung der feinsten Maße und Verhältnisse durchzuführen versteht. So verlangt auch der Innenausbau genaueste zeichnerische Vorarbeit. Erziehung zur Selbstkritik ist ein wichtiger Faktor bei diesem Unterricht. Diese Genauigkeit ist eine wesentliche Eigenschaft jeder großen Bau- und Werkkunst der Vergangenheit gewesen. Spitzenleistungen eines einzelnen Schülers erfreuen; wichtiger ist Verständnis, Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit bei allen



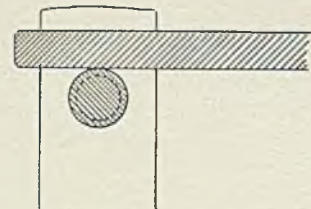
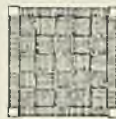
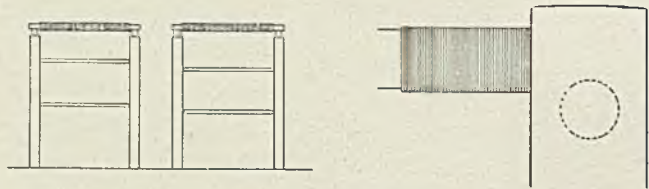
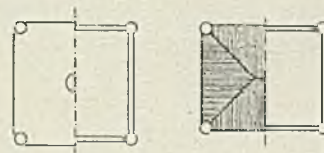
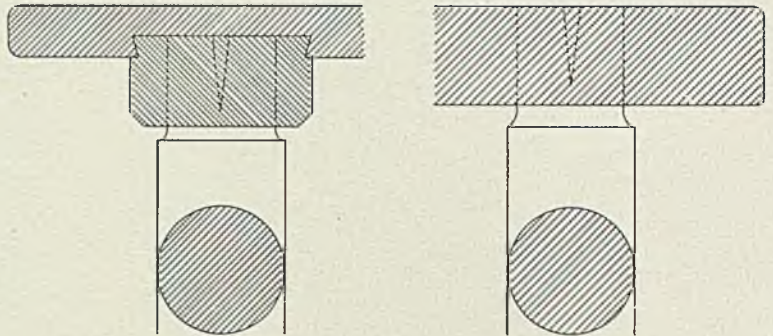
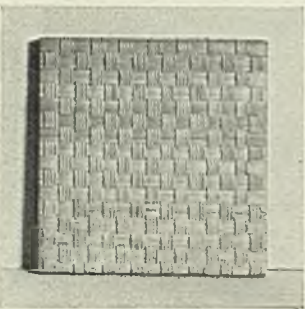
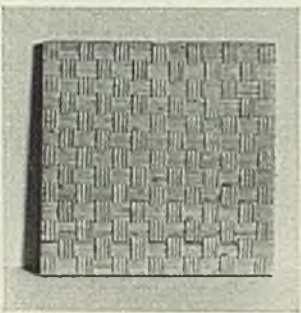
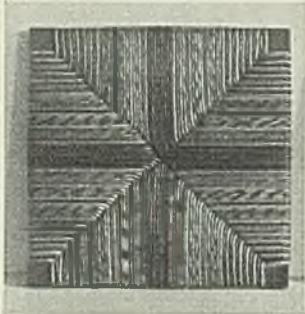
Die Werkzeichnung zum großen Schlafzimmerschrank mit Detailschnitten wichtiger Punkte. Sie wird durch eine weitere Zeichnung (S. 535) ergänzt, die dem Schreiner den gewünschten Verlauf der Maserung in einfachen Linien angibt



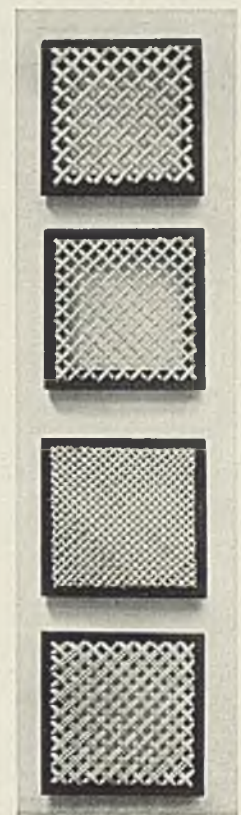
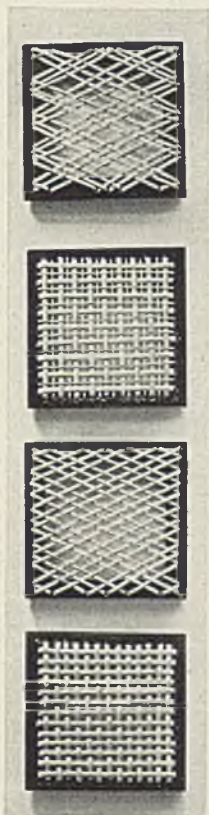
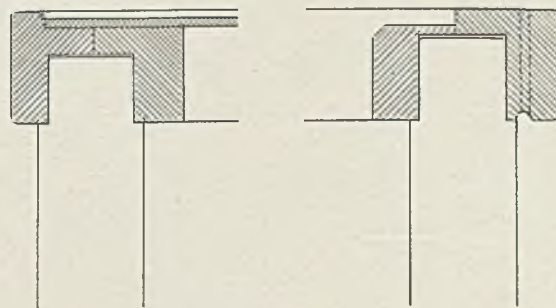
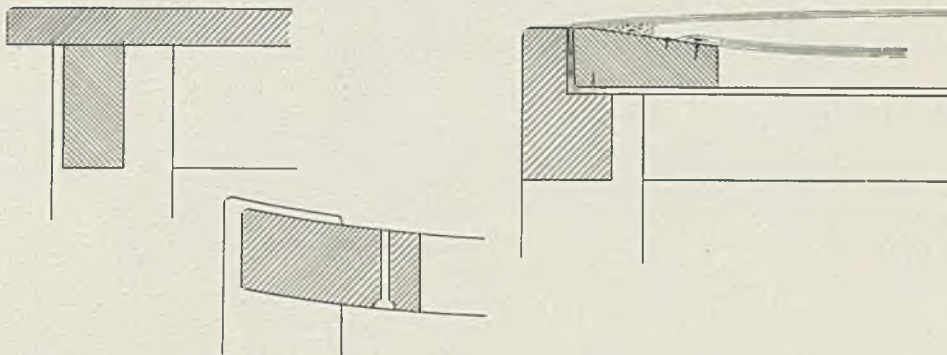
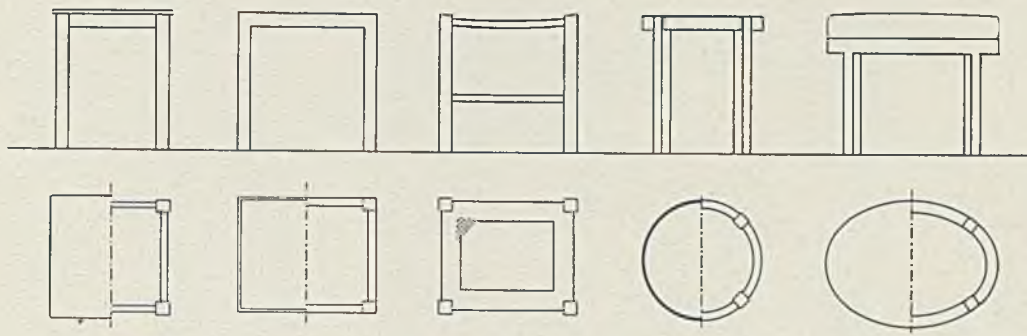
Oben zwei Ansichten des ausgeführten Schlafzimmers von Seite 533/34. Unten die Maserskizze des Schrankes S. 534 und der Sessel zu der Werkzeichnung auf S. 532. Durch Aufträge der Lehrer wird der Unterricht zum Meisterunterricht auf praktischer Grundlage



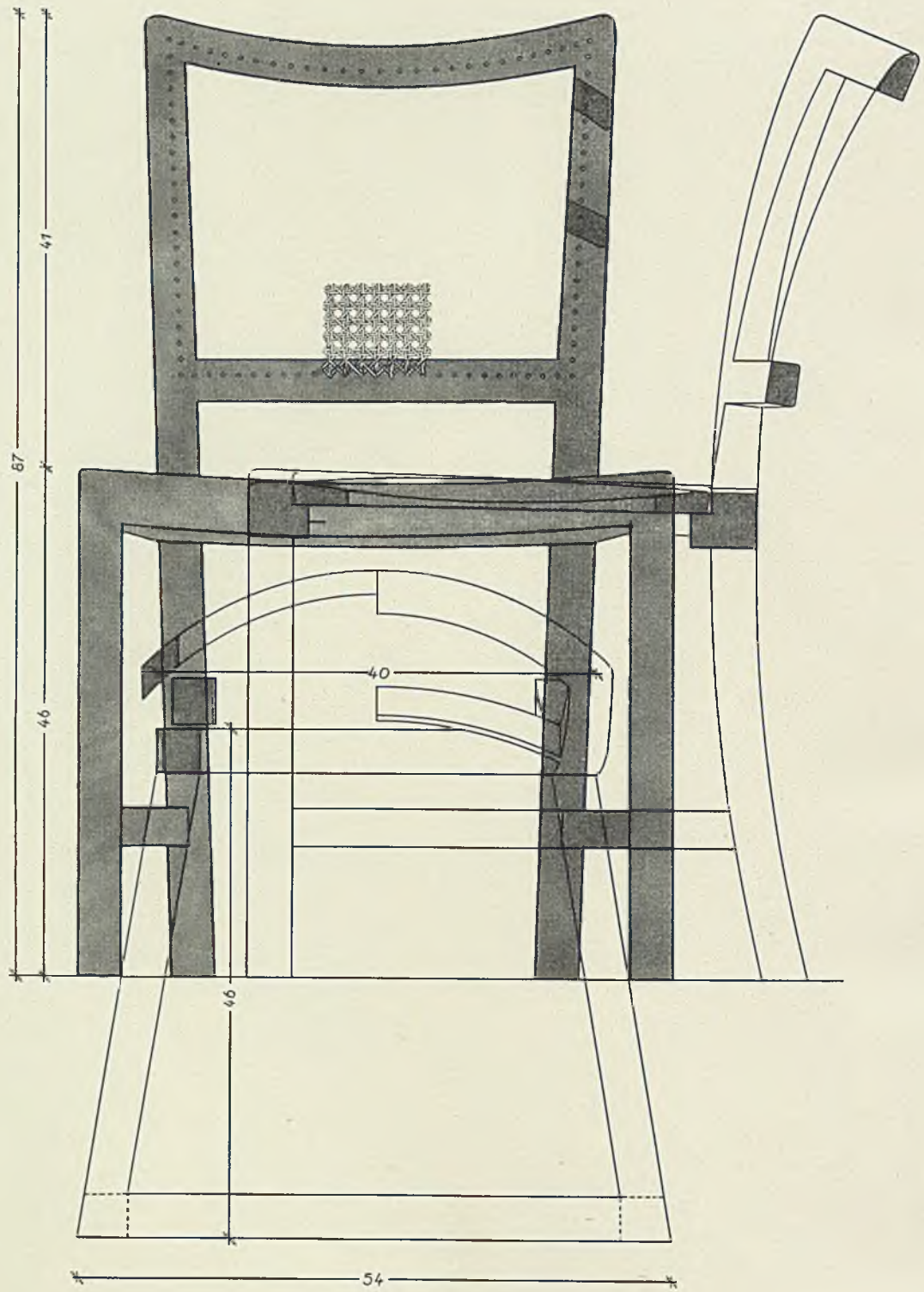
Mit Schülern, die weit fortgeschritten sind, werden die Zusammenhänge zwischen Möbel und Raum nicht nur für Eigenheim und Mietshaus, sondern auch für Verwaltungen und öffentliche Gebäude behandelt. Vergleiche auch Seite 540 und die dort angewendete Zentralperspektive. Hierher gehört auch das wichtige Gebiet der Farbe, zu dem auf der Einschalttafel nach Seite 532 eine Probe gezeigt wird



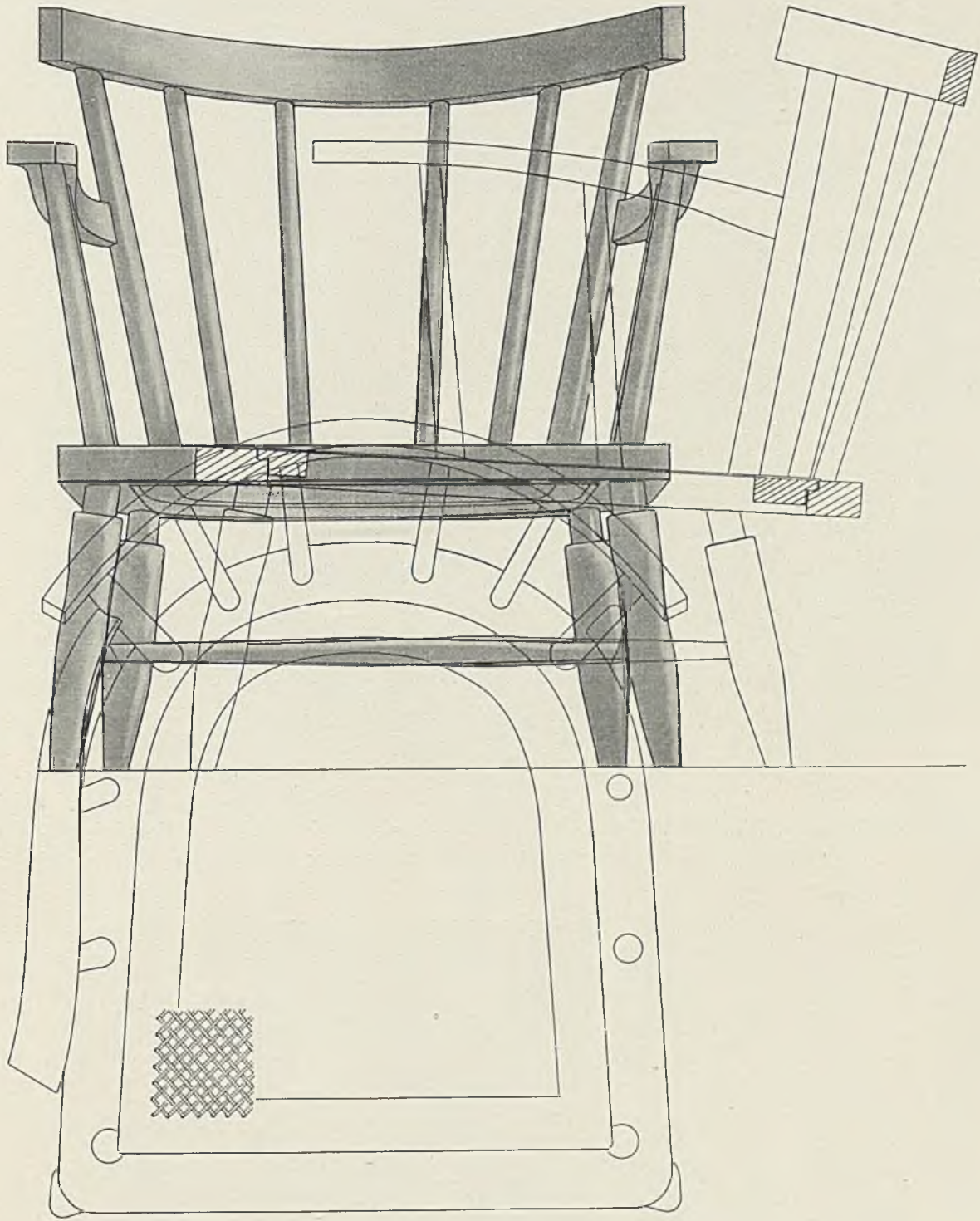
Professor Adolf G. Schneck ist gerade auf dem Gebiet des Stuhlbaus durch seine Bücherreihe „Das Möbel als Gebrauchsgegenstand“ (Stuttgart, Verlag Julius Hoffmann) besonders bekannt geworden. Er betont immer wieder, daß nach ihnen nicht sklavisch gearbeitet werden soll. Er selbst hat (Seite 536 und 537) seine Schüler alle Stuhlkonstruktionen hier einmal am einfachen Beispiel des Hockers durcharbeiten lassen



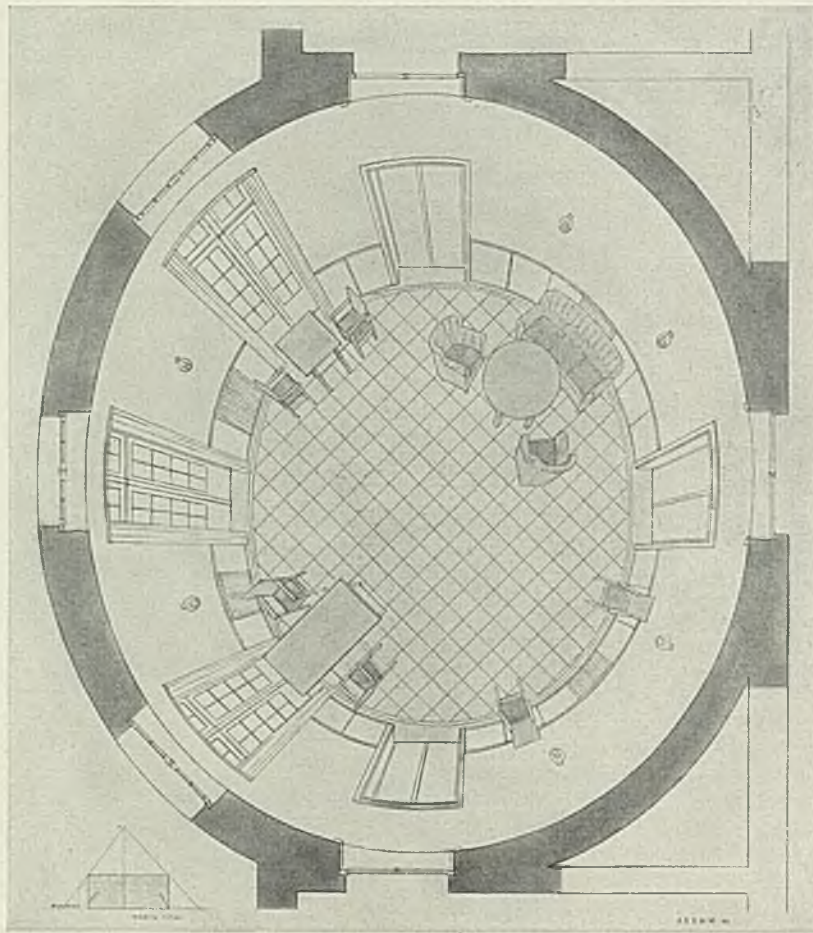
Von den Stuhlkonstruktionen zeigen Seite 536 oben die zusammengesteckte Konstruktion mit und ohne Gratleiste, Seite 536 unten die zusammengesteckte Konstruktion mit horizontalen Leisten. Seite 537 zeigt oben die geschreinerte Konstruktion mit Zargen und Rahmen, unten die gebogene Konstruktion mit Sitzen von verschiedener Form. Auch die Geflechte lernt der Schüler am Modell kennen



Dem Unterricht im Projektionszeichnen schließen sich solche Detailzeichnungen für die Ausführung an



Eine weitere Ausführungszeichnung für einen zusammengesteckten Armlehnsessel mit geflochtenem Sitz



Oben eine weitere Perspektive. Hier ist zur Erkenntnis der Möblierung eines ovalen Raumes die Zentralperspektive verwendet. Unten Arbeiten der Schulwerkstätte zur Wiederbelebung der Dreh- und Fräsetechnik. Sämtliche Lichtbilder Willi Moegle, Stuttgart



An den in dieser Veröffentlichung gezeigten Arbeiten sind folgende Schüler der Württ. Staatlichen Kunstgewerbeschule beteiligt:
Herbert Anglezyk, Rudolf Baum-

gartner, Willi Bonfert, Albert Esslinger, Marcelle Fertig, Marianne Haußer, Siegfried Krumm, Johannes Löschner, Wilhelm Raum, Klaus Schmidt, Elsbeth Stierlin



DIE NEUMARKT-PASSAGE IN KÖLN

Architekt Wilhelm Riphahn, Köln a. Rhein

Mit 11 Aufnahmen von Hugo Schmölz, Köln, und 4 Planseiten

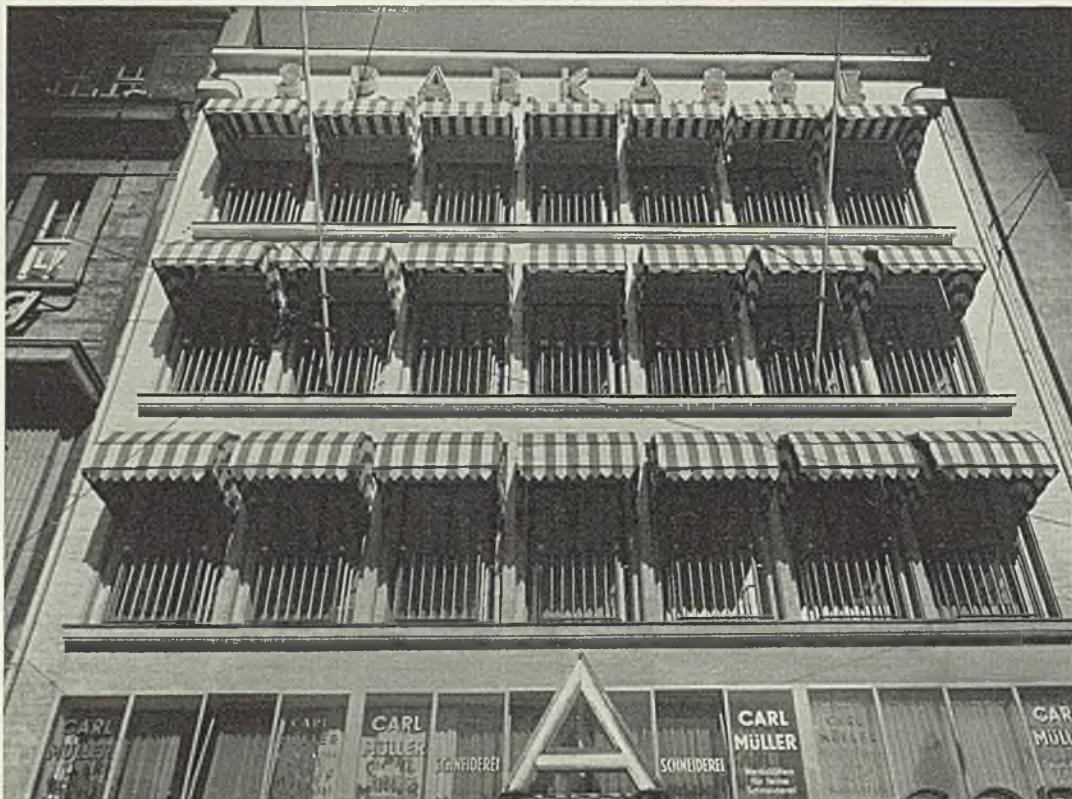
Das alte Köln gehört zu den Städten, deren Verkehrsprobleme im Innenbezirk besonders schwierig liegen. Sie erfordern eine feine Hand, damit nicht durch einseitiges Nachgeben gegen den anschwellenden Fahrverkehr Schönheitswerte geopfert werden und Eigentümlichkeiten verschwinden, die damit unwiderruflich verloren wären. Einer der kritischen Verkehrspunkte Kölns ist seit langem die Einmündung der engen Schildergasse in den weiten Neumarkt. Denn diese — auch von der Straßenbahn belegte — Büro- und Ladenstraße führt bei weitem nicht nur den eigenen Verkehr dem Platze zu. Auch in entgegengesetzter Richtung ist ihr Ende am Neumarkt das Eingangstor zu einem ausgedehnten Bezirk der Kölner Innenstadt.

Nun wurde diese enge Mündung vom Fußgängerverkehr erheblich entlastet, indem man gegenüber dem Präsidium (ganz links im ersten Bild), hinter „Haus Hindenburg“ vorbei, eine Passage führte. Damit sie wirklich benutzt werde, mußte der Architekt sich außer auf die wirtschaftlichen und technischen Fragen auch auf Verkehrspsychologie verstehen. Ein eintöniger dunkler Tunnel zöge bei weitem nicht soviel Passanten an wie diese beiden durch Verglasung leicht gemachten, zurückgestaffelten Eingänge, durch die man in ein von Taglicht erhelltes, architektonisch reizvolles Raumgebilde hineinsieht. Schaufenster und Schaukästen begleiten den Fußgänger auf

beiden Seiten und tragen erheblich dazu bei, den Fußpfad nicht eng erscheinen zu lassen. Dabei ist außer zwei Läden am Neumarkteingang und einem Laden am Zugang Schildergasse im Knick der Passage (auf dem ehemaligen Hofgrundstück) noch eine Nebenstelle der Städtischen Sparkasse untergebracht, und zwar ebenfalls mit Tageslicht von oben.

An Stelle der beiden veralteten und daher wirtschaftlich notleidenden Häuser erstellte Wilhelm Riphahn zwei neue Wohn- und Geschäftsbauten, die um „Haus Hindenburg“ herumgreifen und durch ein gemeinsames Treppenhaus samt Aufzug aus der Passage heraus erschlossen sind. Sie enthalten in vier Obergeschossen Wohnungen bzw. Kanzleien mit allem nötigen Zubehör. Beide Häuser kennzeichnen sich in ihrer hellen Travertinverkleidung und dem klar zu Tage tretenden Stützensystem als zueinander gehörig, dazu auch — ohne alle Aufdringlichkeit — als Stadthäuser unserer Zeit.

Die türhohen Straßenfenster nehmen die hohen Fensterformen der anschließenden Häuser auf. Auch der Gesimsanschluß trägt zum guten Einfügen bei. Am Neumarkt geben blauweiße Rollmarkisen in tiefen Fensterleibungen dem Bau in seinen oberen Geschossen Farbe, Licht und Schatten, während das Zwischengeschoß durch seine bündigen Fensterreihen mit dem Ladengeschoß zur Einheit wird und damit fürs Auge zu einem ausreichend kräftigen Träger des Oberbaues. H.H.

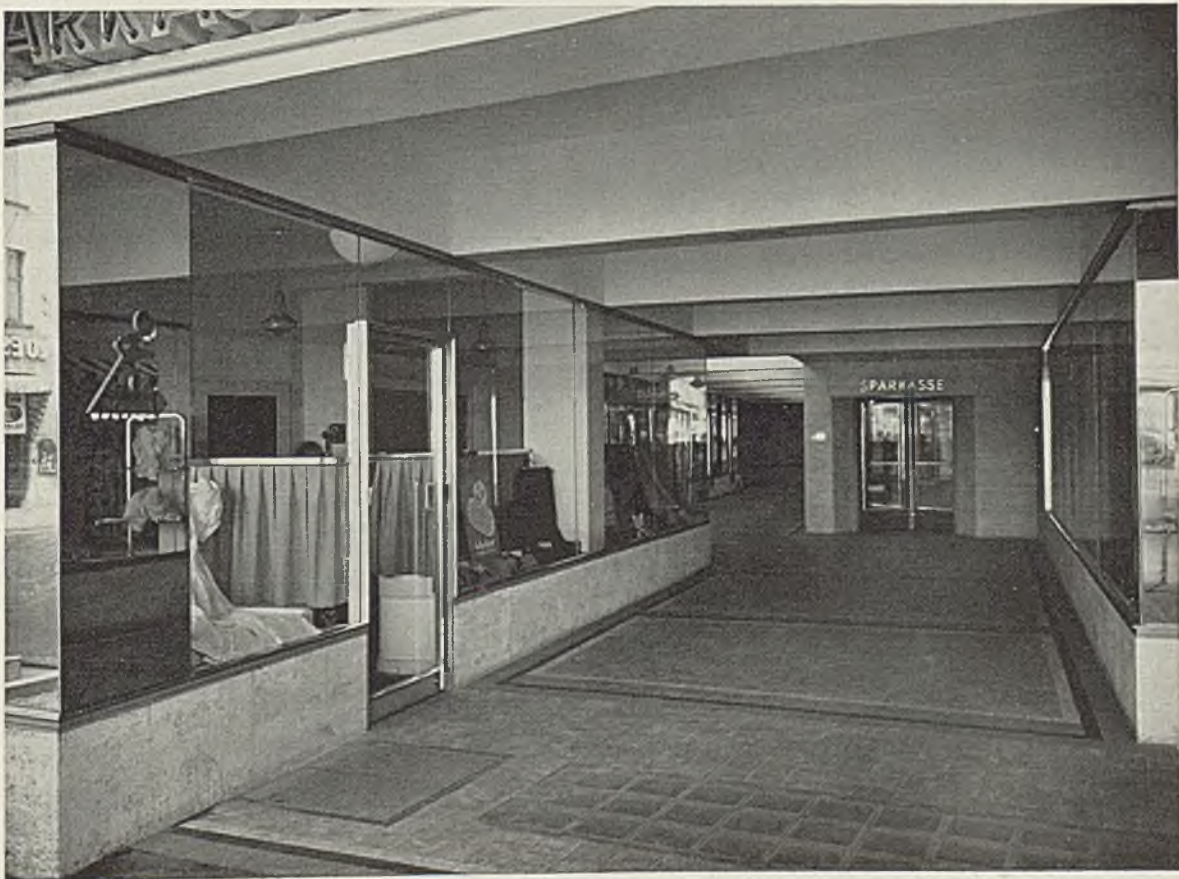


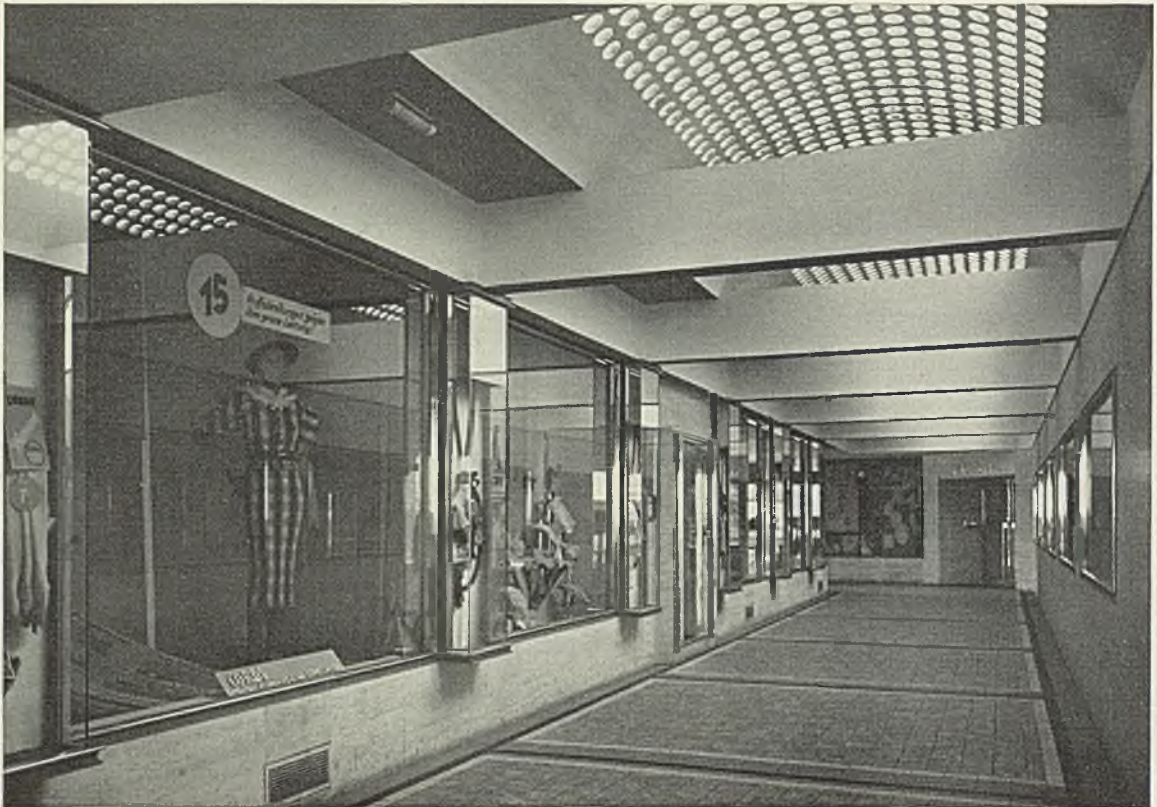
Hohe Fenstertüren in tiefen Leibungen und blau-weiße Rollmarkisen charakterisieren das Gebäude am Neumarkt. Es wird unten mit dem kleineren Gebäude an der Schildergasse in Vergleich gesetzt. Beidemal sind die Eingänge zur Passage für die Fußgänger „anziehend“ gestaltet, so daß der Neubau die gefährliche Ecke am Neumarkt vom Fußgängerverkehr fühlbar entlastet





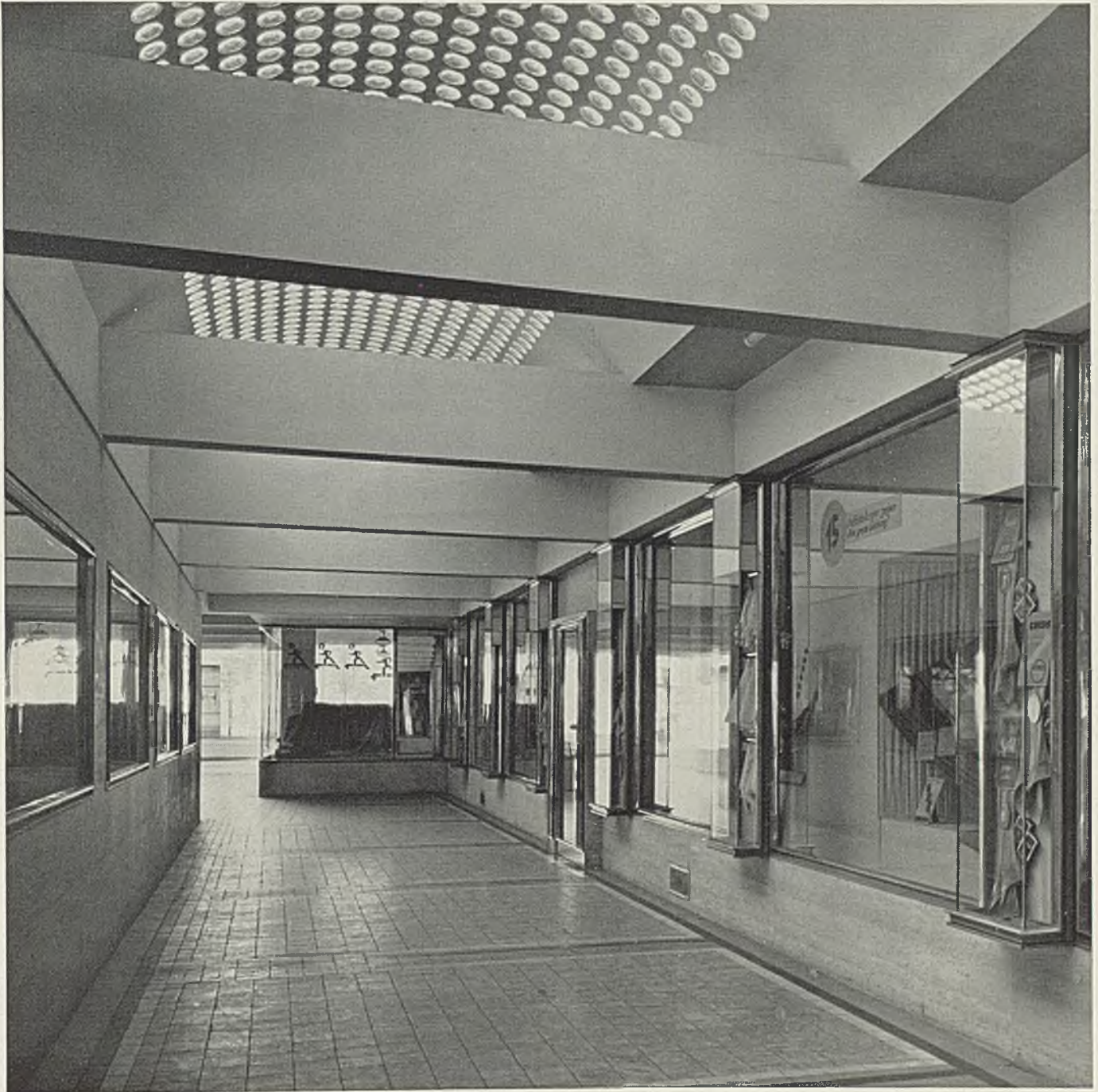
Der Passage-Eingang am Neumarkt. Laden- und Zwischengeschöß bilden eine wohlgeordnete Einheit. Sie erscheinen trotz weitgehender Verglasung dem Auge kräftig genug, um die Obergeschosse zu tragen



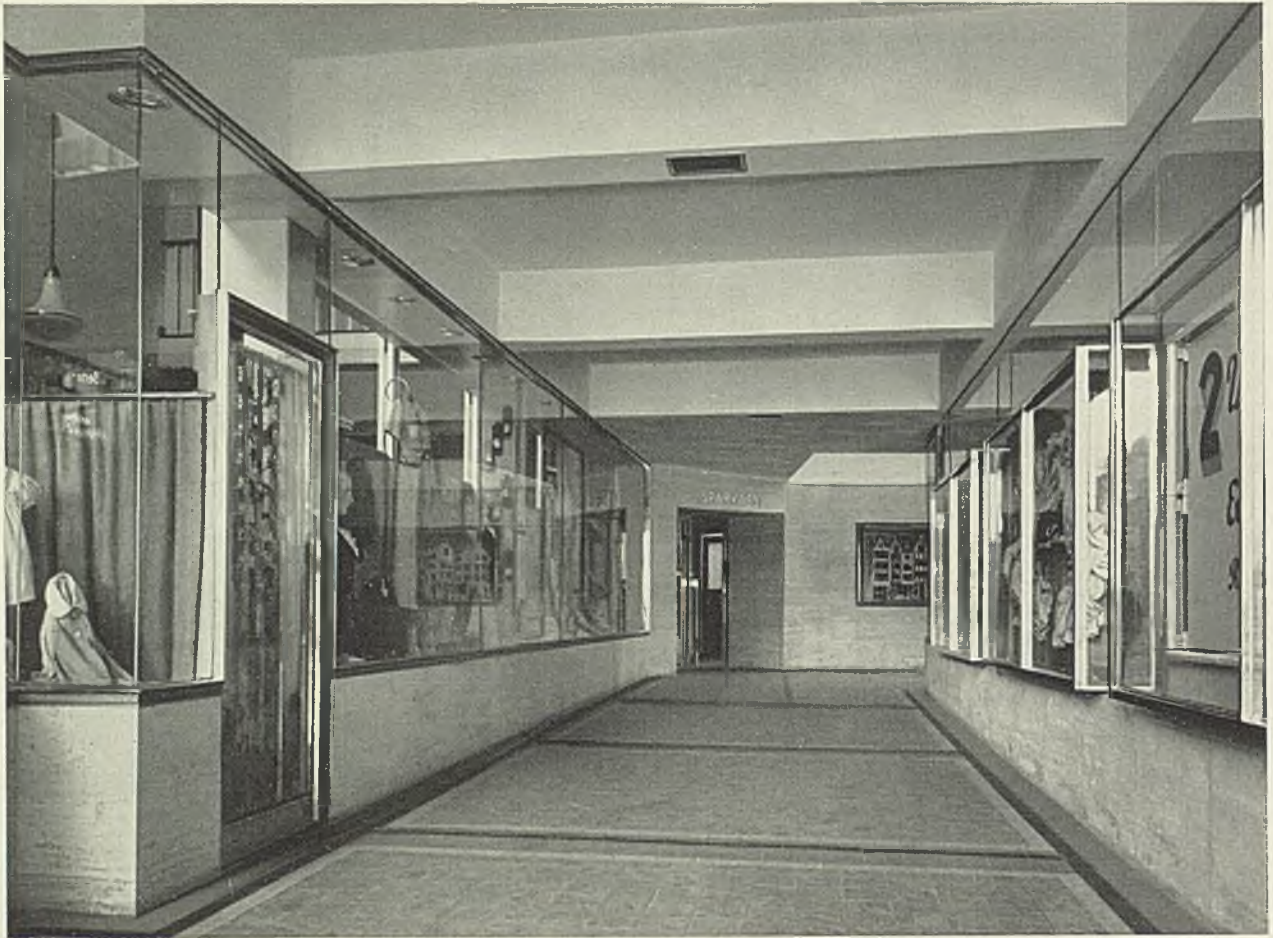


Hat man die beiden Häuser durchschritten, so kommt man in den vom Tageslicht erhellten mittleren Teil der Passage. Vitrinen und Schaufenster nehmen ihm jedes Gefühl von Enge. Auch die Sparkasse hat Oberlicht



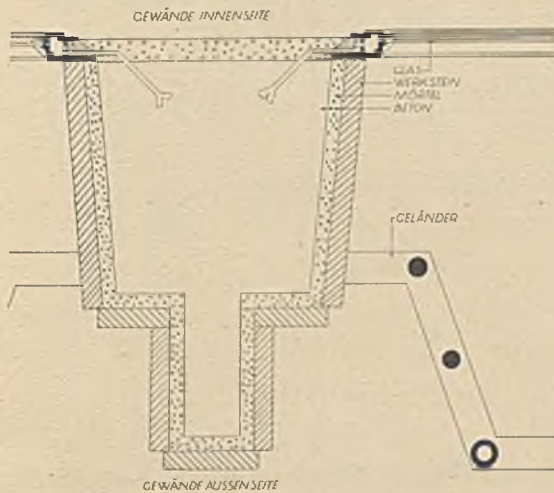
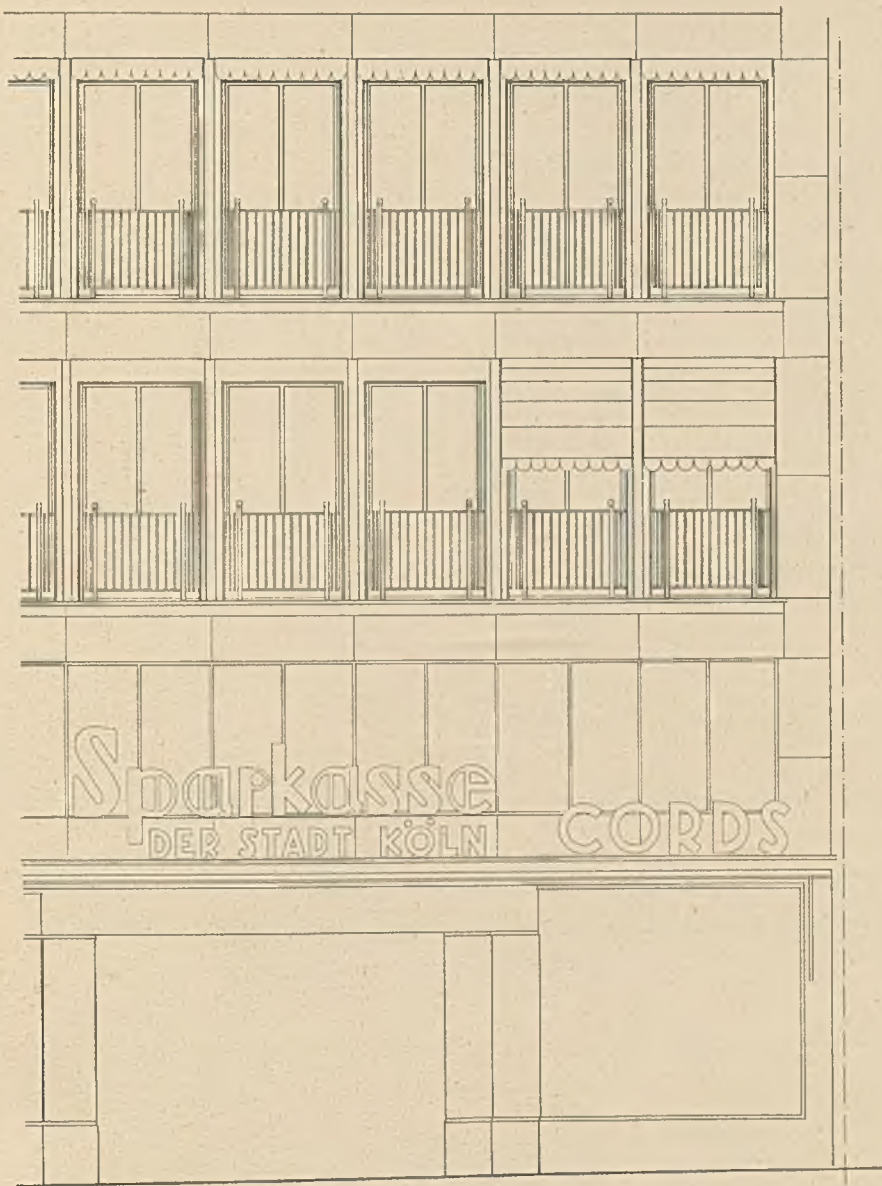


Wilhelm Riphahn, Köln. Die Passage am Neumarkt. Die Wölbung der Prismendecke macht den Durchlaß hoch und hell, die Querträger nehmen ihm Länge. Auf beiden Seiten kann der Fußgänger in aller Ruhe Schaufenster und Vitrinen besehen

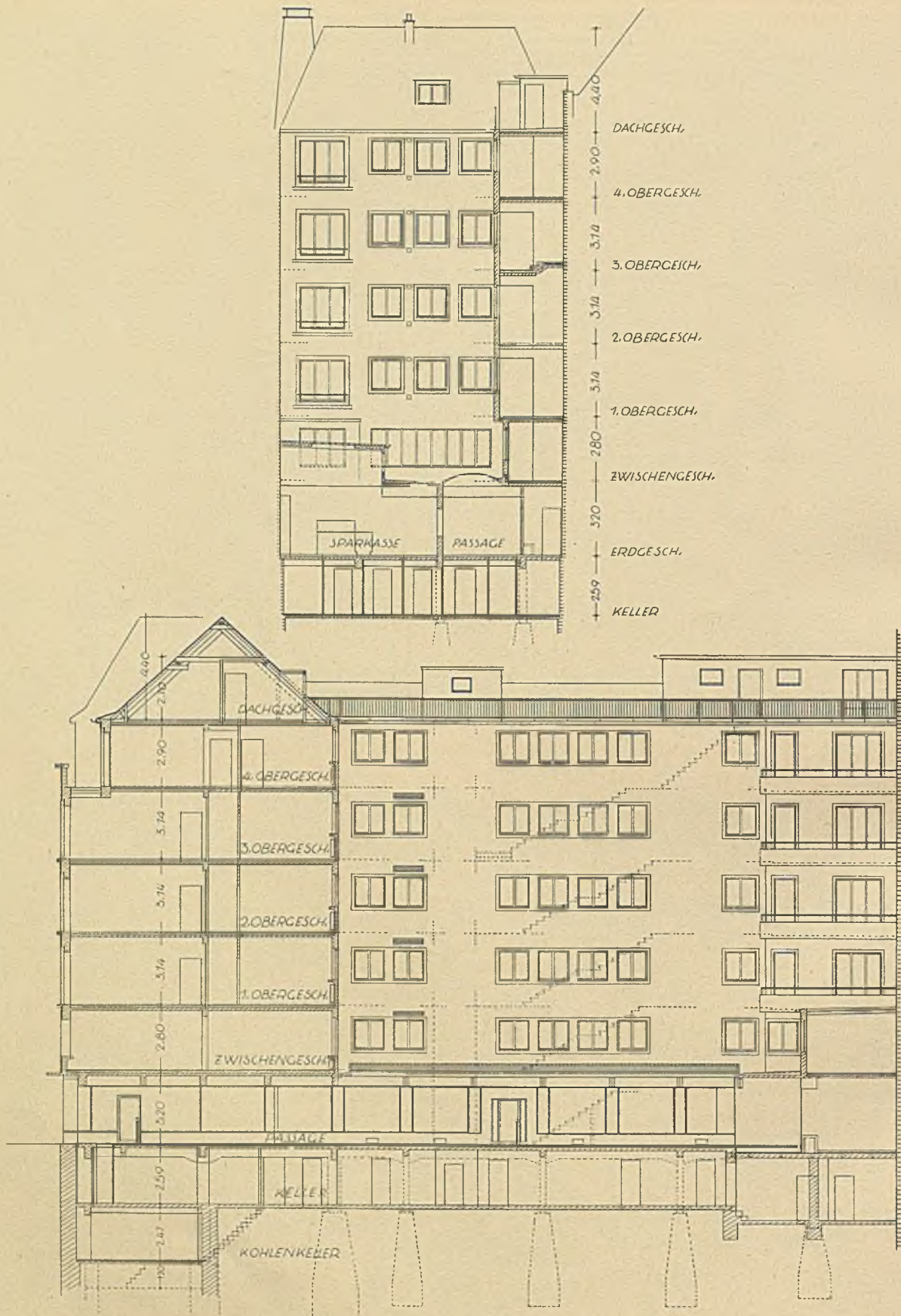


Die Zurückstaffelung des seitlich angeordneten Ladens dient auch an der Schildergasse dem Hereinziehen der Fußgänger

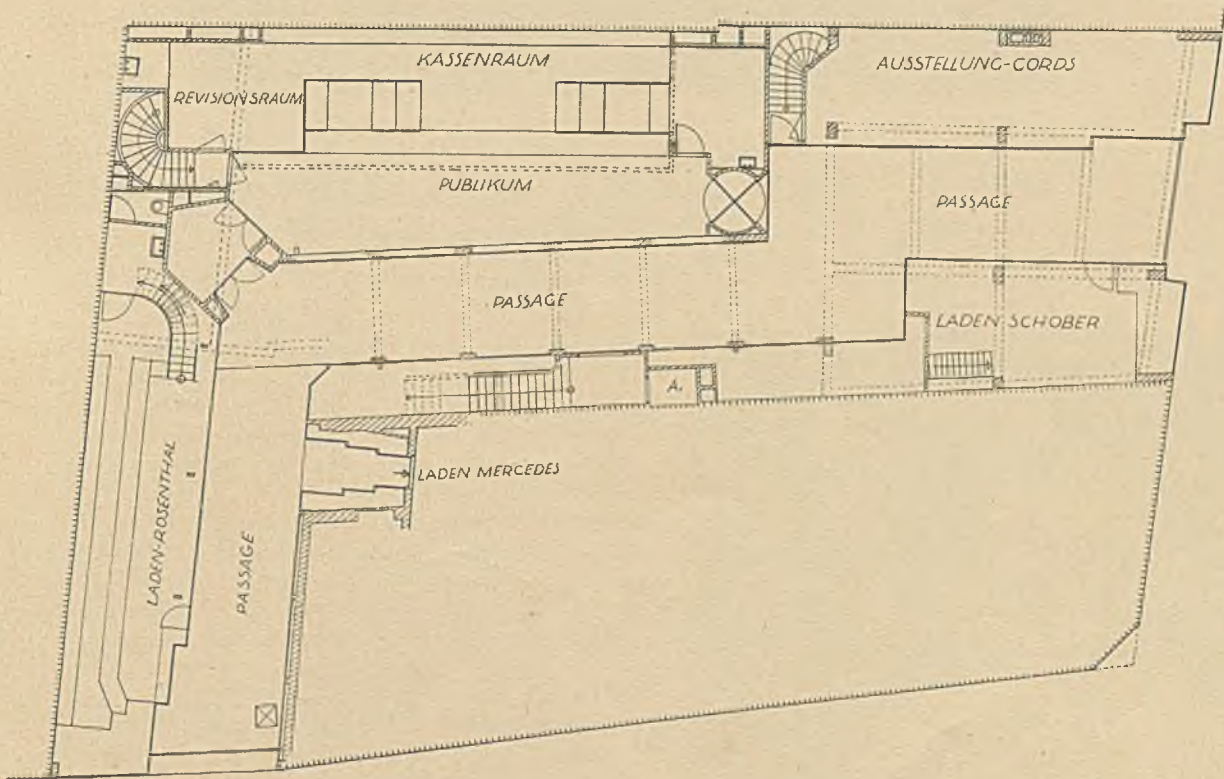
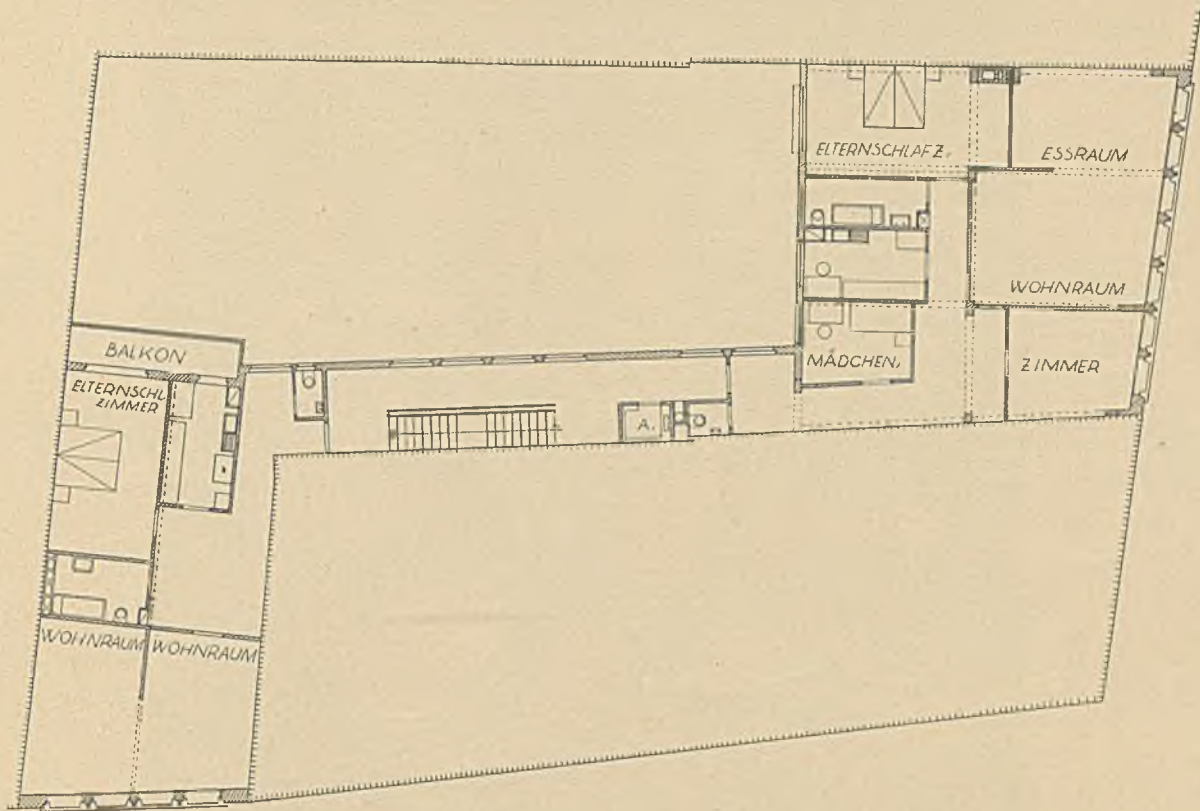




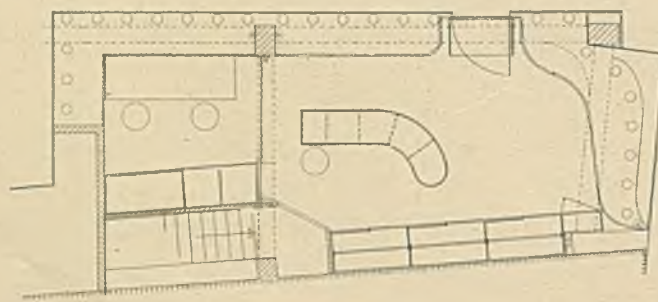
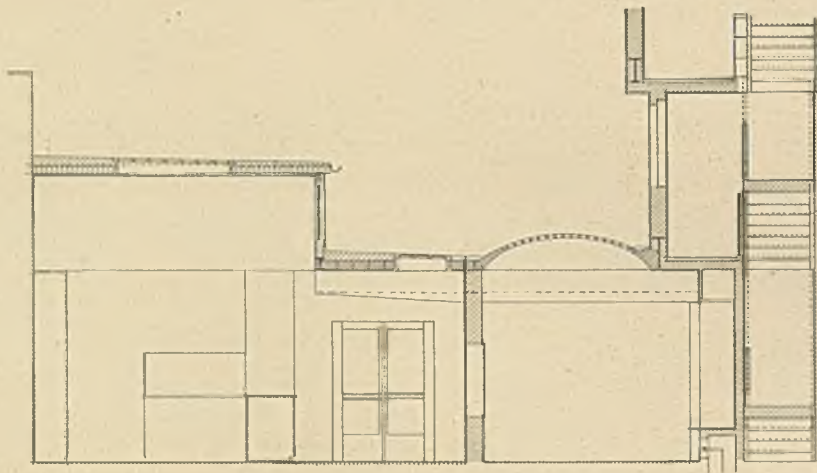
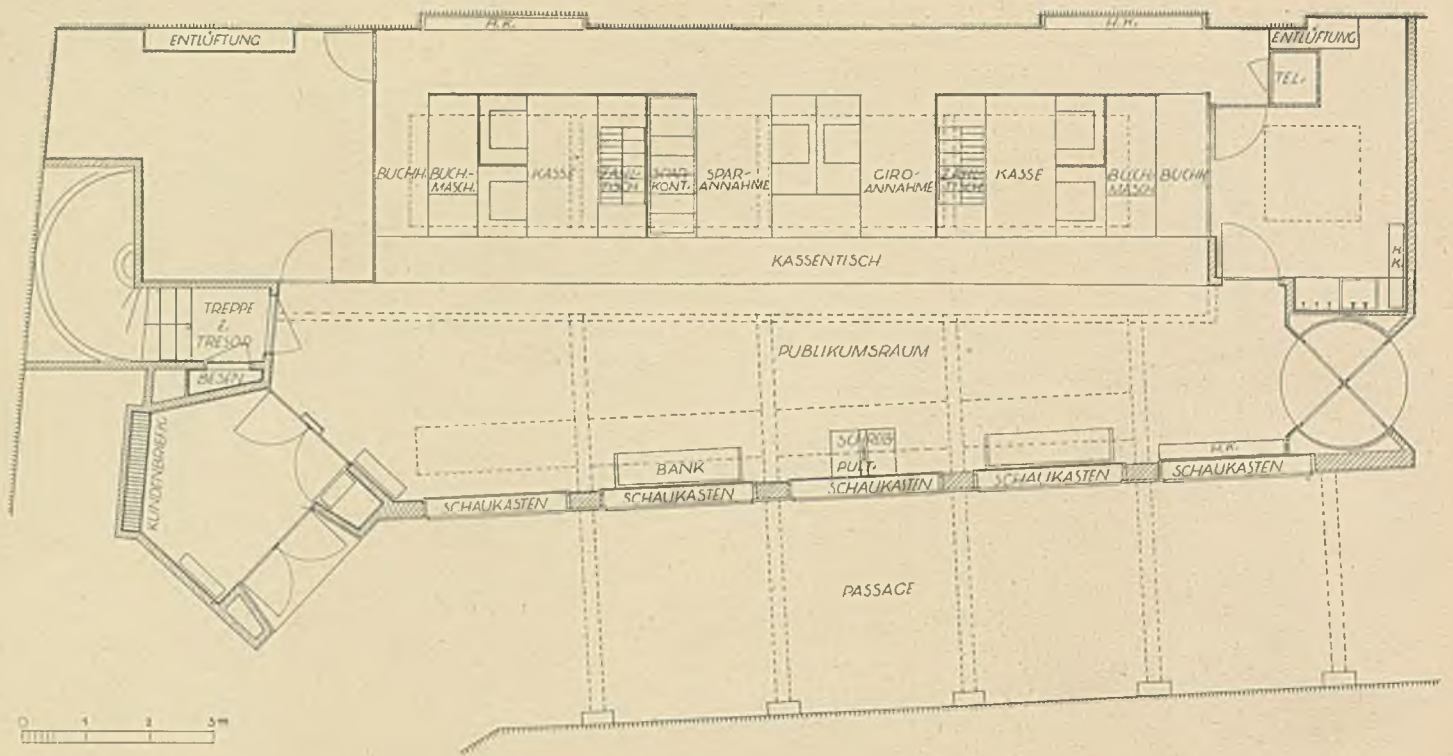
Wilhelm Riphahn, Köln. Die Front der Neumarkt-Passage an der Platzseite im Maßstab 1:80. Unten links die Pfeileraus- bildung 1:8



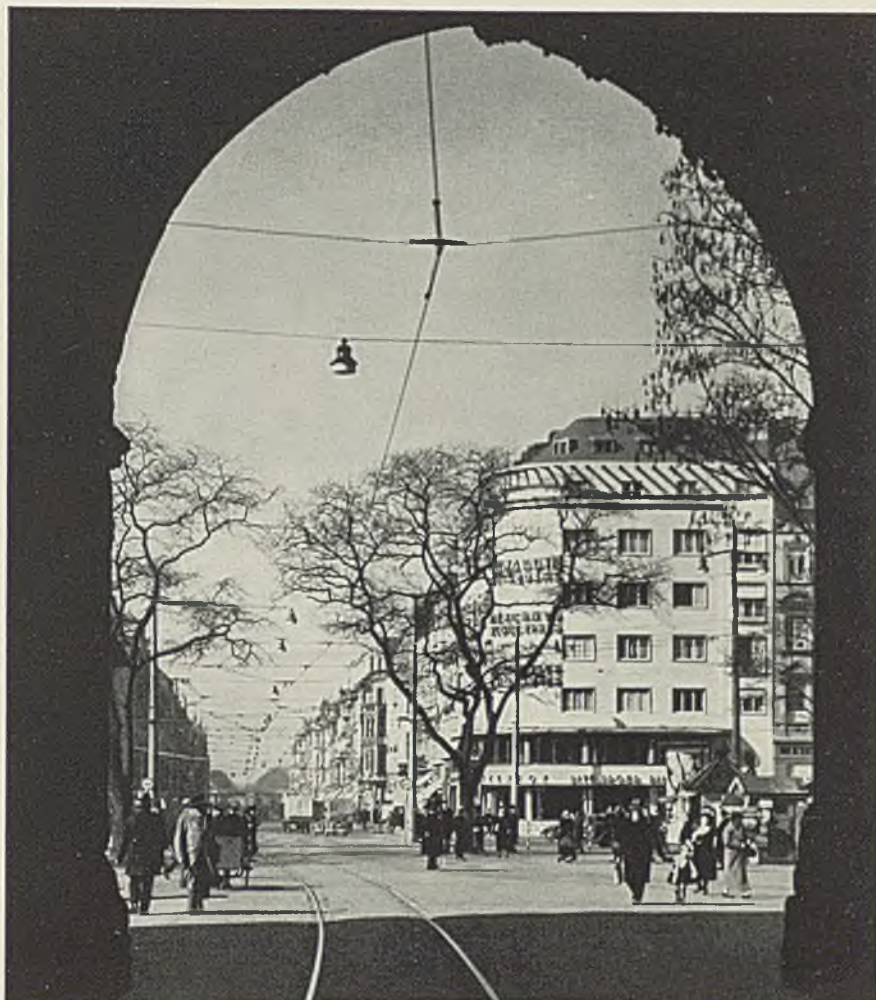
Schnitt 1:250 durch die beiden rückseitig zusammenstoßenden Neubauten. Im überdachten Hof die Sparkasse



Das Erdgeschoß und das erste Obergeschoß 1:250. Vorn rechts das durch die Passage umgangene „Haus Hindenburg“



Grundriß-Ausschnitt und Schnitt zur Sparkasse, Maßstab 1:250. Unten der kleinere Laden am Ausgang zum Neumarkt im gleichen Maßstab



Die lebhafteste Ecke
zwischen dem „Ring“

und der Aachener
Straße in Köln

DER NEUE „PRINZENHOF“ IN KÖLN

Architekt Hans Heinz Lüttgen, Köln a. Rh.

Mit 8 Aufnahmen von Hugo Schmölz und 4 Planseiten

Städte kommen nie zur Ruhe. Am wenigsten eine Großstadt von der Lebendigkeit Kölns. Ausdehnung und innere Erneuerung bedeuten ein Nebeneinander von Altem und Neuem, von Wertvollem und Überwundenem, mit dem wir uns als Grundtatsache abfinden müssen. Der weiter vorn gezeigte Passage-Neubau Riphahns liegt an einem großen Platz mit ansehnlichen Bürgerbauten aus dem 18. und 19. Jahrhundert und der Altstadt noch nahe benachbart. Dieser „Prinzenhof“ von Hans Heinz Lüttgen ersetzt dagegen einen gleichnamigen Bau am großen, breiten „Ring“, und zwar da, wo dieser von der großen Ausfallstraße nach Aachen geschnitten wird. Hier konnte also freier gestaltet werden.

Gedrängtheit und Mischung des Bauprogramms entsprachen dem wichtigen Standort und dem teuren Baugrund. Im Erd- und Zwischengeschoß eine große Gaststätte, darüber fünf Stockwerke mit je drei hochwertigen kleinen Wohnungen. Also mußte das Kellergeschoß alles hergeben, was der Wirt und die Mietparteien an Keller brauchten. Das Zwischengeschoß enthält die Galerie, sämtliche Küchenräume und das Büro der Gaststätte. Im sechsten Obergeschoß fanden außer den Mädchenzimmern der





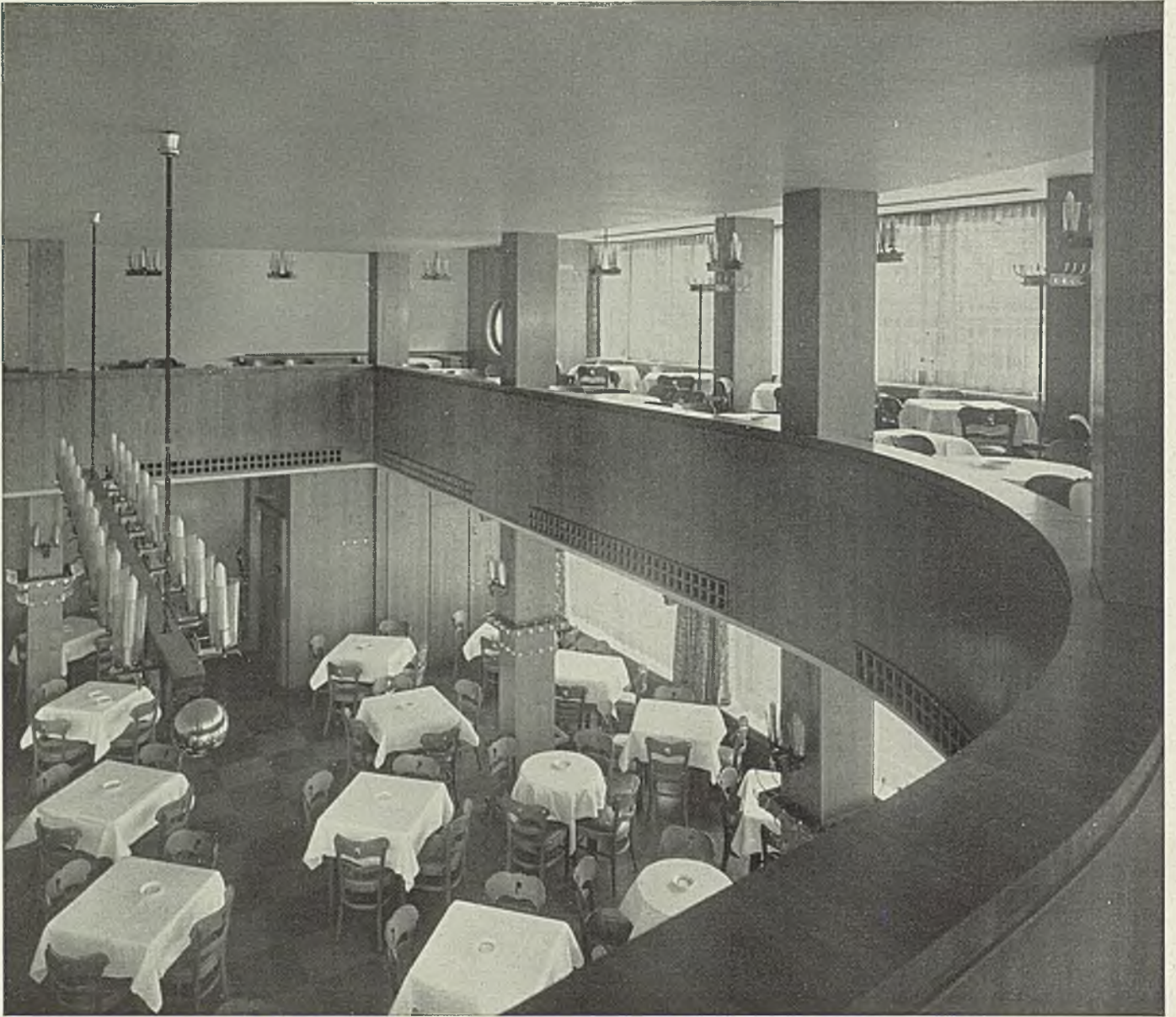
Wohnungen und einer Einraumwohnung noch der Bügel-, Wasch- und Trockenraum der Gaststätte Platz. Die elastische Bauweise eines Stahlskeletts bewältigt solche Bauprogramme am leichtesten. Verbunden mit dem Einsatz aller neuzeitlichen Isoliermittel läßt sie dünne Wände zu und dämmt doch Kälte, Lärm und Erschütterung so vollkommen als möglich. Da der Großstädter gerne am Verkehr sitzt und ihm durch große Scheiben — im Sommer sogar unmittelbar — zusieht, erhielten das Erd- und Zwischengeschoß vom Ring bis weit in die Aachener Straße hinein eine Verglasung, deren Ausbildung unsere Konstruktionsblätter näher erläutern. Dem ganzen Bau aber gab der Architekt am Schnittpunkt der beiden großen Straßen eine Kurvung, mit der er die Linienführung des gegenüberliegenden Opernrestaurants von Clemens Klotz

aufnahm. Zugleich kam sie dem Gaststättenraum und seiner Tischaufstellung zugut. Verkleidet ist der „Prinzenhof“ mit geölten Travertinplatten, die Fenster der Gaststätte sind aus Eisen mit hell- und dunkelbraunem Anstrich; die Wohngeschoßfenster sind Holz, gestrichen im Ton der Fassade. Das zurückgesetzte Geschoß wurde verputzt und der Bau mit Moselschiefer gedeckt. Die Pergola bildet eine Kranzbekrönung; sie soll im Laufe der Zeit zuwachsen. Auch das Gesims über dem vorletzten Geschoß erhält im Winter Tannenschmuck, im Sommer Blumenkästen. So verbindet dieses Großstadthaus mit strenger Linienführung und konsequenter technischer Durchformung etwas von der Lebensbejahung und Fröhlichkeit, die gerade einem Kölner Bau wohl anstehen.

H. H.



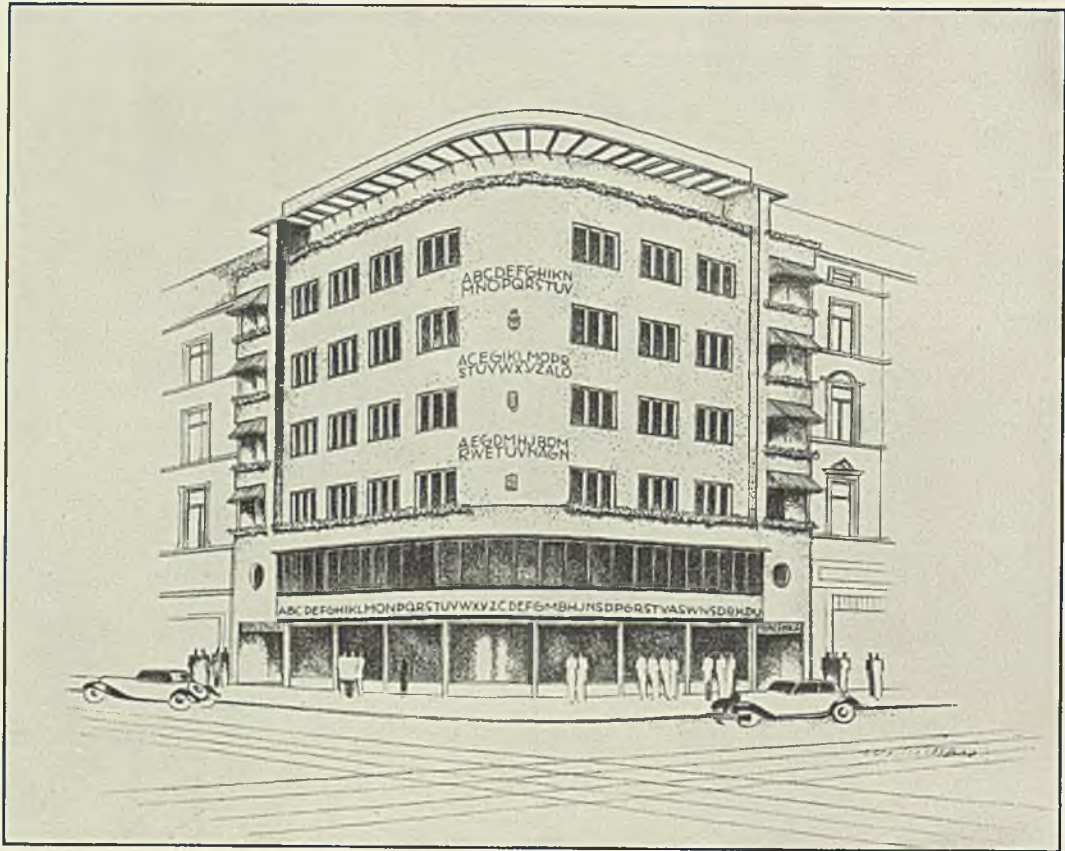
Hans Heinz Lüttgen, Köln. Der Prinzenhof in Köln. Gesamtansicht vom Opernrestaurant aus. Trotz seiner Haut aus geöltem Travertin erkennt man den Skelettbau. Beide Eingänge liegen in Nischen. Die Wohnungstreppe und den Personenaufzug betritt man, wie das Bild gegenüber zeigt, von der Aachener Straße



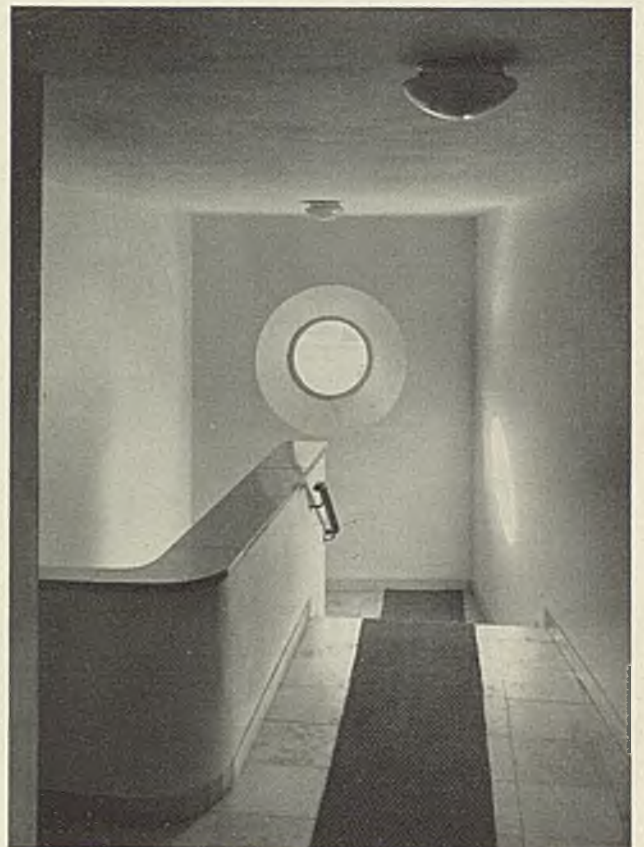
Die ganze Breite am Ring und auch fast die gesamte Tiefe an der Aachener Straße ist der Gaststätte vorbehalten, deren Küchenräume in Höhe der Galerie im Zwischengeschöß liegen



Hans Heinz Lüttgen. Die Gaststätte im Prinzenhof. Sie hat ebenerdig 310 und auf der Galerie weitere 123 Sitzplätze. Weitgehende Verglasung sorgt für Licht und für die beliebten Plätze nah am Verkehr

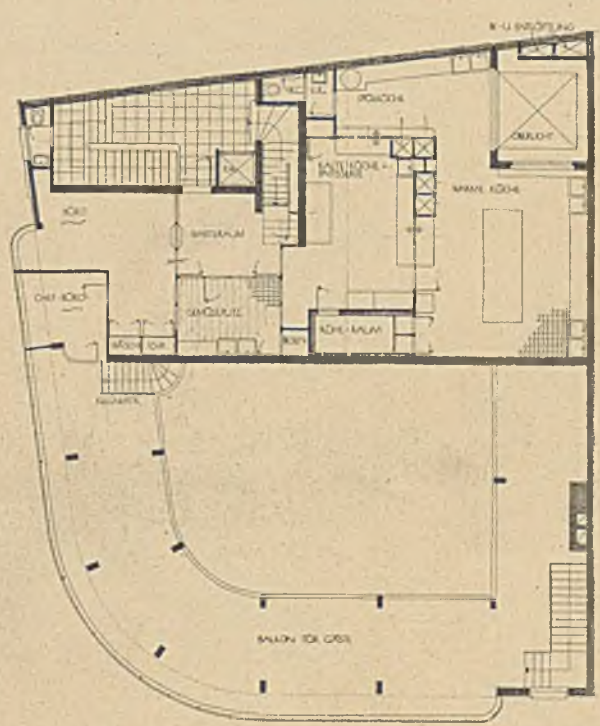
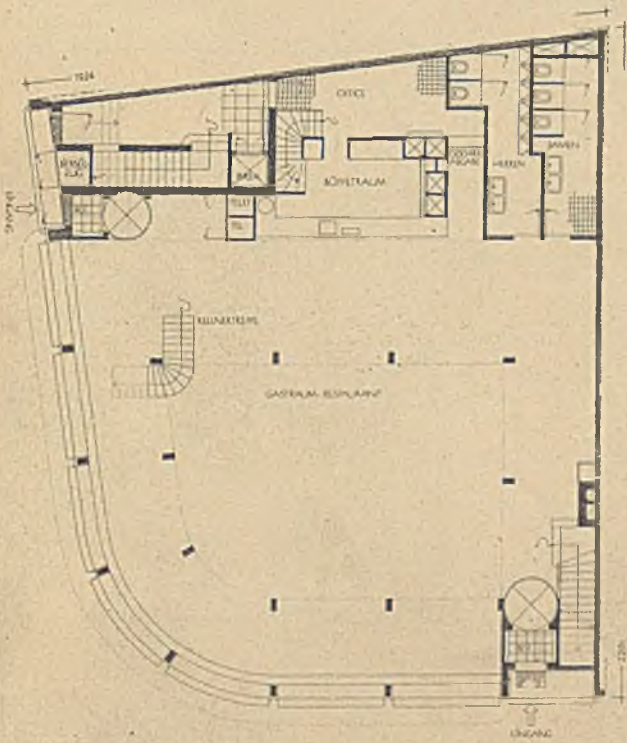


Oben die Entwurfszeichnung des Architekten, die die Wirkung der Pergola als Kranzbekrönung betont.
 Unten der Eingang am „Ring“ und ein Treppnpodest am Aufgang zu den 15 Wohnungen

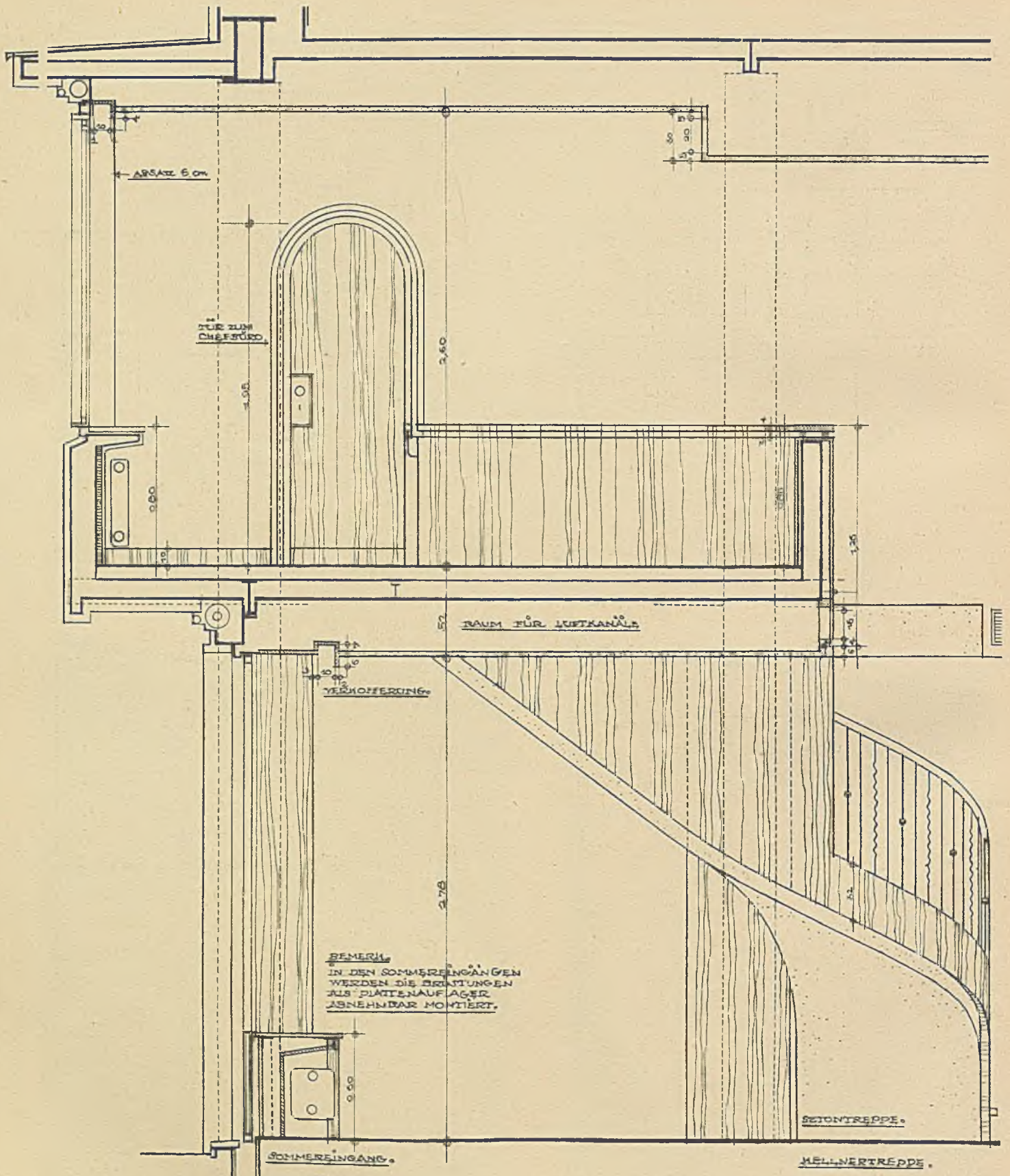




Vier Obergeschosse (wie links) enthalten je drei Wohnungen mit drei Zimmern, Küche, Bad und Nebenraum. Das 5. Obergeschoß ist um 1,25 m zurückgesetzt. Seine Eckwohnung hat nur zwei Zimmer



Unten links der Gastraum im Erdgeschoß, dahinter die Haustreppe, die Büfettanlage und die Toiletten. Rechts das Zwischengeschoß mit Galerie, Küchenanlage und Büro. Maßstab 1:250



Zum Prinzenhof in Köln von Hans Heinz Lüttgen: Die Auskrägung des Zwischenstocks und eine der beiden Innentrepfen zur Galerie der Gaststätte 1:30. Die kleine Tür führt zum Chefbüro im Zwischenstock



DREI NEUE HAMBURGER WOHNHÄUSER

Arbeiten der Architekten W. Baedeker und C. Hermann

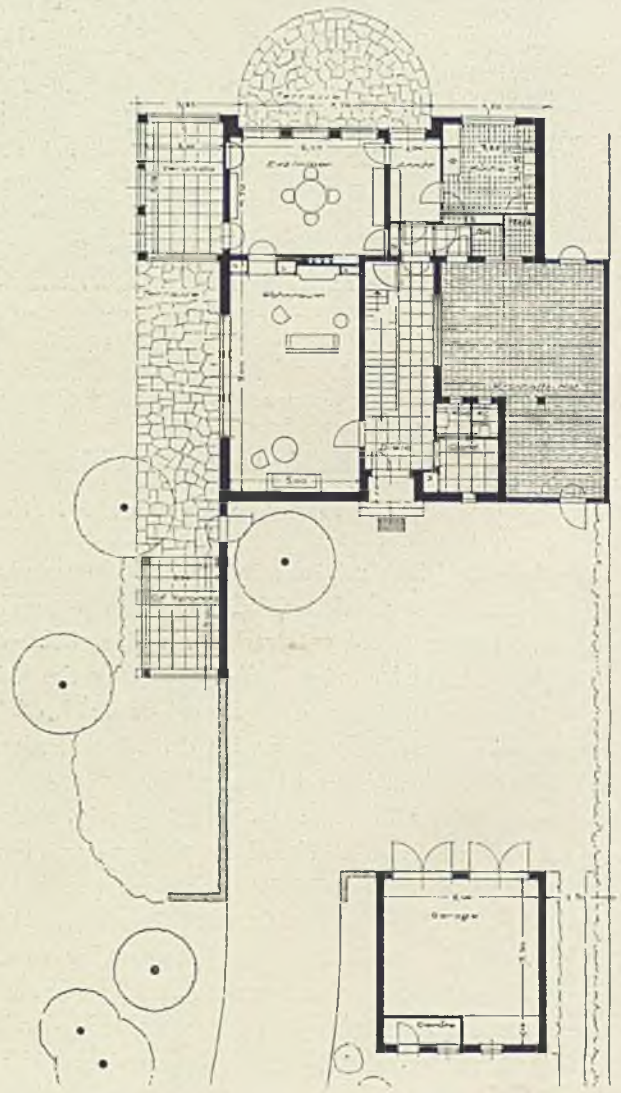
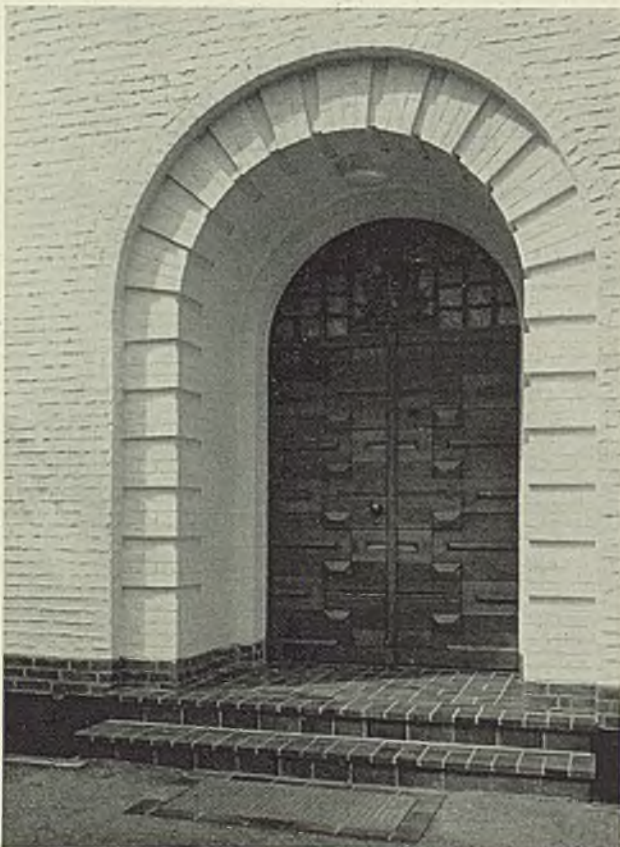
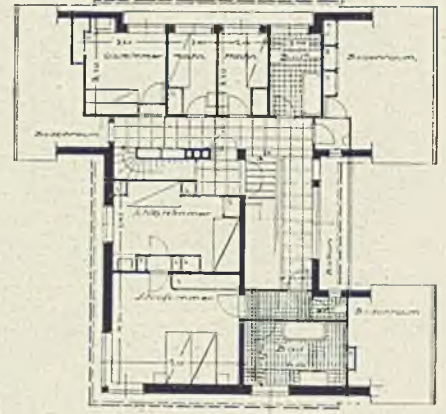
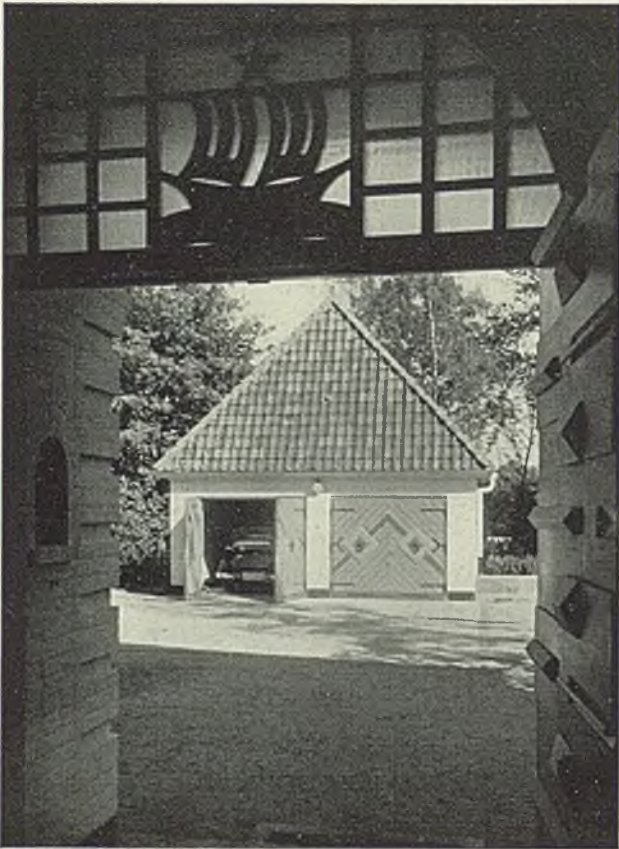
Mit 16 Aufnahmen von Ernst Scheel, Hamburg, 6 Grundrissen und 2 Planseiten

Im April dieses Jahres zeigten wir von Carl Hermann in Altona-Blankenese frei gestaltete Wohnhäuser von großem Liebreiz und Behagen. Wohl entsprachen sie einer Lebensform und Wohnweise, die heute im Norden und Süden des Reiches fast völlig übereinstimmen. Aber sie erwiesen sich doch auf den ersten Blick als Wohnhäuser des deutschen Nordens, ja als Hamburger Wohnhäuser im besonderen.

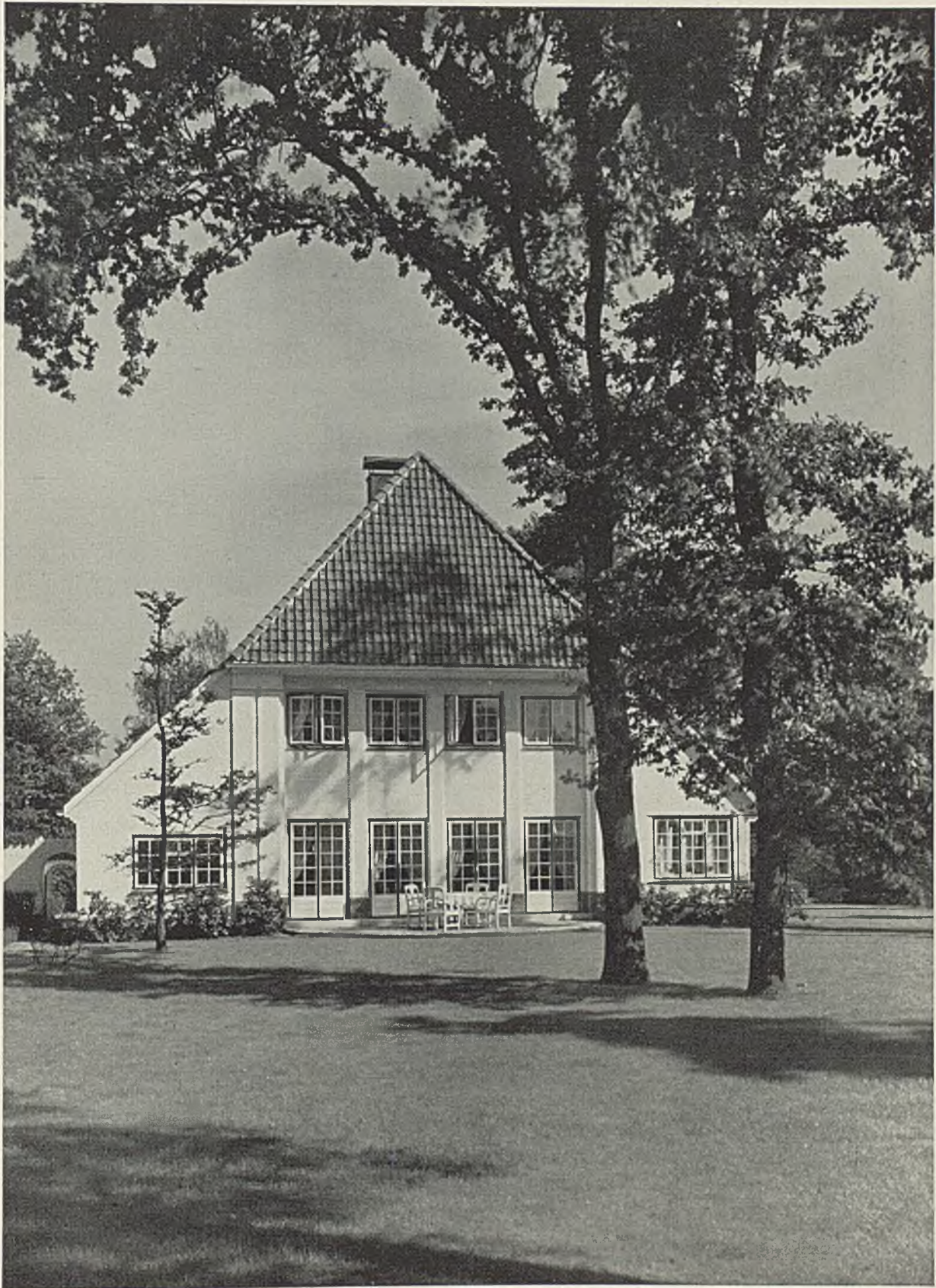
Was in der äußeren Erscheinung der heute gezeigten Gruppe von Einfamilienhäusern von landschaftsgebundenen Formen anklingt, kommt wiederum vom Fischerhaus her und vom Gutshof an der Unterelbe; es ist mit Dänischem und Englischem verwandt, verarbeitet diese Formen aber zu einem neuen Ganzen. Etwa so, wie man aus Schmitthenners Wohnhäusern das Elsaß hindurchspürt, oder wie man in den Landhäusern von Welzenbacher zuletzt doch dessen Tiroler Heimat gegenübersteht. Und so soll es auch sein. Nur künstlich verpflanzen soll man diese Dinge nicht, denn Dahlem ist nicht Oberbayern, auch wenn ein bayrischer Architekt dort zu

bauen hat, und der Harz ist nicht Blankenese, auch wenn ein Hamburger Architekt dort einen Auftrag erhält.

Eine besonders glückliche Aufgabe, für die eine ungewöhnlich schöne Lösung gefunden wurde, ist Haus W. in Blankenese, mit dem wir beginnen. Carl Hermann hat es zusammen mit dem Architekten W. Baedeker erbaut. Das Grundstück war groß genug, um eine Auflösung in ein Haupthaus, eine freistehende Loggia und ein Garagenhaus zu gestatten. In dieser Dreigliederung wurde die Baugruppe rückseitig bis an die nördliche Grundstücksgrenze geschoben. Die Zufahrt erfolgt an der Garage vorbei aus östlicher Richtung, ohne daß dadurch die herrlichen Wohnplätze von der Süd- und Westfront des Hauses gestört werden. Dem windgeschützten Wohnplatz an der Südseite entspricht auf der Nordseite ein Wirtschaftshof. Das Ganze wird von dem großen Dach des Haupthauses zusammengehalten, das mit seinen Krüppelwalmen auf der symmetrischen Westseite am Garten und auf der asymmetrischen Eingangsseite bildhaft im besten Sinne wirkt. H. H.



Der Haupteingang und ein Ausblick von dort auf das Garagenhaus.
Rechts die Grundrisse im Maßstab 1 : 300. Umbauter Raum 1350 cbm



W. Baedeker und C. Hermann, Hamburg. Die Westseite des Hauses W. in Blankenese

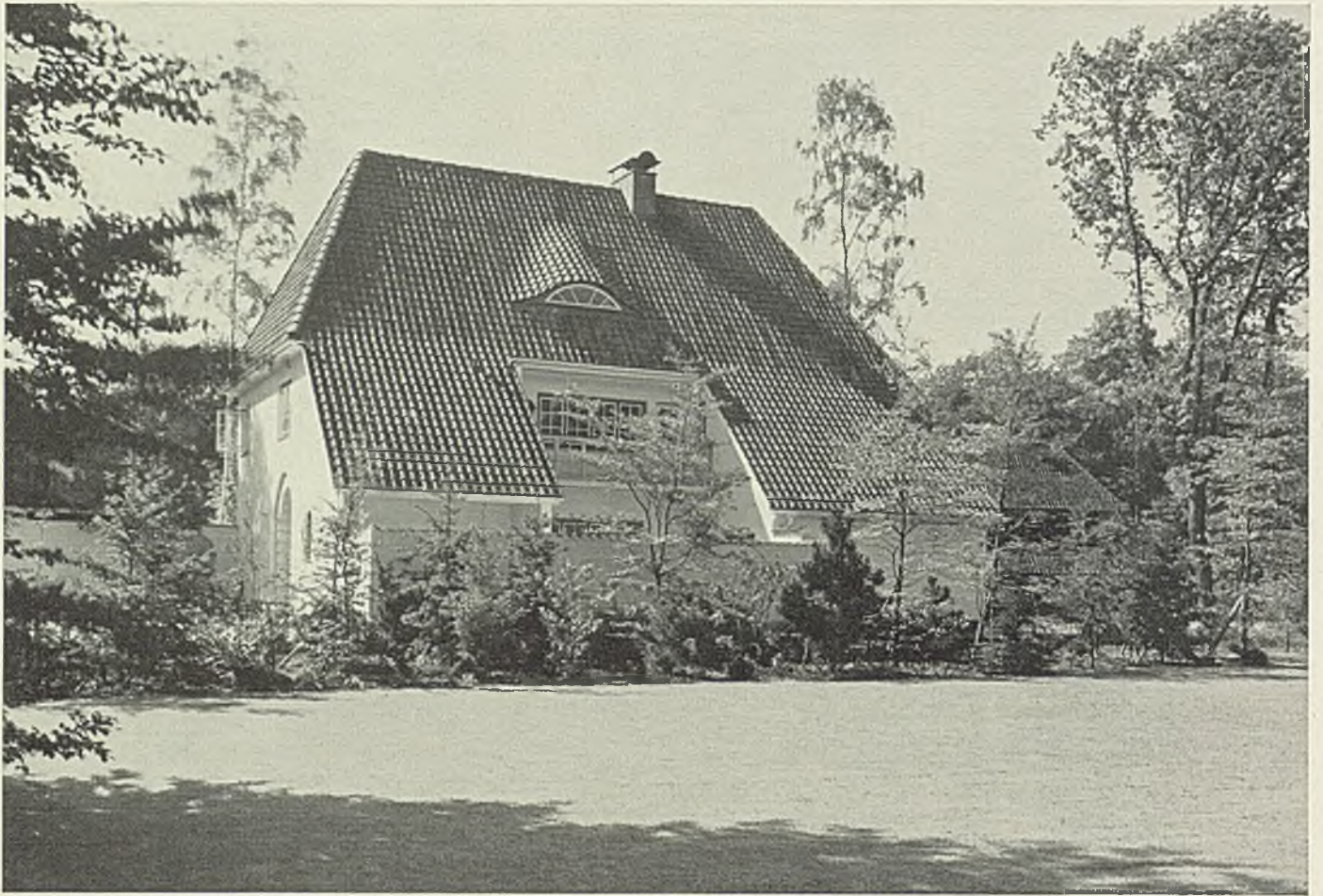


Haus W. in Blankenese ist ein Backsteinbau mit weißem Schlämmputz. Der Sockel ist aus dunklen Klinkern gemauert. Das feine Sprossenwerk sorgt trotz großer Fenster für eine geschlossene Flächenwirkung. Die Bedachung besteht aus dunklen Pfannen

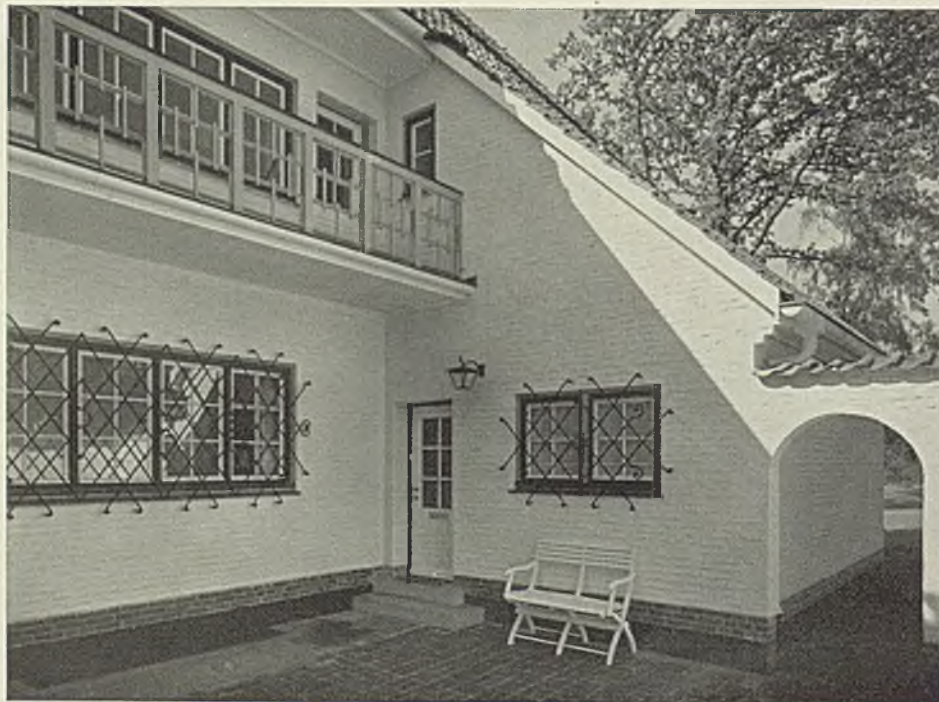


W. Baedeker und C. Hermann, Hamburg. Die Eingangsseite von Haus W. in Blankenese



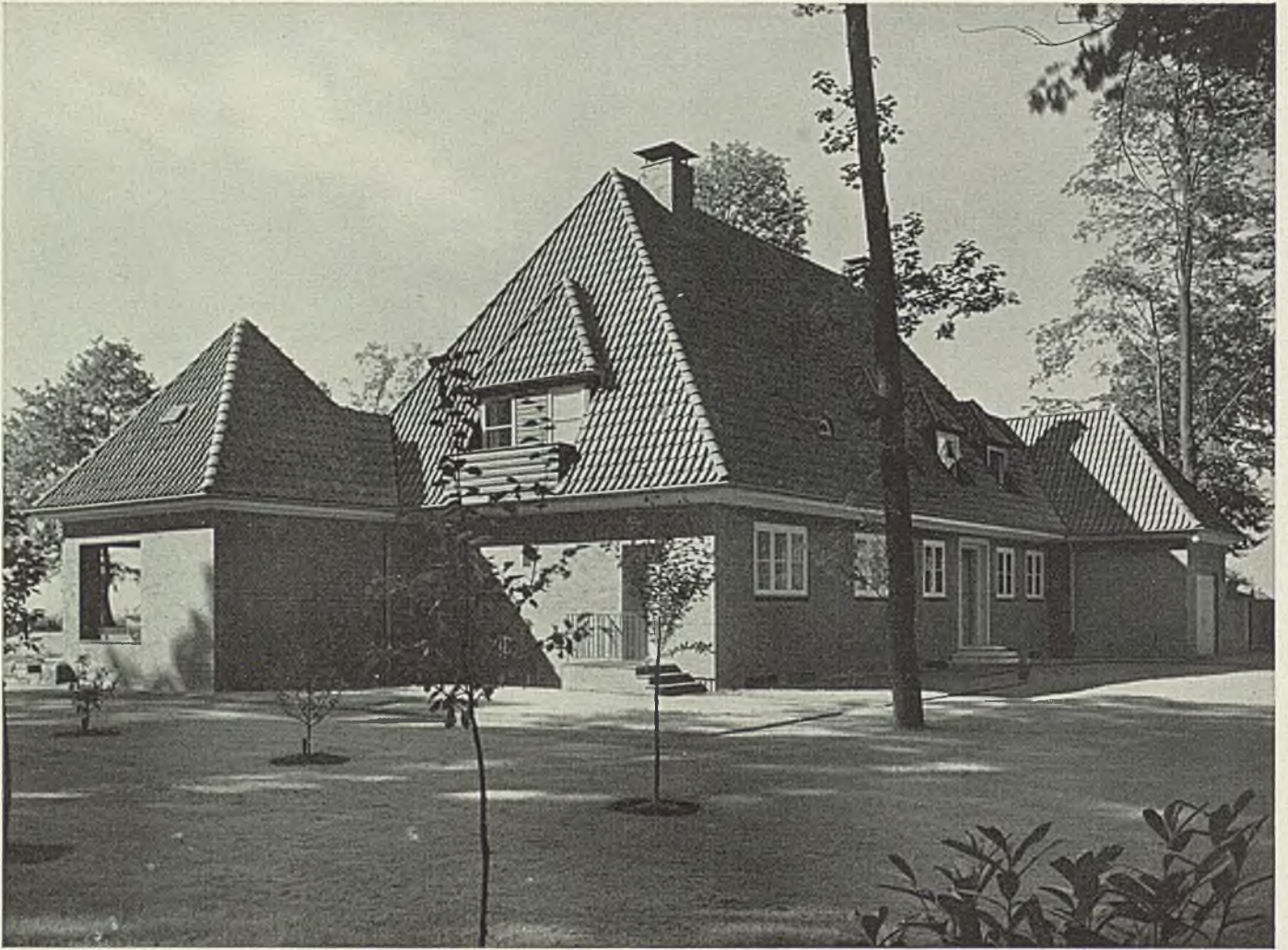


Von besonderem Reiz ist der kleine geschlossene Wirtschaftshof, der mit einer mannshohen Mauer bis an die nördliche Grundstücksgrenze geschoben ist. Von ihm aus erhalten die obere und untere Diele gutes Licht

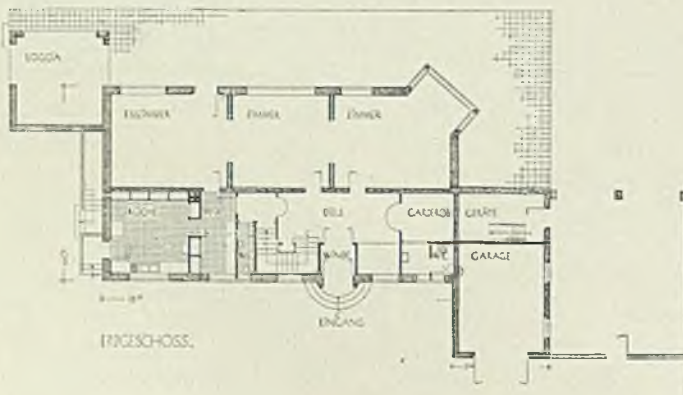


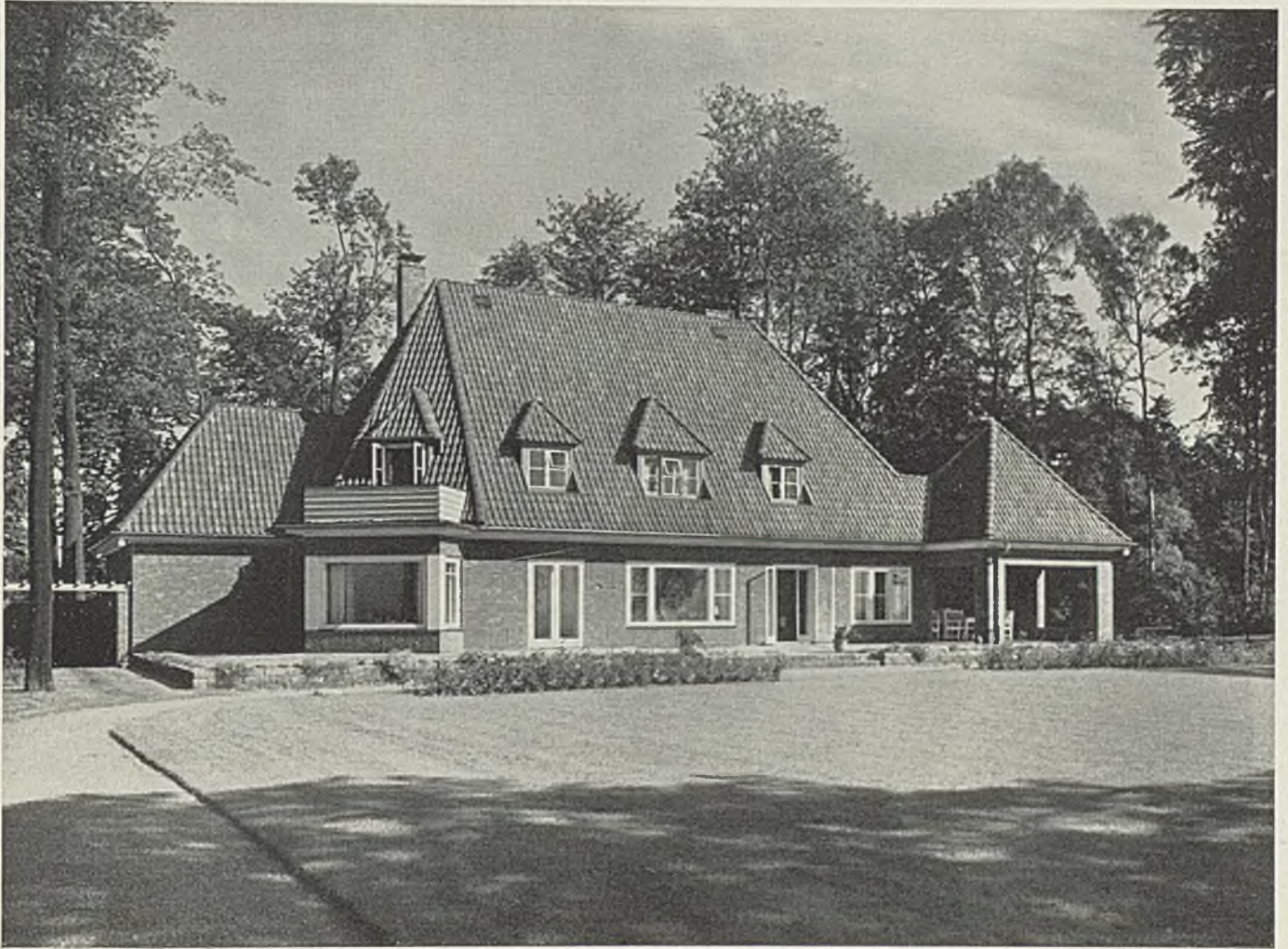


Haus H. M. an der Elbchaussee in Hamburg-Othmarschen. Architekt Carl Hermann, Hamburg-Blankenese



Carl Hermann, Altona-Blankenese. Haus H. M. an der Elbchaussee. Eingangseite und Grundrisse 1:400



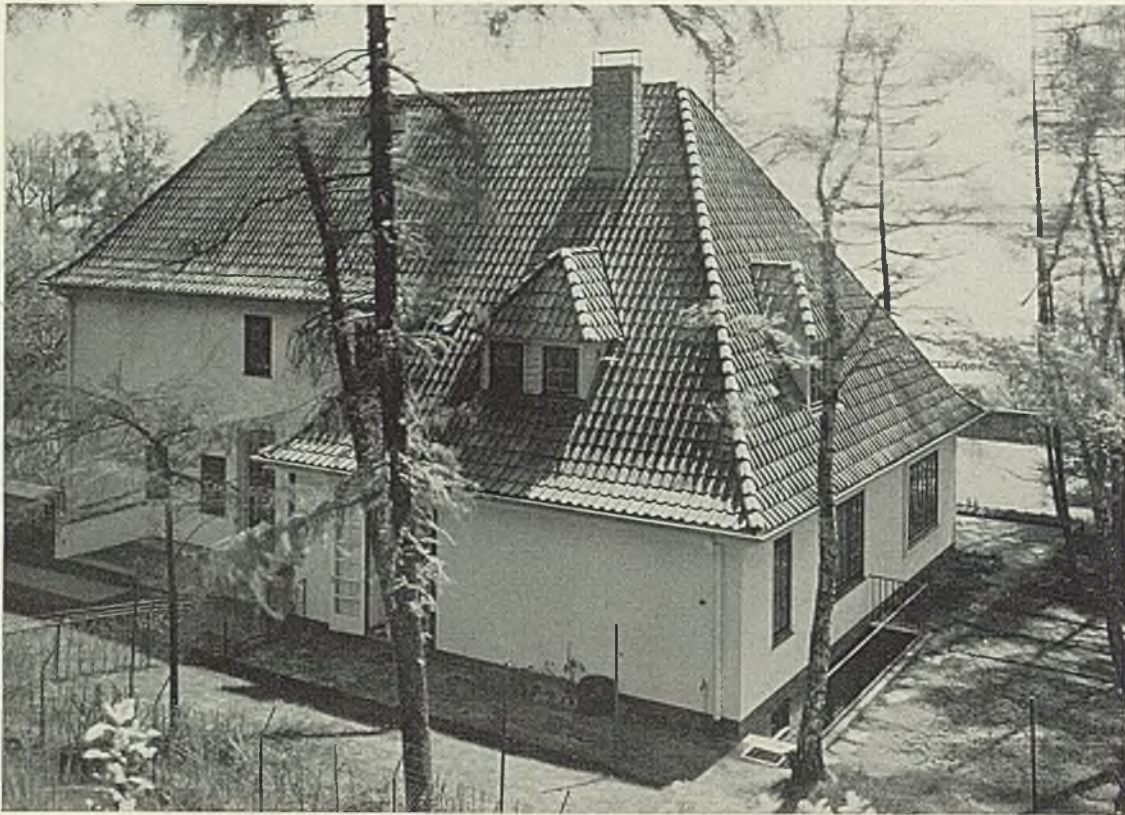


Die der Elbe zugekehrte Süd- und Westseite des Hauses. Schnitt auf der letzten Planseite

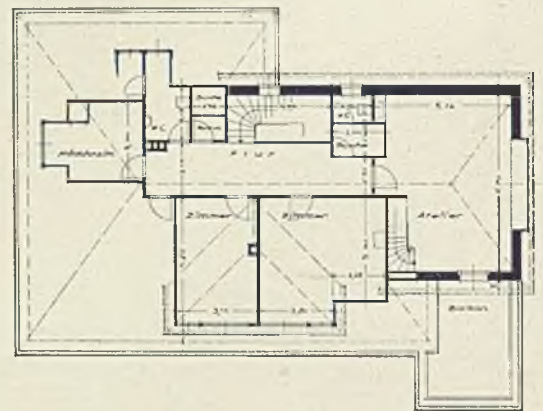
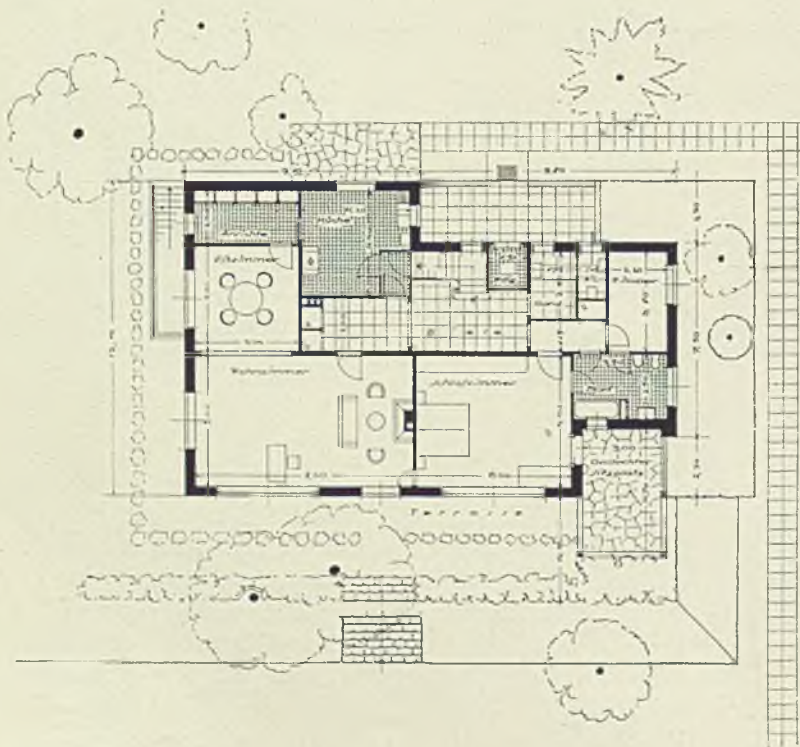
Auch dieses Haus genießt den Vorzug einer der schönsten Lagen, die man in Hamburg oder vielleicht in ganz Deutschland für einen Wohnbau finden kann. Es konnte an der Elbchausse auf einer Plattform oberhalb des Steilufers inmitten großer Rasenflächen unter alten Bäumen errichtet werden.

Auf der gegenüberliegenden Seite unten die beiden Grundrisse des Wohnstocks und des Schlafgeschosses im Maßstab 1:400. Das Schlafgeschoß liegt hier ganz im Dach, so daß

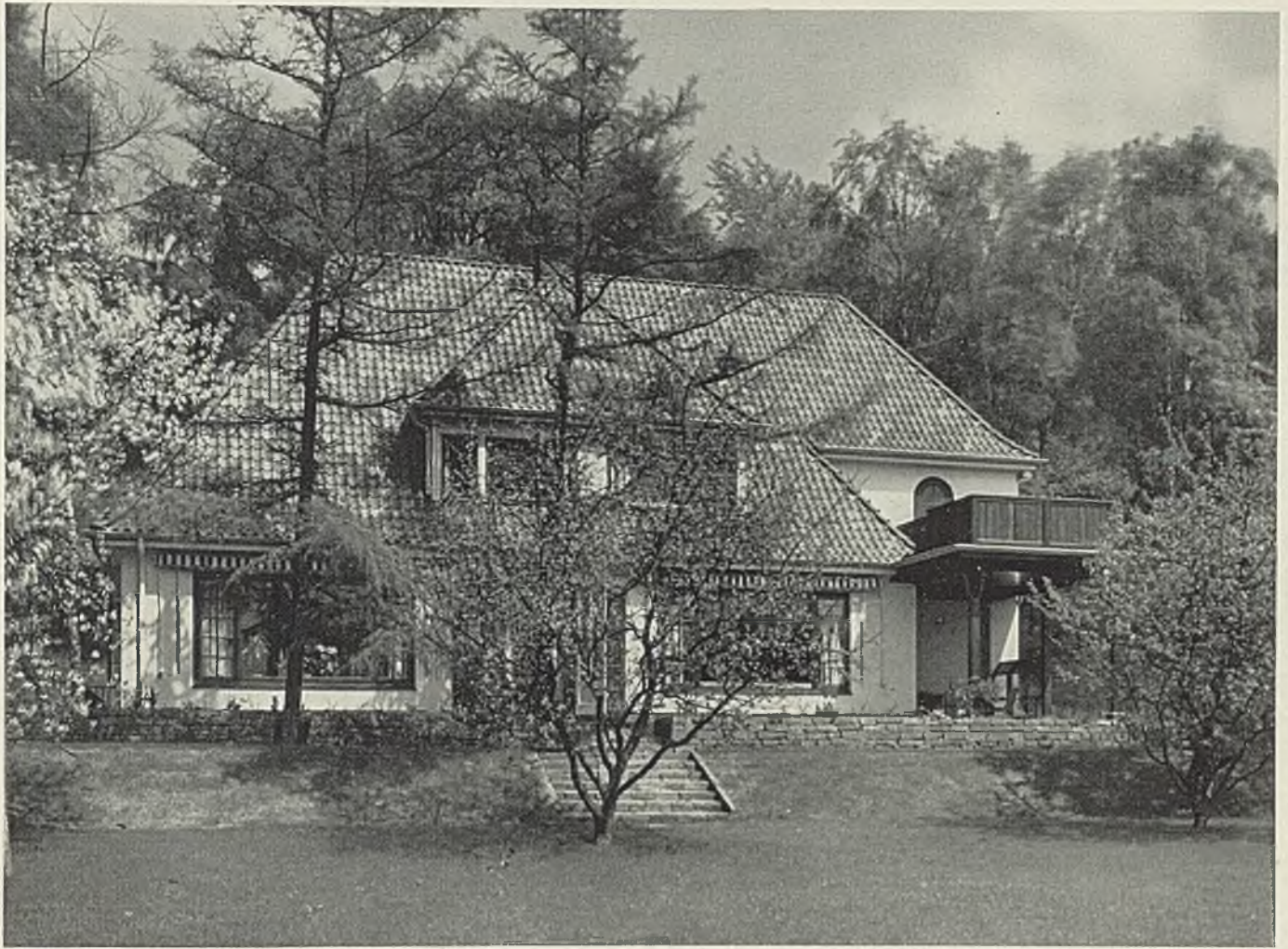
dessen große, tief herabreichende Flächen zusammen mit den Anbauten der Loggia und der Garage den Eindruck breiter Lagerung auf einem weichen Höhenrücken noch verstärken. Das Haus wird von einem kinderlosen Ehepaar bewohnt. Seine Aussicht geht vor allem nach Westen, daher auch die Abschrägung der Ecke und das vorgebaute große Aussichtsfenster. Die Fassaden sind mit dünnen Klinkern verblendet, die Bedachung besteht aus grauen Pfannen. Das Haus umfaßt etwa 1600 cbm umbauten Raum.



Carl Hermann, Hamburg. Haus W. S. am Elbufer in Blankenese



Das Erd- und Obergeschoß im Maßstab 1:300

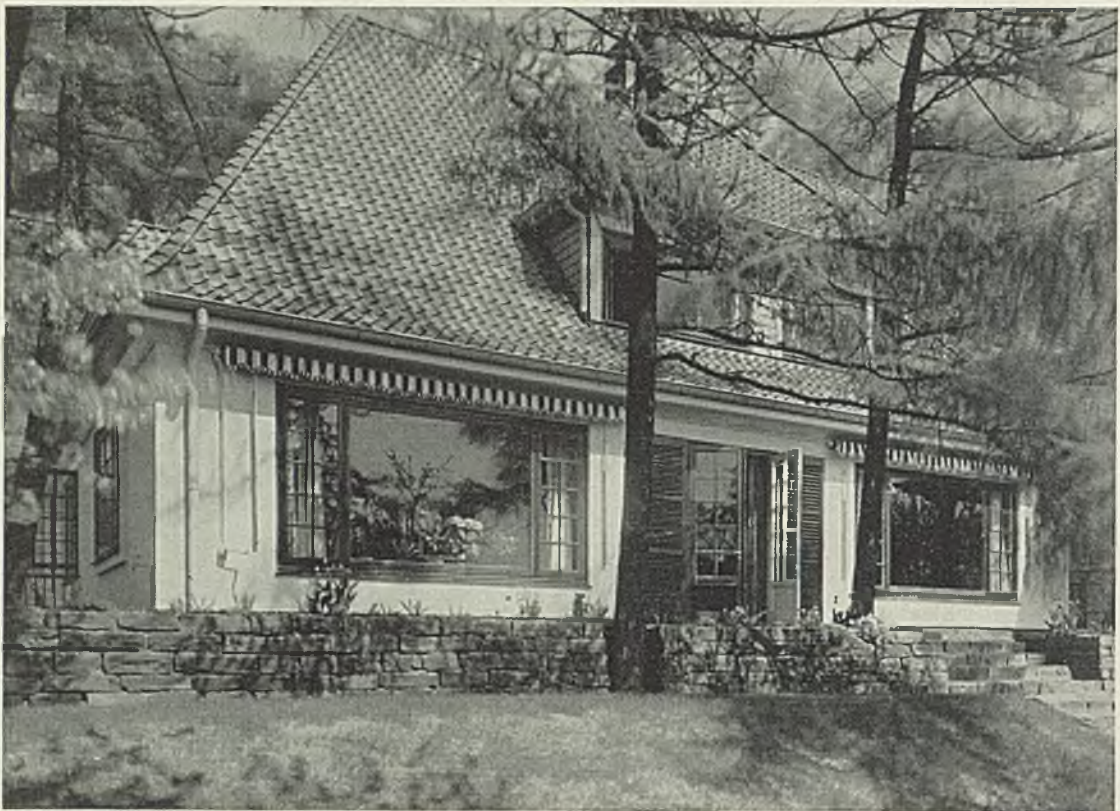


Der geschlossenen Hangseite entspricht diese zu Sonne und Aussicht weit geöffnete Wohnseite

Auch dieses Wohnhaus einer verheirateten Malerin genießt Elbaussicht, und zwar liegt es am Fuße des steilen Ufers unmittelbar am Strom. Das war ein schwieriger Bauplatz und wirkte auch auf die Gestaltung ein: vor allem darin, daß die dem Hang zugekehrte Seite nur nebensächliche Fenster von Wirtschaftsräumen zeigt. Man glaubt den Hang im Rücken zu spüren, wenn man das Bild der vorigen Seite

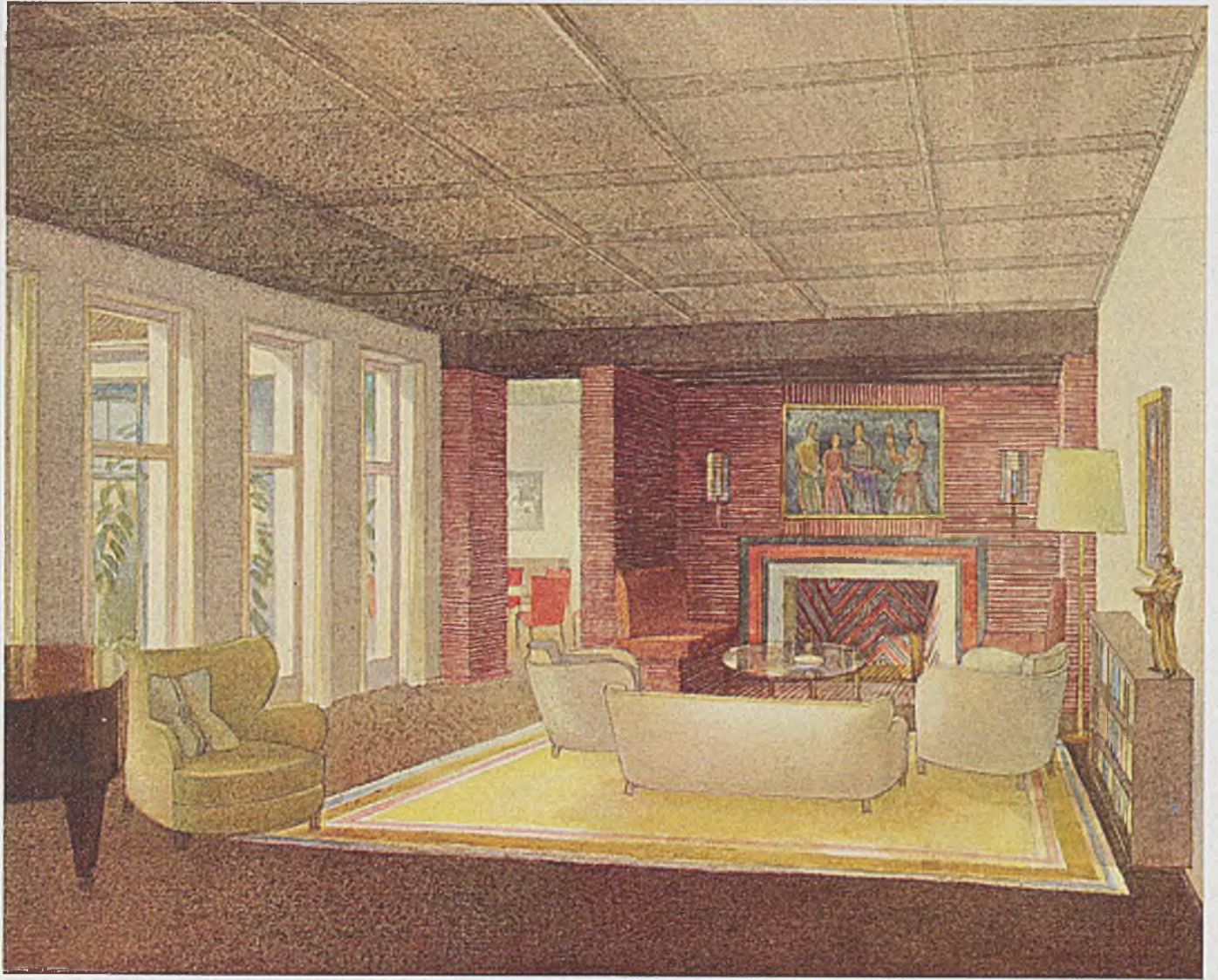
betrachtet. Auf der Flußseite liegen ebenerdig der große Wohnraum und das Schlafzimmer des kinderlosen Ehepaars. Letzteres hat den Ausgang zum gedeckten Sitzplatz, während der offene Balkon darüber dem Atelier der Dame des Hauses vorgelagert ist. Es hat auf der Schmalseite des Hauses ein großes Fenster und reicht bis in den Dachraum hinauf. Umbaut etwa 1340 cbm.

H. H.



Carl Hermann, Hamburg. Die großen Fenster auf den Fluß und der aus Teak-Holz konstruierte Balkon, zu dem die folgende Zeichnung Einzelheiten zeigt





August Keune, Berlin. Musikraum mit gemauerter Kaminnische